

APUS



Beiträge zu einer Avifauna
der Bezirke Halle und Magdeburg

1974
BAND 3
HEFT 2/3

**Herausgegeben von den Bezirksfachausschüssen
Ornithologie und Vogelschutz
im Kulturbund der DDR · Bez. Halle/Magdeburg**

APUS

Beiträge zu einer Avifauna der Bezirke Halle und Magdeburg, ist eine Veröffentlichung für die Fachgruppen Ornithologie und Vogelschutz des Kulturbundes der DDR in den Bezirken Halle und Magdeburg.

Die Redaktionskommission

für den **Bezirk Halle** besteht aus **Reinhard Gnielka, Halle, Alfred Hinsche, Dessau, Dr. Klaus Liedel, Halle, Dr. Arnd Stiefel, Halle, und Reinhard Rochlitzer, Köthen;**

für den **Bezirk Magdeburg** aus **Dr. Max Dornbusch, Steckby, Karl-Heinz Freidank, Genthin, Helmut König, Halberstadt, Kurt Maaß, Seehausen, und Dr. Dieter Mißbach, Magdeburg.**

Schriftleitung:

Alfred Hinsche, 45 Dessau, Goethestraße 19

Manuskripte werden — unter Berücksichtigung der im APUS 2, Heft 2 (4. Umschlagseite) abgedruckten Manuskriptrichtlinien und Hinweise — in **zweifacher** Ausfertigung (auch Karten, Skizzen, Diagramme usw.) erbeten:

aus dem **Bereich der Arbeitskreise Saale-Elster-Unstrut und Süßer See** an Dr. Klaus Liedel, 402 Halle, Kleiststraße 1;

aus dem **Bereich des Arbeitskreises Mittelelbe** an Alfred Hinsche, 45 Dessau 1, Goethestraße 19;

aus dem **Bereich der Arbeitskreise Altmark sowie Nordharz und Vorland** an Helmut König, 36 Halberstadt, Domplatz 37, und

aus dem **Bereich der Arbeitskreise Elb-Havel-Winkel und Mittelbe-Börde** an Dr. Dieter Mißbach, 30 Magdeburg, Herderstraße 16.

Bestellungen für APUS sind zu richten an das Bezirkssekretariat des Kulturbundes der DDR, Abt. Natur und Heimat, 401 Halle, Geiststraße 32.

Zum Greifvogelbestand im südlichen Harzvorland

Von Jürgen Synnatzschke

Im Laufe der Jahre 1953—1960 hatte ich in einem mir sehr vertrauten Gebiet des südlichen Harzvorlandes oft Gelegenheit zu ornithologischen Beobachtungen. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf seinen Greifvogelbestand und sollen ein Beitrag zur lokalen Ornithologie des südlichen Harzvorlandes sein. Sie können außerdem zu Vergleichen mit Angaben aus anderen Gebieten herangezogen werden [insbesondere SCHIERMANN (1926), WENDLAND (1934, 1952, 1953), MÄRZ (1949), KRAMBRICH (1952), STUBBE (1961), WEGENER (1968), BIRTH und NIKOLAI (1970)]. Zusätzlich zu diesen 8jährigen Beobachtungen sind sicher besonders Angaben für 1971 interessant, nachdem ich wegen Abwesenheit 10 Jahre keine Möglichkeit zu Beobachtungen hatte. Eine fast vollständige Sperrung des Gebietes setzt den Beobachtungen nun wieder eine Grenze.

Bis August 1958 beging ich das Gebiet ständig, dann wurde es bis September 1960 in etwa vierwöchentlichen Rhythmus aufgesucht, zur Brutzeit auch öfter. Es waren Wanderungen eines leidenschaftlichen Naturgängers ohne wissenschaftliche Zielstellung, nicht alles wurde von Anfang an notiert. Die folgende Arbeit ist die bearbeitete Fassung des fixierten Beobachtungsmaterials. Die Angaben über den Greifvogelbestand dürften sich vom tatsächlichen Bestand äußerst wenig unterscheiden bzw. oft vollständig sein. Alle Greifvogelhorste wurden in einem Übersichtsplan eingetragen und nummeriert. Vor einer sichtbaren Markierung der Horstbäume hütete ich mich, rate aber unbedingt zu unsichtbarer sowohl des Horstbaumes als auch eines Nebenbaumes und zusätzlicher Beschreibung von Horst und Horstbaum. Der Wert der Beobachtungen nimmt mit ihrer Dauer und der Größe des Gebietes zu. Letztere gewinnt man aus der Optimierung vorhandener Anfangsbedingungen wie: Zielsetzung, zur Verfügung stehende Zeit, Anzahl der gemeinsam Beobachtenden, Lage, Beschaffenheit und Erreichbarkeit des Gebietes. Auf andere objektive Schwierigkeiten bei solchen Unternehmen wird u. a. von MÄRZ (1949) und STUBBE (1961) hingewiesen. Wieviel Jahre es aber vergönnt sein wird zu beobachten, ist am Anfang nie mit Sicherheit einzuschätzen, und eine allseitige Kennzeichnung der mitunter jahrzehntelang existierenden Horste muß außer aussetzendem Gedächtnis auch Windbruch und Windwurf, Holzeinschlag u. a. überstehen.

Beobachtungsgebiet

Kern der Kontrollfläche ist ein 750 ha großes geschlossenes Waldgebiet der Hainleite an der Thüringischen Pforte. Seine Form erinnert an ein abgerundetes und an manchen Stellen ein- bzw. ausgebuchtetes Rechteck von 2×4 km Ausdehnung, dessen Längsseiten dem von NW nach SO verlaufenden Kamm des Höhenrückens parallel sind und von ihm den gleichen Abstand haben. Das Gelände steigt von SW allmählich an, die hier anliegenden Muschelkalkbänke zeigen ein Einfallen nach SW von ca. 30°, und fällt vom Kamm (360 m) nach NO unmittelbar steil in eine Senke ab. Danach erhebt sich ein niedrigerer parallel verlaufender Buntsandsteinrücken (290 m), den zwei sich von NO bzw. O einschiebende Täler auflgliedern.

Auf dem Muschelkalk steht fast ausschließlich Eichen- und Buchenwald an, doch sind praktisch alle mitteleuropäischen Laubhölzer vertreten, und die niedrigen Formen bilden oft ausgedehnte Gebüsch, besonders in Kammnähe. Hier tritt der Muschelkalk an vielen Stellen zutage, Bäume fehlen oft völlig (Steppen- und Felsheide), oder sie sind kleinwüchsig und knorrig. Eichen und Buchen sind oft vermischt und stark beastet, ihre Bestände unterholzreich. Alte Bestände sind selten, sie finden sich u. a. am steilen Nordhang (Buche). Etwa 45 % der Fläche — zentrale Teile — nehmen Gebüsch, Jungwuchs, Stangenhölzer und solche schwachen Bestände ein, in denen die Greifvögel z. Z. noch nicht brüten.

Auf dem Buntsandstein finden wir ähnliche Eichen- und Buchenbestände vor, doch ist darüber hinaus das Vorkommen von Laubhölzern auf wenige Arten beschränkt, und reine Gebüschzonen fehlen. Etwa 20 % der Fläche nehmen unterholzreiche (Buche, Fichte, Kiefer) alte Kiefernbestände ein, auch sind einige Kiefern- und Fichtenstangenhölzer vorhanden, in denen der Sperber brüten könnte. Die für Greifvogelbruten zu jung bestockte Fläche beträgt etwa 20 %, außerdem sind noch etwa 10 ha Feld- und Obstbaumfläche vorhanden.

Es soll noch kurz die Umgebung des Kontrollflächenkernes beschrieben werden, besonders soweit sie Jagdgebiet der im geschlossenen Walde brütenden Greifvögel ist.

a) Nach NW setzt sich der bewaldete Höhenrücken der Hainleite fort.

b) Im SW schließt sich ununterbrochenes leicht gewelltes Feldgelände an.

c) Im SO bricht das Gelände steil in das 500 m breite verkehrsreiche Unstrut-Tal (Gebirgsdurchbruch) ab, an dessen gegenüberliegenden Seite sich ein in seiner Form, Struktur und Aufbau ähnliches, 260 ha großes Waldgebiet der Schmücke (im weiteren „Revier S“ genannt) wieder steil aufrichtet. Der Muschelkalkrücken ist hier allerdings ausschließlich mit Gemeiner Kiefer und Schwarzkiefer bestockt und geht nach 1,5 km in eine kahle steinige Hochfläche (Kahlschlag 1809) über, an die sich erst nach 3 km wieder ausgedehnte Wälder (Revier B, 750 ha) anschließen. Er ist von dem sich im NO befindlichen Buntsandsteinrücken außerdem durch ein 250 m breites Feld- und Obstplantangelände getrennt.

d) Im NO schließen sich Felder an. Das Gelände fällt allmählich in eine Niederung ab (122 m), die ein u. a. durch Absinken infolge Salzauslaugung entstandenes Ried einnimmt. Danach erhebt sich das Gelände (Felder) und gipfelt in dem bewaldeten Gebirge der Schrecke (5 km).

Riede befinden sich auch in der Niederung der von SW nach NO sich in vielen Windungen dahinschlängelnden Unstrut, die bis vor kurzem eine reiche Ufervegetation säumte. Verschiedentlich trifft man in der freien Landschaft auf kleine Wasserflächen mit entsprechender Vegetation (Kiesgruben, alte Flußbögen). Bis vor kurzem waren Überschwemmungen, die die längst urbar gemachten und weidemäßig genutzten Riede in riesige Seen verwandelten und regenerierten, eine häufige Erscheinung.

Bis zu einer Entfernung von 5 km, vom Rande des Kontrollflächenkernes aus gerechnet, befinden sich insgesamt 10 Ortschaften, die sich z. T. unmittelbar an diesen anschmiegen. In ihrem Weichbild befinden sich Gärten und Obstplantagen; Chausseen und teilweise Feldwege säumen Bäume.

Lokale avifaunistische Quellen

In keinem der neueren ornithologischen Werke wird auf das Brutvorkommen der Greifvögel im südlichen Harzvorland eingegangen. In Zeitschriften finden sich nur wenige verstreute Mitteilungen. Einige mir be-

kannte Greifvogelkenner des hiesigen Gebietes notieren keine Beobachtungen.

Eine erste zusammenfassende Darstellung zur Zugzeit beobachteter Greifvögel für das Gebiet um Sondershausen gibt v. KRIEGER (1878), der eifrig die Hüttenjagd betrieb und außer den jetzt noch nicht seltenen Arten auch Seeadler, *Haliaeetus albicilla* (L.), Steinadler, *Aquila crysaëtos* (L.), Schlangenadler, *Circaëtus gallicus* (Gmelin), Schreiadler, *Aquila pomarina* C. L. Brehm (brütete mutmaßlich 1873 in der Hainleite), Steppenweihe, *Circus macrourus* (Gmelin) und Rotfußfalke, *Falco vespertinus* L., erlegte. In der ornithologischen Fachwelt wurden einige seiner Angaben verschiedentlich angezweifelt, Belegstücke verschwanden zum Teil.

Eine neuere avifaunistische Bearbeitung des Gebietes um Sondershausen unternahm LINDNER (1924—1927), der mehrfach auf v. Kriegers Angaben zurückgreift. Hier finden sich u. a. Nachweise für den Zwergadler, *Hieraaetus pennatus* (Gmelin) (am 15.7. und 17.7. 1921 wurden bei Sondershausen ein altes Männchen und ein junges Weibchen geschossen. Die Belegstücke verschwanden und die Angaben wurden in der Fachliteratur angezweifelt), Kurzfangspërber, *Accipiter brevipes* (Sewertzow) (im Frühling 1885 ein bei Sondershausen erlegtes Paar (?)), Schreiadler (zuletzt ein am 12. 5. 1914 bei Großfurra erlegtes altes Weibchen); Seeadler (zuletzt wurde am 5. 1. 1920 bei Hachelbich ein juv. ♀ totgeschlagen) und Steinadler (zuletzt ein am 30. 12. 1925 bei Seega in ermattetem Zustand aufgegriffener).

Soweit TIMPEL (1935) in seiner „Ornis Thüringens“ auf das uns interessierende Gebiet eingeht, greift er größtenteils wiederum auf die obige Arbeit Lindners zurück. In seinen Angaben überschreitet er nicht die Linie Sömmerda — Greußen. Anschließend erheben sich bald die ersten der dem Harz vorgelagerten bewaldeten Höhenrücken. Deshalb sind hier auch einige Angaben aus der Arbeit Timpels von Interesse, u. a. ein am 8. 11. 1901 bei Spröttau (südöstl. Sömmerda) geschossener Schreiadler, ein am 3. 11. 1907 bei Straußfurt erlegter Zwergadler und ein am 23. 11. 1924 bei Sömmerda erlegter Seeadler.

Zur Dynamik des Greifvogelbestandes

Die Darlegungen sollen sich hier auf die großen Arten: Roter Milan, *Milvus milvus* (L.), und Schwarzer Milan, *Milvus migrans* (Bodd.), Mäusebussard, *Buteo buteo* (L.), und Wespenbussard, *Pernis apivorus* (L.), sowie Habicht, *Accipiter gentilis* (L.), beschränken.

a) **Horstzahl.** Im Laufe der Beobachtungsjahre wurden 159 Baumhorste gefunden, und zwar auf Buche 86, Eiche 58, Kiefer 13 und Fichte und Lärche je 1 Horst. Das entspricht etwa der Bestockung der Fläche durch die einzelnen Holzarten. Und es entspricht — artspezifische Besonderheiten der Greifvögel (z. B. eindeutige Vorliebe des Sperbers für Fichtenstangenholz) und der Holzarten (z. B. Kronenausbildung bei der Kiefer) berücksichtigend — dem Prinzip, daß die in einer Landschaft vorherrschende Holzart bestimmend auf die Wahl des Horstplatzes wirken kann (MELDE, 1956). Eichen- und Buchenbestände bieten hier prinzipiell gute Möglichkeiten zum Horstbau. In jüngeren Beständen (70jährig) fanden sich mehrmals mehrjährige Horste des Roten Milans, Mäusebussards und Habichts — durchaus normaler Größe — auf Bäumen mit höchstens 20 cm Durchmesser (in Brusthöhe). In älteren Beständen gibt es mitunter überdurchschnittlich kleine Horstbäume oder geringe Horsthöhen. Die Kiefer ist auf Grund ihrer kleinen und engen Krone weniger zum Horstbau geeignet. Von den 13 Kiefernhorsten befanden sich 2 auf

der flachen Krone und 7 lagen — meist recht kipplig — auf schwachen waagerechten Ästen, mitunter weit unterhalb der geschlossenen Krone, davon in 5 Fällen auf einem Hexenbesen aufstockend. Auf Hexenbesen als Horstschema wies BRÜLL (1937) hin.

b) Horsttreue und Horstwechsel. Wir wollen hier nicht, wie üblich bei diesen Begriffen, den Greifvogel fixieren und den Horst variabel lassen. Das ist ein schwieriges Problem, und ohne spezielle Methoden, wie entsprechende Kennzeichnung der Individuen, um diese in den aufeinanderfolgenden Jahren sicher wiederzuerkennen, scheinen manche in der Literatur anzutreffenden Aussagen doch nicht völlig sicher zu sein. Wir werden uns hier wie SCHIERMANN (1926) dafür interessieren, von welchen Arten ein fixierter Horst im Laufe der Jahre bezogen wird.

Die o. g. 159 Horste waren insgesamt 266mal besetzt, und zwar entfallen auf den Mäusebussard 119, Roten Milan 102, Habicht 27, Schwarzen Milan 13 und Wespenbussard 5 Belegungen. Wechselnde Belegung eines Horstes durch zwei verschiedene Greifvogelarten fand 37mal statt (Tab. 1). Es fällt auf, daß der Mäusebussard bedeutend öfter als der hier vergleichbar gleichhäufige Rote Milan Horste belegte, die das letztmal von einer anderen Art besetzt waren. Auch fallen von den nur einmalig belegten mehrjährigen Horsten 15 Belegungen auf ihn, gegenüber 7 auf den Roten Milan. Diese Angaben berücksichtigen nicht,

↓ →	MB	WB	H
RM	4 + 2 (2) 8 + 3 (3)	1 + 0 1 + 1 (3)	1 + 1 (4) 1 + 1 (1)
SM	2 + 1 (1) 0 + 2 (3)		
MB		0 + 1 (1) 1 + 0	1 + 2 (4) 1 + 1 (1)
WB			0 + 1 (2)

Tabelle 1: Horstwechsel 1953—1960. Pfeile geben Reihenfolge des Wechsels an; das Zahlenpaar "a + b (c)" bedeutet a-fachen aufeinanderfolgenden Wechsel und b-fachen Wechsel nach mindestens ein- bis maximal c-jähriger Nichtbelegung; RM und SM — Roter bzw. Schwarzer Milan, MB und WB — Mäuse- bzw. Wespenbussard und H — Habicht.

welche Art den Horst errichtete und müssen kein Widerspruch (können aber Ergänzung) zu der Bemerkung von MELDE (1956) sein, daß der Mäusebussard noch am eifrigsten beim Neuanlegen von Horsten ist. Ich fand oft im Herbst nach dem Blattfall überraschend neue, nicht besetzt gewesene Horste, die von ihm stammen mußten.

Für ganzzahliges $n \geq 2$ sei $H(n)$ die Zahl der Horste, die genau n -mal belegt waren, und $W(n)$ soll für diese Horste angeben, wie oft dabei ein Wechsel bei der Belegung eines Horstes durch zwei verschiedene Greifvogelarten stattfand. Das Verhältnis von $n \cdot H(n)$ zu $W(n)$ beträgt für $n = 2, 3, \dots, 7$: 5,2; 4,75; 7,3; 6; 18 und 3,5 (8jährige durchgehende Benutzung trat von 1953—1960 nicht auf), ist also recht hoch und drückt eine gewisse Stabilität aus, d. h. Festhalten an einem Horst bedeutet Festhalten durch ein und dieselbe Art (Tab. 2) und möglicherweise durch

Jahre Art	2	3	4	5	6
RM	12	2	5	3	
SM		2			
MB	12	7	2		1
WB	1				
H	3			1	

Tabelle 2: Ununterbrochene Horstbesetzung durch eine Greifvogelart.
Abk. s. Tab.1.

ein und dasselbe Paar (dazu wären aber exakte Beweise nötig). Interessant in diesem Zusammenhang ist noch, daß 18 Horste ein Alter zwischen 12 und 19 Jahren haben, z. T. vor 1953 bereits mehrere Jahre existieren konnten und zum größten Teil heute noch existieren. Einige dieser Horste waren in mehreren Jahren des Zeitraumes 1953—1960 und 1971 und darüber hinaus von 1961—1970 mehrmals von ein und derselben Art besetzt. Das deutet darauf hin, daß gewisse, einen Horst und seinen Funktionskreis kennzeichnende Faktoren immer wieder auf eine bestimmte Art horstbeziehend einwirken (umgekehrt wurde ja oft von verschiedenen Beobachtern — wie auch im hiesigen Gebiet — festgestellt, daß einzelne Horste viele Jahre leerstehen können). Einige der viele Jahre besetzten bzw. unbesetzten Horste sind in Tab. 3 angeführt.

Ein Blick auf die Horstkarte offenbart ein gehäufteres Vorkommen der Horste an den Randzonen des Gebietes, doch läßt sich eine aussagekräftige Abhängigkeit der Horstanzahl von der Entfernung des Waldrandes wie etwa bei STUBBE (1961) nicht nachweisen, da das Gebiet zu klein ist, eine gestreckte Form hat und große zentrale Teile der südlichen Hälfte für Greifvogelbruten zu jung bestockt sind. Am nördlichen Rande hebt sich wiederum ein lückiger, sehr starker Altbuchenbestand am zu den Feldern abfallenden Hang innerhalb der Randzone durch Horstkonzentration hervor (Roter und Schwarzer Milan, Mäusebussard).

Wir werden jetzt kurz auf die einzelnen Greifvogelarten eingehen und dazu auch einige vorliegende Angaben aus benachbarten Revieren bringen. Verwertbare Angaben, die über den Fortpflanzungsfaktor der einzelnen Arten Aufschluß geben könnten, liegen fast nicht vor. Aus Beobachtungen verschiedener Autoren ist bekannt, daß dieser mitunter erschreckend gering sein kann. Außer dem Menschen, durch den Verluste verursacht werden, sei es durch unabsichtliche Störungen oder Zerstören

Horst Nr	1)		3	4	5	9	10	11	12	13	15	16	17	18	20	23	30	2'	18'	17'	20'	36'	34'	
Jahr			MB	H	RM	RM	RM	MB			RM	↓	↑	RM	RM	↑	RM	RM	H	RM	RM	RM	RM	
1953			MB	H	RM	RM	RM	MB			RM	MB	MB	RM	RM							RM		
4			↓	-	↑	↑	↑	↑			↓	H	-	RM	-				H					
5			MB	-	↑	↑	↑	↑			RM	↑	-	-	-		RM	RM	RM	-	-	-	-	-
6			RM	H	-	↓	↓	↓		MB	-		MB	-	-				-	H	-	RM	-	-
7			↓	H	-	RM	RM	MB		↑	-	↑	↑	-	-				-	H	MB	?	-	-
8			RM	-	WB	-	H	-		↑	-	↓	↓	-	-				-	-	MB	RM	-	-
9			MB	-	RM	-	-	-		↓	-	H	MB	-	-		MB	WB	WB	MB	-	RM	MB	-
1960			-	H	RM	RM	-	MB	MB	MB		-	-	RM				WB	WB	RM	MB	-	-	-
1970					RM	RM				?		?	?				RM	?	?		?			
1971						2)	RM			-							RM	RM						

Tabelle 3: Angaben über das Besetzt- bzw. Unbesetztsein einiger der ältesten Horste (Abk. s. Tab. 1;

„-“ — unbesetzt; freies Feld bedeutet, daß der Horst im betreffenden

Jahr noch nicht bzw. nicht mehr existierte oder (zwischen 1960—1970) Angaben fehlen).

1) Soll 1949 vom Habicht besetzt gewesen sein (H. Sommer)

2) Brutversuch RM, gestört; 1972 — RM.

3) Stockente

von Brutten und Abschuß, greifen Habicht (andere Arten fehlen hier) und Raubtiere ein. Aufgefundene Risse sind nicht immer eindeutig einer bestimmten Raubwildart zuzuordnen, auch ist nicht in jedem Falle klar, ob Raubwild die unmittelbare Todesursache war. Es scheint aber sicher, daß dem Marder eine dominierende Rolle zukommt. Die angeführten Verluste lassen natürlich keine auch nur annähernde Einschätzung der wahren Verluste zu.

Roter Milan, *Milvus milvus* (L.)

Nach v. KRIEGER (1878) war der Rote Milan ziemlich häufig vertreten und soll sehr gern in den Feldgehölzen gehorstet haben. LINDNER (1924/27) schreibt, daß er regelmäßiger, überall verbreiteter, nicht allzu häufiger Brutvogel sei, konkret werden aber nur zwei Abschüsse aus der Brutzeit 1899 und zwei 1925 bei Rohnstedt/Greußen während der Brutzeit beobachtete Paare (ein Horst mit Jungvögeln) angeführt. LINDNER (1917) sah den Roten Milan zahlreich zur Brutzeit 1917 an der Unstrut (Roßleben-Nebra), HIRSCHFELD (1931) beobachtete ihn (auch Jungvögel) im Juli 1930 bei Bad Frankenhausen.

Jahr	RM	SM ¹⁾	MB	WB	H	Sp	BF	gesamt
1953	15	2	4	—	2	—	1	24
4	11	1	3	—	1	—	—	16
5	13	2	7	—	3	—	—	25
6	9	2	14	—	3	—	1	39
7	13	2	13	—	3	1	1	33
8	9	2	16	2	5	1	1	36
9	4	2	24	1	4	1	1	37
1960	10	—	18	1	4	—	—	33
1970	7	?	4	?	?	?	1	(11)
1971	11	—	16	1	2	—	2	33

Tab. 4. Anzahl der Greifvogelbruten im Kontrollflächenkern (ohne Turmfalken). Abkürzungen s. Tab. 1. (Sp — Sperber, BF — Baumfalke) Angaben für 1970 unvollständig. Größe der Kontrollfläche: 750 ha.

¹⁾ 1961 fand eine Brut statt, zwei juv. wurden beringt.

Im Beobachtungsgebiet ist der Rote Milan häufiger Brutvogel (Tab. 4). Auffällig sind beträchtliche Schwankungen im jährlichen Bestand, für die es noch keine Erklärungen gibt. Vielleicht gibt es hier Parallelen zu anderen Gebieten und anderen Greifvögeln, und die Gründe der Schwankungen sind globaler Natur (vergl. mutmaßlicher Zusammenhang zwischen Mäusebussardbestand und Feldmauspopulation (WENDLAND, 1952, 1953; MELDE, 1956) oder Rotmilanbestand und Hamsterpopulation (WEGENER, 1968) sowie Klimaauswirkungen (PEITZMEIER, 1951, 1956)). Im Revier S brüteten 1953—1959 jährlich mindestens bis zu 3 Paare, 1963 wurden in 4 Horsten 9 Jungmilane beringt (K. Hirschfeld), und 1972 brüteten mindestens 2 Paare. Im Revier B fand ich 1954 bei einer Horstsuche 6 besetzte Horste, doch waren kaum alle erfaßt worden. Ganz allgemein ist der Rote Milan in der weiteren Umgebung des Gebietes oft zu beobachten, und wir haben es hier zweifelsohne mit einem größeren gehäuftem Vorkommen, wie z. B. im nördlichen Harzvorland (STUBBE, 1961; WEGENER, 1968) zu tun.

Ein von verschiedenen Beobachtern (MEYER, 1958; GLUTZ v. BLOTZHEIM et al., 1971) angeführter regelmäßiger (witterungsunabhängiger)

Ankunftstermin an den Brutplätzen konnte für das Gebiet nicht festgestellt werden. Zwar fällt die Rückkehr in der Regel in das erste März-drittel, aber 1956 z. B. machte ich die erste Beobachtung erst am 17. 3., obwohl schon am 11. 3. ein Milan aus südlicher Richtung über das Gebiet kam, und erst um den 23. 3. schienen alle hiesigen Brutvögel im Revier zu sein. Die Rückkehr der Population kann wohl durchaus gestaffelt erfolgen (STUBBE, 1961). Einzelne Stücke tauchen mitunter schon Mitte Februar auf und verschwinden wieder, ohne Verbindung mit einem Brutrevier aufzunehmen, doch ist es auch möglich, daß es sich dabei um überwinterte Stücke handelt. Solche Fälle scheinen sich in der letzten Zeit zu häufen (GLUTZ v. BLOTZHEIM et al., 1971). Ab 16. 2. 1958 nächtigten zwei Milane mehrere Tage in einem Buchenaltholz. Trotz (geringen) Holzeinschlages hielten sie sich auch tagsüber oft hier auf, ließen ihren wohltonenden Ruf hören und flogen überraschenderweise mehrmals einen Horst mit Nistmaterial an. Das hebt sich von der sonstigen besonders am Anfang gegen Störungen empfindlichen Reaktion des Roten Milan ab und besonders überrascht das zeitige Gebaren am Horst. In diesem Bestande fand in jenem Jahre allerdings keine Brut statt.

Der Rote Milan bevorzugt auch hier eindeutig aufgelichtete Bestände. Der von WENDLAND (1952, 1953) angeführte Effekt des Aufgebens von Brutgebieten wegen Abholzung der hohen lichten Bestände trat auch hier bei einzelnen Paaren auf, doch ist das Vorhandensein solcher Bestände nur einer von vielen Parametern, die bestimmend für die Besetzung eines Brutrevieres sind, und die Population kann dann durchaus auf schwache weitflächigere Bestände normaler Dichte ausweichen. Der Horst war mitunter sehr klein („Krähennest“-Größe, aber ungewiß, ob ein solches dabei) und der brütende Vogel überragte ihn deutlich. Ein wesentlicher Ausbau dieser Horste bis zum Ausfliegen der Jungvögel, wie es MEYER (1958) feststellte, konnte nicht beobachtet werden. Stimulierung für den Ausbau-Trieb könnte die Jungenzahl sein — solche durchbeobachteten Horste enthielten jeweils nur einen Jungvogel (Horst Nr. 69 (1970) 62' (1970/71, 51 (1971).

Wegen der Akinese, in die die Jungvögel bei Erscheinen des Menschen am Horstrand verfallen, sind sie ideale Objekte für die Beringung. Die Jungvögel aller Greifvogelarten erschweren mitunter durch Abwehren die Beringung, besonders, wenn sie am Horst vorgenommen wird, oder verlassen diesen vorzeitig. In 22 bestiegenen Horsten wurden 4mal ein, 7mal zwei, 8mal drei und 3mal vier Jungvögel festgestellt. Wohl einhellig wird in der Literatur auf das nicht häufige Vorkommen von Vierer-Gelegen hingewiesen (PFLUGBEIL und KLEINSTÄUBER, 1954; MEYER, 1958; WARNCKE, 1958; STUBBE, 1961). Es sei noch erwähnt, daß die vier Geschwister in drei aufeinanderfolgenden Jahren im gleichen Horst aufwachsen. In einem Horste fanden sich außer einem Jungvogel noch Reste eines zweiten gekröpften Jungvogels (Kannibalismus; in der Literatur wird wohl nur von WUTTKY (1963) auf derartige Fälle hingewiesen). Die Schreckstellung junger Rotmilane konnte ich 1971 gut an einem gerade befliegenen Jungvogel beobachten, der mir als roter Fleck unweit des Horstes vom Boden entgegenleuchtete. Ich trug den „leblosen“ Körper nach Hause, um ihn meinem Neffen zu zeigen. Hier blieb er längere Zeit im Garten unbeweglich unter einem leichten Dederonmantel liegen und rührte sich dann auch aufgedeckt nicht. Die natürliche Reaktion Uneingeweihter auf die leblose Gestalt, den leicht geöffneten Schnabel und die offenen Augen — der Vogel ist krank. Im Gesicht hatte er zahlreiche Holzböcke. Ich setzte den Milan an der alten Stelle wieder aus und beobachtete verdeckt aus 30 m Entfernung, wie er sich nach einiger Zeit

normal aufrichtete, aber wenn er eine Bewegung von mir wahrnahm, wiederholt zusammenklappte.

Nach dem Ausfliegen der Jungvögel beziehen die Milane mitunter lange Zeit hindurch (bis Mitte September) einen gemeinsamen Schlafplatz, der sich durch viel Kalk und Mauserfedern auszeichnet. Er befindet sich — ähnlich wie die Horste — am Waldrande, in hohen, lichten Beständen des Waldinnern oder an Blößen. Die ihn aufsuchenden Milane können ein Familienverband sein und der Schlafplatz auch unmittelbar in Horstnähe liegen (z. B. Horst Nr. 30); doch kommen, wie bereits STUBBE (1961) berichtete, auch regelrechte Zusammenballungen vor. Z. B. bezogen bis zu 30 Milane mehrere Jahre einen Schlafplatz im bereits erwähnten Altbuchenbestand am nordöstlichen Waldrande und hielten sich tagsüber in losen Trupps in der freien Flur auf. So zählte ich 1956 in der Feldflur am 4. 8. — 20, 5. 8. — 20, 8. 8. — 25, 10. 8. — 30, 9. 9. — 15 und am 14. 9. — 25 Rotmilane. (Beachte die Septembertermine!) Dies und in der zweiten Septemberhälfte 1954 noch oft über dem Revier beobachtete Flugspiele sprechen dafür, daß der Wegzug von hier nicht immer im August (GLUTZ v. BLOTZHEIM et al., 1971) vonstatten geht. Es liegen einige späte Beobachtungen (überwinternder?) Milane vor: am 10. 12. 1957 zwei niedrig nach SW ziehende Vögel (G. Kern), am 15. 12. 1957 ein Expl. auf der Jagd am Fluß (10 cm Schnee, — 5 °C, doch zwei Tage früher noch warm), am 22. 11. 1959 fliegt ein Expl. bei dichtem Nebel am Fluß von einem Baum ab. Zwei Winterbeobachtungen: am 2. 1. 1959 segelt niedrig ein Milan über die Felder des Kalkhöhenzuges im Revier S (seit Wochen offenes Wetter) und am 5. 2. 1972 kommt ein Milan im Jagdflug niedrig über die Felder und verschwindet, dem Lauf der Unstrut folgend, in Richtung Bretleben. Von überwinternden Milanen 1961/62 bei Artern, Bottendorf und Oldisleben schrieb mir K. Hirschfeld.

Nahrung. Einen großen Teil in der Nahrung nimmt auch hier der Hamster ein (vergl. STUBBE, 1961; WUTTKY, 1963; WEGENER, 1968), sie fanden sich oft in Horst und Horstnähe. Ein Extrem: am 7. 8. 1953 lasen wir mit L. Kalle an einem besetzt gewesenem Horst 30 blanke Hamsterschädel auf (vergl. THIEDE und ZÄNKERT [1935], nach denen der Horstbeute meistens Kopf und Vorderteil fehlen). Ein interessanter Fall: am 14. 9. 1954 kröpften ein Rotmilan und ein Mäusebussard gemeinsam einen Hamster.

An Vogelresten fanden sich an den Horsten je einmal Steinkauz, Kiebitz, Amsel, Misteldrossel, Star, Elster und Feldsperling, zweimal Feldlerche, dreimal Haustaube und viermal Rebhuhn. Einmal fanden sich Reste eines Frosches. An zwei Horsten wurde außerdem folgendes auf-gelesen*):

Horst A:

je ein Hase, Rebhuhn, Krähe, Ringeltaube juv., Haustaube, Star, Wacholderdrossel und Karpfen; zwei Haushühner und 3 Hamster:

Horst B:

je ein Maulwurf, Hermelin, Bismarckratte juv., Baumpieper, Lurch (Art?), Karpfen; je zwei Hasen, kleine Hechte, kleine Fische (Cypriniden?), Haushühner, 3 Haustauben und 4 Hamster.

*) Herrn R. März bin ich für die Bestimmung von Beuteresten, insbesondere Rupfungen, zu großem Dank verpflichtet.

Das ist ein schwacher Ausdruck der Universalität des Roten Milans. Manches kann, muß aber nicht (dazu sind exakte Beobachtungen nötig) beim in der Nähe brütenden Habicht schmarotzt worden sein. Mit bloßen Vermutungen sollte man zurückhaltend sein. Falls er Rebhühner

und Elstern zu schlagen vermag (SCHNURRE, 1956; WUTTKY, 1963), dann evtl. auch Tauben (MEYER, 1958; s. a. D. Rockenbauch in GLUTZ v. BLOTZHEIM et al., 1971). Zum Schmarotzen: ich beobachtete am 14. 9. 1954, wie ein Roter Milan dem Habicht einen noch lebenden Star abjagte und diesen mit einer schnellen eleganten Bewegung ergriff.

Etwas mir Unerklärliches: am 18. 7. 1954 beobachtete ich einen Roten Milan, der auf einem schlammigen Feldwege lief und ab und zu mit dem Schnabel in den Schlamm fuhr, in dem es auch an kleinsten Beutetieren nichts zu erbeuten geben dürfte. Wohl aber hinter dem Pfluge, dem einmal 7 Rote und 3 Schwarze Milane folgten, was in Frankreich öfters vorkommen soll (HEEM de BALSAC, 1933, s. a. WUTTKY, 1963). Evtl. sind auch Reste zweier Hirschkäfer aus einem Horst Beutereste, wurden doch verschiedentlich Insekten als Beute festgestellt (WUTTKY, 1963). Exakte Beobachtungen und nicht nur Vermutungen wie bei der Einschätzung des Schmarotzens, z. B. beim Habicht, sind auch bezüglich der Annahme von Aas nötig. Ein in dieser Allgemeinheit völlig falsches Bild ergibt sich wohl nach RIECK (1959). Tote gefundene Fische, speziell sichtbar hingelegt, blieben liegen (s. a. THIEDE und ZÄNKERT, 1935). Mitte Februar 1958 nahmen die beiden oben bereits erwähnten Milane nach eineinhalb Stunden 200 m vom Waldrand ausgelegte aufgeschnittene Katzen an. Hierbei ist allerdings auch der frühe Termin zu beachten.

Verluste. 1956 wurden zwei Horste geplündert, 1954 auch ein Horst im Revier S. 1953 zwei Risse und zwei Rote Milane mit unbekannter Todesursache; im September 1956 ein geschossener im Ried, 1958 der bereits erwähnte Jungmilan (Kannibalismus). 1960 gab es Anzeichen (leider keine Beweise) einer illegalen Großoffensive seitens Waffenträger: in der Nähe besetzter Horste fanden sich am 18. 6., 30. 7. und 11. 9. Reste von 5 großen Jungmilanen, darunter zweier beringter, doch sind nach dem mir Berichteten wohl mindestens 8 Vögel auf diese Art und Weise umgekommen. Ein Jungmilan wurde vom Habicht geschlagen (gef. 18. 6. 1960).

Schwarzer Milan, *Milvus migrans* (Bodd.)
Das Thüringer Becken und das südliche Harzvorland liegen außerhalb der großen Vorkommen dieser Art in Deutschland (GLUTZ v. BLOTZHEIM et al., 1971). Nach v. KRIEGER (1878) soll er sich selten in jene Gegend verfliegen haben, er schoß ihn nur dreimal auf dem Frauenberge bei Sondershausen. Nach LINDNER (1924/27) war der Schwarze Milan bedeutend seltener als der Rote; drei Brutvorkommen werden angegeben. Nach Hildebrandt und Voigt brütete er vereinzelt in den Wäldern an der Unstrut bei Nebra (TIMPEL, 1935), und 1919 gingen Ehrenurkunde und Preis „für Verdienste um die Hegung von Schwarzem und Rotem Milan“ an Hegemeister Arnold in Großosterhausen bei Querfurt (Anonymus, 1919).

Im Beobachtungsgebiet war der Schwarze Milan bis 1959 seltener jährlicher Brutvogel, wobei gelegentliche Beobachtungen den Verdacht auf ein weiteres Brutpaar aufkommen ließen: 1953 balzte ein drittes Paar im NO des Gebietes, 1957 wurde ein (und dasselbe?) weiteres Exemplar im S des Gebietes beobachtet, 1960 schließlich wurden öfter zwei Schwarze Milane im Revier S beobachtet. Im Revier B sah ich ihn nie. Auch im Kyffhäuser fehlte er wohl immer (K. Hirschfeld). Aus dem Beobachtungsgebiet scheint er jetzt wohl ganz verschwunden.

Erste Frühjahrsbeobachtungen: 16. 4. 1954, 10. 4. 1955, 12. 4. 1956 (H. Sommer) und 2. 4. 1957.

Nahrung. Am 19. 8. 1958 fanden sich unter einem Horst des Schwarzen Milans folgende Beutereste: 21 Hamster, 5 Frösche, 2 Karpfen, je ein

Hecht, jüngerer Hase und Vogel (kleines Huhn?). Auffällig ist hier der große Anteil des Hamsters, führt ihn doch UTTENDÖRFER (1939) nur als seltenere Beute an. Gelegentlich fanden sie sich auch an anderen Horsten (7. 8. 1953 — 1, 23. 8. 1959 — 5), was den Angaben anderer Beobachter entspricht, die den Hamster oft als Säugetierbeute fanden (WUTTKY, 1963; WEGENER, 1968). Vergleiche auch mit der Bemerkung von PTUSCHENKO (1936) über den Schwarzen Milan in der SU, wonach er sich bevorzugt von den am meisten vorhandenen Beutetieren ernährt, in Mäusejahren z. B. vorwiegend von Mäusen.

Verluste. Eine der beiden Bruten von 1956 wurde zerstört, eine der beiden von 1957 kam aus unbekanntem Grunde nicht hoch. Von den vier 1953 in einem Horst beringten Jungvögeln fand ich einen am 22. 8. 1950 m vom Horst entfernt, vermutlich vom Habicht geschlagen; zwei von drei am 25. 6. 1958 beringten Jungvögeln lagen später tot unter dem Horst und 1959 lag der Riß eines beflogenen Jungvogels unweit des Horstes. Verluste an Altvögeln im Beobachtungsgebiet sind mir nicht bekannt.

Mäusebussard, Buteo buteo (L.)

Der Mäusebussard ist ein häufiger, in seinem Bestande starken Schwankungen unterworfen Brutvogel des Gebietes, dessen Zu- und Abnahme fast immer einer gegenläufigen Ab- bzw. Zunahme des Roten Milan einhergegangen ist. Große Bestandsschwankungen wurden auch von anderen Beobachtern festgestellt. Auch wenn er häufiger als der Rote Milan vorkommt, ist der Mäusebussard unauffälliger in Verhalten und Auftreten als jener, sofern es sich nicht um ab und zu vorkommende recht helle Stücke handelt.

Im Revier S brüteten 1953—1959 jährlich 4—8 Paare, im Revier B 1954 mindestens 12 Paare. Ganz allgemein ist der Mäusebussard in der weiteren Umgebung oft zu beobachten und zweifelsohne regelmäßiger häufiger Brutvogel.

Außer den genannten Paaren fanden ab und zu einzelne Bruten außerhalb des Waldes in kleinsten Baumgruppen und -reihen der offenen Landschaft statt, die leider meistens leicht wahrzunehmen sind und geplündert werden: 1958 Brut auf einer einzelnen großen Pappel in einer Obstplantage (H. Sommer), am 17. 5. 1959 Fund eines Horstes mit 2 kleinen Dunenjungen auf dem ersten Baum (Weide) einer Pappelreihe, am 29. 4. 1970 auf einem Pflaumenbaum am Rande eines schmalen Gebüschstreifens in einem Krähenest brütender Altvogel, am 31. 5. 1971 in einer Pappelreihe 7 m hoch kleiner Horst mit 2 Dunenjungen. Über ähnliche Fälle wurde nicht selten in der Literatur berichtet (MELDE, 1956; WARNCKE und WITTENBERG, 1958).

Am 28. 2. 1954 waren im Revier B von einem Berghang aus schön die Flugspiele eines hellen Bussardpaares zu sehen; 1957 balzten Bussarde im Beobachtungsgebiet bereits in den ersten Februartagen und flogen am 7. 2. mit Nistmaterial zum Horst und verbauten es. Am 21. 2. 1958 flog ein Bussardpaar im Laufe des Tages drei alte und einen neuen Horst an.

Verluste. Ein Horst wurde 1956 während der Brutzeit zerstört, ein Horst 1958 während der Brutzeit heruntergeweht. Stärker heimgesucht wurde Revier S: 1954—56 je zwei Horstplünderungen (davon ein Horstbaum mit 3 Eiern umgesägt). 1956 und 1958 wurde je ein Horst mit 3 bzw. 2 Eiern (mit Menschenhilfe?) heruntergeweht. Einer der beiden 1958 in einem Horst beringten juv. lag am 8. 8. tot unter dem Horst und dürfte Opfer des anderen Jungvogels geworden sein. Der Fang eines juv. neben dem Geschwister in einem Horst 1958 und Federn eines von drei Jungen am 26. 5. 1971 unter dem Horst deuten auf Kannibalismus hin. Vier am 12. 6. 1956 tot unter dem Horst gefundene juv. bei Ziegelroda/Quer-

furt werden wohl ausgenommen worden sein. Im Revier S wurden unter 3 Horsten zusammen 4 Jungvögel gefunden (Dr. R. Lasse, Synnatzschke). Risse wurden von 9 Mäusebussarden gefunden, darunter ein Jungvogel (die Reste eines Bussards lagen in einer Marderhöhle), Ruffungen eine. Bei 8 aufgefundenen Bussarden steht die Todesursache nicht fest. Fünf dieser Vögel wurden im zeitigen Frühjahr gefunden: 28. 3. 1954, 21. 3. 1957, 29. 4. 1970 (zwei) und 11. 4. 1971. Es kann sich hier um „Winteropfer“ handeln. Nach strengen Wintern sprach H. Sommer beiläufig von zahlreichen tot aufgefundenen Bussarden. Zwei Bussarde waren als „Vogelscheuchen“ aufgehängt (1954, 16. 8. 1959). Im September 1957 soll außerdem ein Mäusebussard geschossen worden sein, von einem 1958 im Revier S geschossenen sprach Dr. R. Lasse.

Wespenbussard, *Pernis apivorus* (L)

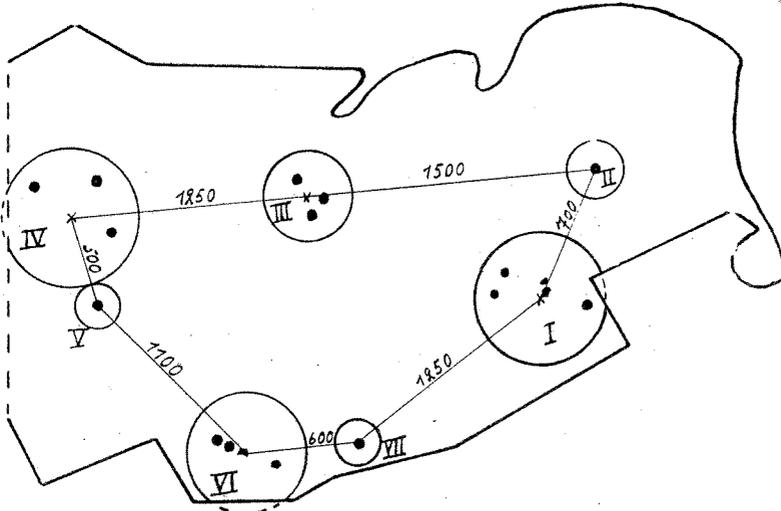
Frühere genaue Angaben über das Vorkommen des Wespenbussards fehlen fast völlig, nur LINDNER (1924/27) führt zwei Bruten an: Ende des vorigen Jahrhunderts bei Seega und 1908 bei Jecha. Im Beobachtungsgebiet ist er seltener, unregelmäßiger Brutvogel. Man spürt ihn jedes Jahr: Beobachtungen, vereinzelt Mauserfedern, stark grün ausgelegte Horste und besonders ausgescharrte Wespennester. Ein Brutnachweis gelang aber nur selten. Es wird erschwert durch sein spätes Eintreffen im Brutrevier und das zu voreiligen Schlüssen verleitende Verhalten, mitunter bereits vor der Eiablage im Horst zu sitzen (UTTENDÖRFER, 1939; MÜNCH, 1955). Da die Eiablage frühestens Ende Mai, meistens aber in der ersten Junihälfte erfolgt, ist ungewiß, ob die 1958 Ende Juni und Anfang Juli auf zwei Horsten angetroffenen Wespenbussarde tatsächlich auf einem Gelege brüteten. Man könnte geneigt sein, es anzunehmen, denn es scheint unwahrscheinlich, daß auch Vögel, die ausnahmsweise einmal erst Anfang Juli zur Eiablage schreiten würden, vorher längere Zeit im Horst sitzen sollten. Danach war an diesen Horsten nie wieder etwas zu merken. Zum Besteigen waren mir die Horstbäume zu mächtig (Altbuchen). In den nächsten beiden Jahren wurde ein seit 1953 existierender und früher schon einmal vom Habicht und Roten Milan besetzt gewesener Horst bezogen und enthielt jeweils zwei Jungvögel. Der Horstbaum stand in einem kleinen Tal und war vom Hang etwas einzusehen. Der Horst wurde insbesondere 1960 öfter kontrolliert. Erst am 3. 7. gab es Anzeichen des Besetztheins: der Altvogel war auf dem Horst, dieser war — schon etwas auseinandergerutscht — spärlich (!) grün ausgelegt. Der Horstbaum und die Umgebung waren äußerst ungünstig, um einen abstreichenden Altvogel im Geäst der Kronen wahrzunehmen, und in Verbindung mit dem vorher immer ohne Grün gesehenen, schon altersschwachen, etwas einsehbaren Horst ist es als Zufall zu werten, daß es noch zu einem positiven Nachweis kam. Am 30. 7. befanden sich dann zwei Jungvögel im Horst. Die Aussage von UTTENDÖRFER (1939) und NIETHAMMER (1938), umherliegende Mauserfedern würden leicht den Horst verraten, kann ich nicht bestätigen. Ich fand sie nur selten.

Im Revier S gelangen Brutnachweise etwas regelmäßiger: 1953—1955 auf einer Altbuche und 1957—1959 auf einer Lärche. Hier hinterließen aber Marder und Habicht ihre Spuren. So wurden am 6. 8. 1953 unter dem Horst die Reste eines Jungvogels gefunden, dessen Kopf drei Eingriffe aufwies, die von einem Habichtsfang herrühren konnten (Dr. R. Lasse). Am 27. 7. 1958 wurden zwei Jungvögel im Horst beringt. Dr. R. Lasse, der den Horst öfter aufsuchte, bemerkte eines Tages nur

noch einen Jungvogel auf dem Horst und unter ihm zwei frisch ver-
 bissene Federn. Trotz intensiver Suche fanden wir nichts weiter. Nach
 dem Ausfliegen des verbliebenen Jungvogels bestieg ich am 15. 8. den
 Baum. Im Horst lag der vermißte Jungvogel ohne Kopf, der Bauch etwas
 angeschnitten und der halbe Stoß und mehrere Federn aus einer
 Schwinge verbissen, aber sonst unversehrt. 1959 schließlich verschwanden
 beide Jungvögel kurz vor dem Ausfliegen (Dr. R. Lasse). Herumliegende
 verbissene Federn machten zwei Spuren deutlich, auf denen diese ver-
 schleppt wurden. Da nach MÜNCH (1955) der Marder als Feind des
 Wespenbussards nur eine untergeordnete Rolle spielen soll und genaue
 Angaben nicht gemacht werden, sei noch erwähnt, daß ich am 31. 7. 1971
 bei Rohrbach/Lausitz den Riß eines Altvogels fand. G. Kern berichtete
 mir am 30. 7. 1960 von einem im Revier S tot aufgefundenen, wohl seit
 dem Frühjahr schon dort liegenden Wespenbussard.
 Im Südharz bei Questenberg waren Dr. R. Lasse 1958 und 1959 je zwei
 Horste mit je zwei Jungvögeln bekannt.

Habicht, Accipiter gentilis (L.)

Aus der älteren Literatur ist mir nur die Aussage von LINDNER (1924/
 27) bekannt, daß der Habicht gemeiner, jedoch nicht massiger Brutvogel
 sei. TIMPEL (1935) führt eine Brut 1911 bei Rohnstedt/Greußen an.
 In jüngster Zeit sollen mehrere Habichte in Hermannseck bei Querfurt
 gefangen worden sein (H. Sommer). Ich bekam von dort am 22. 6. 1956
 einen diesjährigen Terzel und am 27. 7. 1957 sah ich dort zwei Jung-
 habichte, was für beide Jahre von einer Brut zeugt. Im Revier B fand
 ich am 2. 5. 1954 einen besetzten Horst, G. Kern sprach bis 1958 von
 jährlich maximal 4 Brutpaaren.



Habichtbrutreviere (I–VII) mit Horsten („●“) und Revierentfernungen

- | | |
|---------------------------|-----------------------------------|
| I:1953—1960 (1954?), 1971 | V:1955 |
| II:(1953?), 1954 | VI:1953, (1954?), 1955—1960, 1971 |
| III:1956—1960 | VII:1958 |
| IV:1958—1960 | |

Im Beobachtungsgebiet ist der Habicht verbreiteter und häufiger Brutvogel. Die größte Bestandsdichte war 1958 mit 5 Brutpaaren zu verzeichnen. Sie liegt weit über allem, was mir hierüber aus der Literatur bekannt ist. Zur Charakterisierung der Bestandsdichte noch folgende Hinweise betreffs der Nachbarreviere. Im Revier S brütete 1953—1960 alljährlich ein Habicht, und auch 1971 fand ich Anzeichen einer stattgefundenen Brut. Das 500 m breite Unstruttal, welches das Beobachtungsgebiet vom Revier S trennt, hat ohne Zweifel zum Jagdgebiet der Habichte des ersteren gehört, es schloß aber höchstens Anfänge des Reviers S ein. Im SW können die nächsten Ortschaften, im NO das Ried und die Flußebene — ebenfalls mit den nächsten freien Ortschaften — zum Jagdgebiet gehört haben. Das sich im O in 6,5 km Entfernung erhebende Waldgebiet der Schrecke (3 km nordöstlich des Revieres S) beherbergte am Rande auch jährlich 1—2 Brutpaare (G. Kern). Von dem sich im N in 4,5 km Entfernung erhebenden Waldgebiet des Kyffhäusers liegen keine Angaben vor (1956 eine Brut nach K. Hirschfeld?), doch war es kaum Jagdgebiet der hiesigen Habichte. Für die NW-Fortsetzung des Beobachtungsgebietes erwähnt K. Hirschfeld in 8 km Entfernung ein jahrelang besetztes Brutgebiet, doch ist der Zwischenraum auch sehr stark gegliedert und sicher nicht ohne weitere Brutpaare. Insgesamt gesehen dürfte das Jagdgebiet aller 5 Paare zusammen nicht mehr als 75—90 km² betragen haben. Die Abb. unterstreicht nochmals das von vielen Beobachtern immer wieder erwähnte Festhalten am Brutrevier: im Brutrevier 1 befinden sich H 4, H 5, H 34 und H 53 in ein und demselben Bestand und die Seiten des von ihnen aufgespannten Vierecks betragen etwa 40, 80, 130 und 180 m; H 74 befindet sich 400 m weiter in einem anderen Bestand; im Brutrevier 3 befanden sich H 12', H 16' und H 47' jeweils in verschiedenen Beständen, aber die Seiten des von ihnen aufgespannten Dreiecks betragen nur etwa 120, 180 und 250 m; die Horste im Brutrevier 6 befinden sich im gleichen Bestand, davon drei in etwa gleicher Entfernung voneinander auf einer Strecke von 140 m, der vierte 250 m weiter entfernt. Da die Entfernung zwischen zwei Brutgebieten mitunter von derselben Größenordnung ist wie die Entfernung zwischen zwei Horsten in ein und demselben Brutgebiet, sei explizite nochmals darauf hingewiesen, daß sich die Horste unter Berücksichtigung aller Fakten wirklich entsprechend der Abb. I auf die einzelnen Brutgebiete aufteilen werden. Die dazugehörigen Jagdgebiete dürften am ehesten, von einem Punkte im Zentrum des Waldes ausgehend, mit entsprechenden Kreisabschnitten vergleichbar sein und umfassen den dazugehörigen Waldanteil mit dem sich anschließenden freien Gelände einschließlich Ortschaften. Ein schon von KRAMBRICH (1952) bemerkter und dem Wesen des Brutreviers entsprechender Effekt (SCHNURRE, 1935) trat auch hier auf: nachdem ich 1958 einen vierten Horst fand, blieb im Beobachtungsgebiet ein „unbesetzter“ Fleck, und ich war überzeugt, daß, wenn ein fünftes Paar auftauchen sollte, dessen Brutrevier diese Lücke schließen würde.

Obwohl Angaben über Gelegestärke und Jungenzahl lückenhaft sind, fällt auf, daß sich diese bis 1957 wohl durchaus in normalen Grenzen bewegten: 1953 waren in einem Horst zwei Jungvögel; 1955 3 juv. in einem Horst; 1956 zwei 4er-Gelege (eins zerstört, vom anderen verschwanden zwei Eier) und drei juv. im anderen Horst; 1957 ein 4er-Gelege und 4 juv. in einem anderen Horst. Danach schien — bei höherer Siedlungsdichte — die Jungenzahl je Horst zu sinken: 1958 in einem Horst 3 juv. (von denen später zwei verschwanden), in 3 Horsten je 2 und im letzten Horst nicht mehr als 2 juv.; 1959 in zwei Horsten 1 bzw.

2 juv. und 1960 in 3 Horsten je 2 und im vierten 1 juv. Dabei ist noch zu bemerken, daß 1960 von den 7 juv. 6 als ♂♂ angesprochen wurden, beim letzten juv. schien eine Aussage gewagt (u. a. G. Kern — ein Falkner). Falls diese Aussage fehlerhaft ist, scheint sie doch noch auf gehemmte Entwicklung hinzuweisen. Hier sei an Ausführungen von BRÜLL (1937) erinnert, nach denen man aus Gelegestärke und Jungenzahl auf die richtige Siedlungsdichte schließen kann: Bei 3—4 Jungvögeln pro Paar und Jahr steht ihnen ein ausreichend großes Jagdgebiet zur Verfügung, bringen sie aber aus einem Gelege nur 1—2 Junge noch, so ist das ein Zeichen für ein zu kleines Jagdgebiet. Sicher war das Beobachtungsgebiet trotz optimaler Bedingungen zu klein für 5 Habichtspaare.

Das Verhalten der zwei 1971 im Beobachtungsgebiet brütenden Habichte wich von dem vor 1960 ab. Damals blieben sie — sich duckend — in der Regel auf dem Gelege, verließen es selten beim Abklopfen und beim Besteigen des Horstbaumes erst, wenn man sich unmittelbar unter dem Horst befand. Der Habicht blieb nach dem Abstreichen im Horstgebiet und kam oft rufend in dessen unmittelbare Nähe. Bei Annäherung an die Horste 1971 richteten sich die Habichte auf und verfolgten in dieser Stellung stumm das Geschehen, auch nicht abfliegend, wenn ich längere Zeit den Boden, auch unmittelbar unter dem Horst, nach Nahrungsresten und Mauserfedern absuchte.

Ein ungewohntes Verhalten zeigte ein Habicht am 25.3.1956: er stellte sich am frühen Morgen frei auf den First einer Scheune. Ein entflogener Beizhabicht von H. Sommer stellte sich auf die Wetterfahne des Kirchturmes.

Verluste. Ein Horst mit einem 4er-Gelege wurde 1956 zerstört, in zwei Fällen ging der Frevel so weit, die Horstbäume umzusägen: am 29.6. 1958 fand ich zufällig den fünften Habichtshorst mit zwei Jungvögeln, wenige Tage später war der Baum gefällt und von den Jungen keine Spur; am 20.5.1959 fand ich einen Horstbaum umgesägt vor, am Boden lag ein zerbrochenes Ei. Abschüsse sind mir nicht bekannt geworden, es gab auch keine indirekten Anzeichen dafür. Recht oft erhielt ich Hinweise, daß Falkner Junghabichte ausgehorstet hätten, die genauen Zahlen sind mir aber unbekannt. Im Winter 1957/58 sollen zwei Habichte von Hühnerhaltern gefangen worden sein, die Reste eines anderen gefundenen aus den ersten Beobachtungsjahren sind mir in Erinnerung. Am 8.5.1958 fand ich in unmittelbarer Nähe eines besetzten Horstes die Rupfung eines jüngeren Habichtweibchens, ähnliche Fälle sind aus der Literatur bekannt (UTTENDÖRFER, 1939; KRAMER, 1955). Von nestjungen Habichten verunglückten mindestens 5: aus dem am 24.4. 1956 mit einem 4er-Gelege gefundenen Horst verschwanden zuerst spurlos zwei Eier, dann lag am 10.6. ein totes ♂ unter dem Horst; 1958 verschwanden in einem Horst zwei von drei Jungvögeln, schließlich wurden 1971 die beiden Jungen eines Horstes geschlagen: der erste Jungvogel wurde auf dem Horst gerupft, am 26.6. fand ich Federn von ihm unter dem Horst, während der zweite neben dem Horst auf einem Ast stand, dann fand sich am 24.8. die Rupfung des zweiten Jungen etwas abseits unter einem markanten Baum. Konnte der erste Jungvogel dem zweiten zum Opfer gefallen sein, so dieser den Eltern. Übrigens brachte 1971 das zweite Paar zwei Junge hoch, während es am Horst des dritten Paares still blieb und sich nichts mehr rührte. Es ist natürlich durchaus möglich, daß 1971 ein weiteres Brutpaar vorhanden war, denn die Möglichkeiten der Kontrollgänge war gering.

Sperber, *Accipiter nisus* (L.)

Im Beobachtungsgebiet war der Sperber anfangs seltener, unregelmäßiger Brutvogel, der zudem vielerlei Verluste erlitt und in den letzten Jahren wohl ganz verschwand. Eine starke Abnahme wird ganz allgemein verzeichnet (LUTHER, 1969). Die Tatsache, daß die meisten der unten angeführten Verluste an Altvögeln im Winterhalbjahr auftraten und wohl oft Wintergäste betrafen, muß global gesehen werden und beunruhigt trotzdem.

Einige Mauserfedern wiesen 1953 auf die Anwesenheit eines Sperbers hin, Anzeichen einer stattgefundenen Brut waren aber nicht wahrnehmbar. Erst am 2. 6. 1957 fand ich in den Fichtenstangenhölzern einen besetzten Horst. Die beiden aus dem 5er-Gelege hochgekommenen Jungvögel, je ein ♂ und ♀, wurden am 17. 7. beringt. Im nächsten Jahr fand an recht belebter Stelle in einem Kiefernstangenh Holz, 700 m von einem Dorf entfernt, eine Brut statt. Die Jungvögel, ein ♂ und zwei ♀♀, wurden am 8. 7. beringt und flogen aus. An gleicher Stelle schritt auch 1959 ein Sperberpaar zur Brut: aus dem 4er-Gelege schlüpften drei Jungvögel. Zu dieser Zeit wurde das Stangenh Holz durchforstet, Horst und Brut waren eines Tages zerstört.

Im Revier S schritt 1953—1955 und 1957 ein Sperber zur Brut, doch jedesmal erfolglos. Die beiden ersten Bruten wurden wohl durch Menschen zerstört. Am 20. 5. 1955 fand ich einen Horst mit 4 Eiern. Drei Tage später enthielt er nur noch 3 Eier, unweit des Horstes lagen die Reste des vierten Eies und der Horst war verlassen. 1957 schließlich wurde ein Horst auf einer Lärche in einem gemischten Kiefern-Fichten-Lärchen-Stangenh Holz errichtet. Am 8. 5. enthielt er das erste Ei, danach wurde nichts mehr bemerkt.

Im Revier B achtete ich besonders 1953, 1958 und 1971 auf den Sperber — keinerlei Spuren, 1971 auch nicht im Revier S.

Verluste. Außer störenden Eingriffen auf Horst und Brut durch Menschen sind Eingriffe von Habicht und Marder zu verzeichnen. So erinnere ich mich eines Risses aus dem Jahre 1953. Ferner fand ich Risse am 27. 3. 1954 (♂), am 1. 6. 1955 (Jungvogel, dies könnte als Brutnachweis gelten, andere Anzeichen wurden nicht festgestellt), am 2. 4. 1956 (♂) und am 21. 2. 1960. Alte Reste eines gerissenen Sperbers fand ich am 26. 8. 1971 im Revier B. Weniger Verluste kommen auf das Konto des Habichts. G. Kern berichtete von einer 1956 im Revier B gefundenen Rupfung. Im Frühjahr 1971 deuteten zahlreiche Rupfungsfunde auf die Anwesenheit von Sperbern hin. Am 2. 4. fand ich hier auch die Rupfung eines ♂, ferner wiesen mehrere Federn aus den Schwingen und des Kleingefieders unter einem Baum darauf hin, daß auch ein ♀ zum Opfer gefallen war. Rupfungen, frischer als die Sperberreste, zeigten die Anwesenheit eines weiteren Sperbers an, und wirklich überraschte ich danach noch einen Sprinz beim Rupfen einer Blaumeise. Der Urheber der Rupfung des Sperber-♂ scheint mir übrigens unklar, es könnte durchaus ein Sperber gewesen sein.

Hier sei noch die Liste der bei der Sperberbrut 1957 aufgelesenen Rupfungen angegeben. „Die Zusammenstellung ist überaus reich und ein Abbild der mannigfachen Vogelwelt Ihres Gebietes“ (R. März):

je 1 x Amsel (juv.), Bachstelze, Baumpieper, Dorngrasmücke, Gelbspötter, Hausrotschwanz, Mauersegler, Misteldrossel, Rotkopfwürger, Singdrossel, Star, Stieglitz (juv.), Schilfrohrsänger, Schwanzmeise und Kleinspecht;

je 2 x Goldammer, Grauschnäpper, KleiBer und Waldlaubsänger;

je 3 x Blaumeise und Buchfink;
je 4 x Mehlschwalbe, Mönchgrasmücke und Rotkehlchen;
mindestens 5 Gartengrasmücken;
6 Kohlmeisen, 15 Haus- und Feldsperlinge, 16 Rauchschnalben: zusammen 83 Ruffungen von 29 Arten.

Rohrweihe, *Circus aeruginosus* (L.)

LINDNER (1924/27) führte die Rohrweihe als Brutvogel nur für die Ebelebener Teiche und TIMPEL (1935) auch für das Alperstedter Moor südlich von Sömmerda an, doch scheint letzteres Vorkommen jetzt erloschen (HELLMICH, 1958). Während wiederholter Aufenthalte in Riethnordhausen wurde sie von verschiedenen Beobachtern (K. Hirschfeld, Dr. R. Lasse, Synnatzschke) immer an den dortigen Teichen gesehen. Es handelt sich hier sicher für das südliche Harzvorland um eines der am regelmäÙigsten und stärksten besetzten Gebiete. Auch im Unstruttal sind Bruten möglich, z. B. bei Wendelstein — Memleben. Hier wurden am 23. 8. 1958 je ein ♂ und juv. (Dr. R. Lasse) und am Abend des 3. 9. 1959 beim Einfallen in ein Schilfstück je ein ♂ und ♀ sowie zwei Jungvögel beobachtet (Dr. R. Lasse, Synnatzschke). Beachte auch CREUTZ (1970).

In der teicharmen Landschaft des Beobachtungsgebietes ist die Rohrweihe spärlicher und unregelmäÙiger Brutvogel, der am ehesten noch in einem schmalen Rohrstreifen am Damm und ab und zu in kleinen schüttereren Rohrbeständen der Feldmark und Riede anzutreffen ist. Solche kleinen Rohrinseln können unter günstigen Bedingungen hier und da mal auf Feldern und Wiesen entstehen, verschwinden aber wieder unter menschlichen Eingriffen: Melioration und weide- bzw. feldmäÙige Nutzung.

Am Damm schritt 1954 und 1956 ein Paar zur Brut, die aber aus unbekanntem Grunde mißglückte. Die Altvögel eines zweiten Paares wurden 1956 während der Brutzeit ständig im Ried beobachtet. Ein Horst konnte nicht gefunden werden, doch wurden später junge Rohrweihen gesehen. Am 27. 4. 1958 fand ich im Ried einen angefangenen Horst, an dem sich dann aber nichts tat, obwohl sich Altvögel regelmäÙig hier aufhielten. Ein zweites Paar wurde im Gebiet des Flusses gesehen und am 24. 8. stieß ich hier in einem brachliegenden verschilften Feld auf einen diesjährigen Horst, aus dem allen Anzeichen nach Rohrweihen ausgekommen waren. Ein Jungvogel war in diesem Moment unmittelbar über diesem Horst, mindestens zwei weitere und ein ♀ in der weiteren Umgebung.

Nach G. Kern wurde 1959 zu Beginn der Brutzeit am Damm ein Gelege mit einem Ei geplündert. Dieses Paar tätigte ein Nachgelege, aus dem wohl 5 Jungvögel hochkamen. Den Horst, recht groß und flach getreten, fand ich später am 20. 8. Unweit davon, in einem anderen Schilfstück am Damm, fand ich am 15. 5. 1959 den Horst mit 3 Eiern eines zweiten Paares, der am 21. 6. zwei Jungvögel enthielt. An einem kleinen verschilften Tümpel in der Feldflur der Unstrutniederung, in unmittelbarer Nähe des vorjährigen Horstes, fand ich schließlich am 19. 8. einen Weihenhorst mit 3 zerbrochenen Eiern und ungewöhnlich viel Federn des Groß- und Kleingefieders, die darauf hindeuteten, daß ein Rohrweihen-♀ auf dem Horst verendet war. Die Eireste kamen mir für *C. aeruginosus* ungewöhnlich klein vor, weshalb ich sie Herrn M. Schönwetter zur Beurteilung zusandte. Die von ihm mitgeteilten Eimaße: 46,5x35,0; 46,0x34,0 und 45,2x34,5 (vergl. GLUTZ v. BLOTZHEIM et al., 1971). Seine Bemerk-

kungen: „Wahrscheinlich *C. cyaneus*“, „halte ich für *C. cyaneus*“. M. Schönwetter drückte sich also vorsichtig aus und es wird sich wohl doch um ein Rohrweihenlege, wenn auch mit ungewöhnlich kleinen Eimaßen gehandelt haben. Die Horstmaße: 38x52 cm, Horstmulde 20x24 cm, Horsthöhe 15 cm, ein recht kleiner Horst also. Beachte auch die Ausführungen betr. Kornweihe.

1960 war wieder ein Rohrweihenpaar da. Die Suche nach dem Horst in den wenigen Schilfbeständen blieb erfolglos. Am 29. 7. erfuhr Dr. R. Lasse, daß Bauern in einem Schlag Wintergerste einen Horst mit zwei Jungvögeln freigehauen hätten. Am nächsten Tage fanden wir dann auch an der bezeichneten Stelle den kleinen Horst, die beiden Jungen etwa 15 und 20 m von diesem entfernt in Richtung eines benachbarten Weizenfeldes. Ihr Kropf war leer, einen Altvogel bemerkten wir erst hoch in der Luft, als wir uns entfernten. In der Nähe war ein Fuchs und Dr. R. Lasse fand später in der Nähe auf die Reste eines gerissenen Jungvogels. Angaben über das Nisten der Rohrweihe in Feldern sind selten (KIRCHNER, 1961; WIEBKE, 1968; MISSBACH, 1970).

Kornweihe, *Circus cyaneus* (L.)

LIEBE (1878) vermerkte, daß sich die Kornweihe in der Goldenen Aue das Heimatrecht gesichert habe und dort sehr selten sei. In der Umgebung von Sondershausen war sie Ende des vorigen Jahrhunderts häufiger Zugvogel (LINDNER, 1924—27). Anfang dieses Jahrhunderts wurde sie in der Ebene um Sömmerda einigemal zur Zugzeit erlegt (TIMPEL, 1935).

Im Beobachtungsgebiet ist die Kornweihe kein Brutvogel. 1959 beobachteten H. Sommer und G. Kern ab 9. 5. mehrmals ein ♂, vornehmlich über einer verschilften Brachfläche, das auf in der Nähe auftauchende Krähen und Greifvögel haßte, und vermuteten eine Brut. Ich selber bemerkte es nur am 17. 5.: es hing plötzlich am Himmel, vollführte einen Sturzflug und flog hoch westlich ab. Unweit dieser Stelle fanden dann Arbeiter auf einer abgebrannten verschilften Stelle einen verkohlten Horst mit einem unbeschädigten Ei (der Kornweihe, wie vermutet wurde). Es gelang, das Ei noch ausfindig zu machen, M. Schönwetter schrieb es eindeutig *C. aeruginosus* zu.

Zur Zugzeit wurde die Kornweihe unregelmäßig angetroffen. Ungewöhnlich zahlreich war sie zu Beginn des Winters 1955/56: am 31. 12. hielten sich im Ried 5 ♂♂ und 8 ♀♀ auf. Einzelne wurden dann, auch bei etwas Schnee und stärkerem Frost, den ganzen Winter hindurch gesehen, so am 26. 12. — 1 ♂, 8. 1. — 1 ♂, 13. 2. — 1 ♀, 26. 2. — 1 ♂ und am 10. 3. zwei Exemplare. Im darauffolgenden Winter wurde von verschiedenen Beobachtern zu verschiedenen Zeiten nur jeweils ein ♀ gesehen, u. a. am 3. 11., 25. 12. (H. Sommer), 10. 1. (G. Kern) und 4. 4. Weitere Beobachtungen: 4. 11. 1957 — 1 ♂ und 22. 12. 1957 je 1 ♂ und ♀; 1958: 26. 10. — 1 ♂, 30. 11. — 2 ♂♂ (G. Kern) und 29. 12. — 1 ♀; 17. 1. 1960 je 1 ♂ und 1 ♀. Für 1968 werden verschiedene Beobachtungen von KARLSTEDT (1970) angeführt; am 5. 2. 1972 ein ♀ im Beobachtungsgebiet. Aus dem Beobachtungsgebiet liegen zwei Funde gerissener Kornweihen vor: am 30. 7. 1963 ein ♂ wenig tief vom Waldrand aus in einem Fichtenstangenholz des Reviers S und am 15. 4. 1970 ein junges ♂, auch nicht tief im Walde, in einem Kiefern-Fichten-Stangenholz an der Grenze des Beobachtungsgebietes. Den Riß einer weiteren jungen Kornweihe fand ich am 7. 6. 1956 in einem Fichtenstangenholz tief im Walde bei Ziegelroda, Kr. Querfurt. Es sei darauf hingewiesen, daß alle drei Risse keineswegs frisch waren.

Turmfalke, Falco tinnunculus L.

v. KRIEGER (1878) schreibt von vielfach vom Turmfalken bezogenen Taubennestern in den Spitzen von Fichten, LINDNER (1924/27) bezeichnete sein Vorkommen als häufig, er brütete damals bei Ebeleben und auch in den Ruinen der Sachsenburgen.

Im Beobachtungsgebiet ist der Turmfalke regelmäßiger, verbreiteter Brutvogel. Ständig mit bis zu drei Brutpaaren sind die Ruinen der beiden Burgen auf dem Höhenrücken des Gebietes besetzt. Baumbruten im Walde sind selten: am 8. 6. 1954 fand ich ein besetztes Nest auf einer Kiefer im Revier B, am 27. 4. 1955 ein Nest auf einer Kiefer am NO-Ausläufer des Reviers S. In den schütterten Kiefernbeständen des Muschelkalk-Höhenzuges im Revier S, einem bevorzugten Brutgebiet des Turmfalken, brütete ab und zu auch ein Paar Turmfalken.

Als drittes Vorkommen ist die offene Landschaft zu nennen. Hier brütete der Turmfalke regelmäßig in hier und da frei oder in Obstplantagen stehenden Pappeln, in den Pappeln und Weiden am Flußufer und gelegentlich niedrig in Obstbäumen. So brütete ein Turmfalke mehrere Jahre auf einer Pyramidenpappel in der Feldflur; 1954 und 1960 befand sich ein weiteres Nest auf einer Pyramidenpappel am Fluß und 1958 ein Nest auf einer Pappel ebenfalls am Fluß (24. 5. — 5 Eier), 1960 noch ein Gelege (17. 6. — 3 Eier) in einem Elsternest niedrig auf einem Pflaumenbaum (wurde zerstört). 1955 und 1956 sah ich öfter Turmfalken am Fluß, das Nest fand ich aber nicht, doch fiel mir auf, daß die Falken oft an einer bestimmten Stelle mit drei alten Pappeln und Weiden am rechten Flußufer zu sehen waren. Erst 1957 bemerkte ich bei einem dieser Bäume, daß an der Stelle, wo früher einmal die Krone herausgebrochen war, sich eine Höhle befand. Da der Baum eine starke Neigung über den Fluß aufwies, war die Höhle von oben recht gut verdeckt. In den vorhergehenden Jahren hatte ich diese Stelle oft betrachtet, aber sogar mit dem Fernglas nichts Höhlenähnliches feststellen können. Am 30. 6. 1957 enthielt die Höhle 5 juv. Diese wurden am 5. 7. beringt und kamen zum Ausfliegen; am 18. 7. traf ich sie flügge noch am Nest an. Am 9. 5. 1958 enthielt die Höhle ein Gelege aus 6 Eiern, am 24. 5. 6 juv. 1959 fand wieder eine Brut statt, doch wurde die Höhle nicht kontrolliert, 1960 schließlich enthielt sie am 21. 5. 4 Eier. Hier brechen meine Beobachtungen ab. Die gesamte Ufervegetation wurde danach auch entfernt. Bemerkenswert ist, daß 1958 dicht neben der Höhle in 1,2 m Entfernung zur gleichen Zeit eine Rabenkrähe brütete. Auch 1960 schritt hier eine Rabenkrähe zur Brut, doch verschwand deren Gelege. (vergl. GLUTZ v. BLOTZHEIM et al., 1971, S. 735).

Bei einer der Kontrollen, die mich ab und zu wegen des Steinkauzes in die Ruinen eines im SW des Beobachtungsgebietes gelegenen Vorwerkes führten, traf ich am 13. 7. 1957 erstmals Turmfalken an. Eine genauere Untersuchung ergab, daß in den hohen schmalen gewinkelten Entlüftungsnischen eines Stalles fünf Turmfalken ihre Nester hatten, die Nische eines sechsten Paares im Giebel konnte nicht erreicht werden. Es wurden aus drei Nestern mit je zwei Jungvögeln vier beringt. In einem weiteren Nest schlüpfen aus 5 Eiern erst etwa am 31. 7. drei Junge, die am 19. 8. beringt wurden. Am 7. 9. sah ich in dieser Nische noch einen flüggen Jungvogel. Im darauffolgenden Winter traf ich am Vorwerk noch zweimal Falken an. Die Rupfungen von je einem Feldsperling, Goldammer, einer Kohl- und Blaumeise könnten von ihnen stammen. Am 26. 5. 1958 bemerkte ich nichts, ebenso 1959, doch war die Zeit zur genauen Untersuchung zu kurz. 1960 könnte ein Paar gebrütet

haben: am 18. 6. strich ein Falke aus einer Nische heraus. Ungünstig ist, daß das Vorwerk noch genutzt wird. So erfuhr ich 1957 über hier ausgenommene Falken und trieb am 19. 8. und 22. 8. im benachbarten Forst auch wirklich zwei Jungvögel auf.

1971 dürfte am Fluß wieder eine Brut stattgefunden haben. Ich vermutete, daß eins der in einem schmalen Streifen großer Birnbäume sich befindenden Krähen- und Elsternester das Gelege enthielt, Zeitmangel und in der Nähe tätige Arbeiter verhinderten eine Kontrolle. Am 25. 8. hielt sich eine Familie von Alt- und Jungfalken 2,5 km weiter flußabwärts auf.

Verluste. Häufig kommen Turmfalken noch durch Menschen um, insbesondere sind seine Nester in der Flur gefährdet: 1960 wurde ein Gelege zerstört, das sich unweit der Baumhöhlenbrut auf dem Damm niedrig auf einem Pflaumenbaum befand, am 3. 7. 1960 lagen in der Burgruine 3 tote Jungvögel, 1958 fand ich einen wohl geschossenen Falke, und über einen weiteren solchen Fall berichtete mir G. Kern. Oft bekam H. Sommer ausgenommene Falken in die Hände und zog sie auf, 1955 allein 8. Weitere Verluste kommen auf das Konto des Habichts: 1953 zwei und 1954 eine Rupfung, am 17. 8. 1957 die Rupfung eines Jungvogels in einem Habichtbrutrevier. Eine im Revier S gefundene Rupfung erwähnte Dr. R. Lasse. Den Reiß eines jungen Falken fand ich am 29. 12. 1959 in der Burgruine. Am 28. 4. 1956, 9. 5. 1958 und 8. 9. 1960 in der Flur gefundene alte Turmfalkenreste ließen keine Schlüsse mehr auf die Todesursache zu. Ein mir gebrachter Turmfalke verendete durch Verbluten und Entzündung der Lunge (Dr. R. Piechocki).

Baumfalke, Falco subbuteo L.

Im Beobachtungsgebiet ist der Baumfalke seltener, spärlicher Brutvogel. Er ist hier ausschließlich in alten Kiefernbeständen anzutreffen, möglichst auf Berghängen und an einer Seite von einer freien Fläche oder von Jungwuchs begrenzt. Der Horst wurde nicht immer gefunden, und Anzeichen für eine geglückte Brut liegen nur wenige vor. Störend wirken auf ihn sicher Marder sowie nasse und kalte Witterung ein, aber vielleicht gibt es auch tiefere hemmende Faktoren. Anzeichen für eine geglückte Brut gab es 1957, zwei ausgeflogene Jungfalken beobachtete ich 1959. Alt- und Jungfalken zusammen sah ich am 12. 9. 1970 über einem Bestand, wo mir im August schon Alt- und Jungfalken auffielen. Am 30. 5. 1971 schließlich stellte ich zwei Falkenpaare fest. Ein Altvogel davon stand auf einem Horst und brütete später auch, doch fehlen alle Anzeichen einer geglückten Brut. Auch das andere Paar brachte keine Brut hoch, evtl. ist hier Holzeinschlag ausschlaggebend gewesen.

Im Revier S war bis 1960 alljährlich ein Baumfalkenpaar anzutreffen. Geglückte Bruten mit zwei Jungen gab es 1953, 1957 (auf Lärche) und 1959; 1960 soll der Horst mit Gelege vom Winde heruntergeweht worden sein (H. Sommer). Ein weiteres wohl alljährlich besetztes Brutgebiet war bekannt in dem in 6,5 km Entfernung östlich gelegenen Waldgebiet der Schmücke (H. Sommer, G. Kern, Dr. R. Lasse), Dr. R. Lasse sprach am 11. 8. 1959 von einem Horst mit 3 Jungen. Im Revier B bemerkte ich mehrmals Falken zur Brutzeit, so 1954 und 1959. Am 1. 6. 1954 jagte ein Falke in der Abenddämmerung auf Maikäfer, am 4. 6. 1954 haßten beide Altvögel auf einen Mäusebussard. Für 1967 erwähnte Dr. R. Lasse Baumfalken mit Jungen unmittelbar jenseits der NW-Grenze des Beobachtungsgebietes.

Wanderfalke, Falco peregrinus Tunst.

Der Wanderfalke war in den ersten Beobachtungsjahren unweit des Gebietes Brutvogel (GLUTZ v. BLOTZHEIM et al., 1971). Aus dem Gebiet liegen folgende Beobachtungen vor. Am 11. 7. 1954 schlägt ein Terzel in meiner Nähe einen Star. Am 30. 9. 1956 startet ein Falke im Ried hintereinander vier Fehlangriffe auf Limikolen. Folgende Rupfungen aus jenem Herbst sind ihm zuzuschreiben: je ein Dunkler Wasserläufer, Kampfläufer, Bekassine und Zwergschnepfe und zwei Grünschenkel. Ebenfalls im Ried war am 3. 11. 1957 ein ♀; am 1. 12. versuchte dann zweimal ein ♀, einen Mäusebussard von einer angekröpften Krickente zu verjagen, die dieser dem Falken vorher abgejagt haben dürfte. Zuletzt sah ich am 26. 10. 1958 am Fluß ein ♂ nach N ziehen. Für den 13. 11. 1955 erwähnte H. Sommer einen Falken an der Unstrut.

Fischadler, Pandion haliaëtus (L.)

Der Fischadler soll um 1880 bei Holzsußra (zw. Mühlhausen und Sondershausen) gehorstedet haben und ist dann verschiedentlich in der Nähe von Sondershausen zur Zugzeit erlegt worden, zuletzt 1924 bei Badra (v. KRIEGER, 1878; LINDNER, 1924—27). In jüngster Zeit ist er wohl alljährlich auf dem Zuge beobachtet worden, dabei gelegentlich tief im Jagdfluge über der Unstrut oder einem der kleinen Teiche. Hier kurz die Beobachtungen (jeweils eines einzelnen Fischadlers): 27. 3. und 13. 11. (H. Sommer) 1955; 26. 8. 1956; 13. 4. 1957; 6. 4., 1. 5. und 10. 8. 1958; 20. 8. und 3. 9. (Dr. R. Lasse) 1959 und 6. 9. 1960. H. Sommer sah 1954 einen am Fluß aufgeblockten Fischadler. Schließlich sei noch auf eine Beobachtung am 22. 8. 1967 am SW-Kyffhäuser, hingewiesen (HIRSCHFELD, 1969).

Der 1966 errichtete Helme-Stausee bei Berga-Kelbra ließ dann hoffen, mit einer gewissen Regelmäßigkeit durchziehende und sogar dort verweilende Fischadler zu beobachten (KARLSTEDT, 1969, 1970). Ich sah dort am 23. 8. und 28. 8. 1971 jeweils drei Fischadler.

Zum Schluß sei noch hingewiesen auf die Brutnachweise der **Wiesenweihe**, Circus pygargus (L.). 1959—1961 bei Hackpuffel (HIRSCHFELD, 1962), die Beobachtung eines **Seeadlers** 1968 am Helme-Stausee bei Berga-Kelbra (KARLSTEDT, 1970) und eines **Schreiadlers** 1967 am Kyffhäuser (HIRSCHFELD, 1969). Dr. Lasse erhielt 1953/54 einen in einem Garten an der Grenze des Beobachtungsgebietes hängenden ausgestopften jungen Schreiadler, dessen Geschichte unbekannt ist.

Horstparasitismus

In Greifvogelhorsten errichten mitunter andere Vogelarten ihre Nester (MAKATSCH, 1953). Einmal sind es Sperlingsvögel wie Feldsperling, Gartenrotschwanz und Haubenmeise (PFLUGBEIL und KLEINSTÄUBER, 1954), die ihre Nester in den aufgeschichteten Zweigen des Horstes errichten (sogenannte Untermieter), wobei gleichzeitig auch ein Greifvogel auf dem Horst brüten kann. Zum anderen können größere Arten (z. B. Krähen, Stockente, Waldohreule, Waldkauz) ihr Gelege in der Horstmulde selber ablegen. Im folgenden einige Beobachtungen dazu.

a) Stockente. Am 2. 5. 1956 Fund eines Geleges aus 10 Eiern in einem Greifvogelhorst. Altbuchenbestand am Nordhang. Höhe des Horstes 17 m, Entfernung zum nächsten Gewässer reichlich 2 km. Das Gelege verschwand auf ungeklärte Art und Weise.

b) Feldsperling. Es ist wohl der Vogel, der am meisten als Untermieter in Greifvogelhorsten festgestellt wurde. Aus der Literatur sind solche

Fälle bei jeder größeren in Mitteleuropa brütenden Greifvogelart bekannt. Verwunderlich ist, daß KRAMER (1955) beim Habicht nicht näher darauf eingeht, obwohl auch bei ihm Untermieter festgestellt wurden (Steinfatt in KRAMER, 1955), bei MELDE (1956) fehlen entsprechende Angaben für den Mäusebussard und MÜNCH (1955) bringt nur einen Fall für den Wespenbussard. Eine Zusammenfassung und Auswertung der aus der Literatur bekannten Untermieter wäre sicher interessant und wünschenswert, zudem das Problem auch von DECKERT (1968) nicht behandelt wird.

Das erste Mal wurde ich auf in Greifvogelhorsten brütende Feldsperlinge 1957 aufmerksam, und ich konnte sie dann in jedem weiteren Beobachtungsjahr feststellen, verschiedentlich auch im Revier S. Die Sperlinge scheinen die dem Waldrand nächsten Horste nicht zu bevorzugen (beachte aber daß große zentrale Teile für Greifvogelbruten zu jung bestockt sind und deshalb automatisch die Tendenz einer Horstkonzentration zum Waldrand hin besteht), ihre Nester waren bis zu 500 m und einmal sogar 1 000 m von diesem entfernt. Das Nest ist oft recht groß und sperrig und mit bloßem Auge von unten zu erkennen, manchmal aber auch weit im Horstinnern versteckt und selbst aus unmittelbarer Nähe nicht zu sehen. Die Rufe der Jung- und Altvögel sind aus größerer Entfernung wahrnehmbar als die Kalkspritzer der Greifvögel und können wie diese auf einen bisher unbekanntem Horst aufmerksam machen. Günstige Bedingungen zum Nestbau dürften für die Feldsperlinge ausschlaggebend zum Bezug eines Greifvogelhorstes sein (vergleiche GROTE, 1934 und Bemerkung L. Schusters, dazu). Die zum Teil großen Entfernungen von der offenen Landschaft sprechen dafür, daß es sich bei manchen Paaren um ausgesprochene „Wald“-Sperlinge handeln könnte. Sie nehmen auch in der Horstmulde zwischen den jungen Greifvögeln Nahrung auf und werden sowohl von diesen als auch von den Altvögeln in der Regel nicht belästigt (vergleiche Habicht und Sperber, die in Horstnähe nicht jagen [BRÜLL, 1937]). Am 30. 5. 1971 fand ich auf einem vom Mäusebussard und Feldsperling bezogenen Horst zwei frische Feldsperlingsrupfungen, aus denen man auf eine Ausnahme von dieser Regel schließen könnte. Es sei noch erwähnt, daß ich 1960 bei Halle in zwei Horsten des Roten Milan je ein und in einem Horst des Schwarzen Milan zwei Feldsperlingsnester fand, doch ist im letzten Falle unklar, ob zu diesem Zeitpunkt wirklich zwei Feldsperlingspaare dazu gehörten.

Jahr	RM	SM	MB	WB	H	unbesetzt	gesamt
1957	1	—	1	—	1	—	3
1958	5	1	1	2	—	—	9
1959	2	1	2	—	—	—	5
1960	2	—	3	—	1	5	11
1971	6	—	8	—	2	—	16

Tab. 5. Feldsperlingsbruten in besetzten und unbesetzten Greifvogelhorsten. Abk. s. Tab. 1.

Die große Anzahl der hier in Greifvogelhorsten nistenden Feldsperlinge (Tab. 5., außer eindeutigen Nachweisen enthält sie auch Fälle, in denen verschiedene Anzeichen mit größter Wahrscheinlichkeit auf eine Brut schließen lassen) hebt sich von den mir aus der Literatur für Mitteleuropa bekannten einzelnen Fällen ab und mutet wie ein Zwischenglied zu südeuropäischen Verhältnissen an (MAKATSCH, 1953). Es tauchen

hier viele Fragen auf, z.B., ob und wann in welchen Gegenden eine verstärkte Besiedlung von Greifvogelhorsten, insbesondere in geschlossenen Wäldern beobachtet wurde und ob bestimmte Horste bevorzugt werden, ferner in welchem Maße sich das Leben der Sperlinge im geschlossenen Wald abspielt und welche Rolle der Horst und die auf ihm brütende Greifvogelart spielt, in welchem Maße ein Horst (daselbe Nest? Bauart?) mehrmals bezogen wird.

c) Star. Erste Feststellungen über in Greifvogelhorsten brütende Stare gelangen 1972: Horst 2' ist vom Roten Milan besetzt und nach Beobachtungen vom 13. 5. und 17. 5. ist der Horst außerdem von einem Starenpaar und mindestens einem (Nestbau!) — eventuell auch zwei — Feldsperlingspaaren bezogen; Horst 63 ist vom Mäusebussard und einem Starenpaar besetzt — letzteres füttert am 17. 5. Jungvögel, außerdem lebhaftes Treiben von mindestens 5 Feldsperlingen am Horst.

Ausblick auf 1972. Eine flüchtige Kontrolle Mitte Mai brachte keine Brutnachweise für den Habicht und die Rohrweihe. Zwei Schwarze Milane waren im Gebiet, brüteten am 17. 5. aber noch nicht. Die „Entmilanisierung“ des NO-Hanges des Beobachtungsgebietes ist weiter fortgeschritten, es scheinen hier in diesem Jahr keine mehr zu brüten. Das Unterholz bestand größtenteils aus den schnellwüchsigen Linden, die jetzt mit den Kronen der bestandsbildenden Eichen (und Buchen) abschließen und dem Roten Milan zu wenig Bewegungsfreiheit lassen. Dagegen sind einige Bestände des Reviers S sogar lichter geworden und ideal für ihn, eine flüchtige Kontrolle ergab 4 Brutpaare. Es gibt noch keinen Nachweis des Sperbers; im Vorwerk fehlt weiterhin der Turmfalke.

Schlußbemerkung.

Das Beobachtungsgebiet ist stark mit den im mitteldeutschen Raum und speziell gemäß seiner Struktur zu erwartenden Greifvögeln besetzt, die Siedlungsdichte der einzelnen Arten ist vergleichbar, zum Teil auch bedeutend höher als der in vergleichbaren untersuchten Gebieten. Beobachtungen aus den Nachbarrevieren lassen vermuten, daß dort bei günstigen Voraussetzungen auch mit einem guten Greifvogelbestand zu rechnen ist, doch scheint das Beobachtungsgebiet am weitaus günstigsten zu sein und ein starker Abfall des Bestandes besonders in den größeren Waldzentren wahrscheinlich.

Literatur

- Anonymus (1919): (Mitteilung des Vorstands.) Orn. Mschr. **44**, 81
Birth, M., und B. Nikolai (1970): Bestandsaufnahme der in einem Teilgebiet des Bürger Holzes im Jahre 1969 brütenden Greifvögel. Apus **2**, 19—24.
Brüll, H. (1937): Das Leben deutscher Greifvögel. Jena.
Creutz, G. (1970): Das Vorkommen von Weihenarten in Thüringen. Landschaftspfl. u. Natursch. in Thüringen **7**, 39—43.
Deckert, G. (1968): Der Feldsperling (*Passer montanus* L.). Die Neue Brehm-Bücherei, Bd. 398. Wittenberg-Lutherstadt.
Glutz v. Blotzheim, U. N., Bauer, K. M., und E. Bezzel (1971): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 4. Falconiformes. Frankfurt/Main.
Grote, H. (1934): Über das Horsten des Wanderfalcken in Vogelkolonien. Beitr. Fortpfl. biol. Vögel **10**, 217—218.
Heim de Balsac, H. (1933): Les Milans en Lorraine. Alauda 1932, p. 298 ff. Ref. in: Beitr. Fortpfl. biol. Vögel **9**, 69.
Hellmich, E. (1958): Das „Alperstädter Ried“, ein interessantes Naturschutzgebiet bei Erfurt. Thür. Orn. Rundbr. Nr. 3, S. 4—5.

- Hirschfeld, K. (1931): Ornithologische Beobachtungen vom Februar bis September 1930 in der Gegend von Hohenleuben (Thür.).
Orn. Mschr. **56**, 20—28.
- , — (1962): Über die Wiesenweihen in Mitteldeutschland.
Falke, Sonderheft Nr. 4, S. 64—67.
- , — (1969): Fischadler und Schreiadler im SW-Kyffhäuser.
Apus **1**, 286—287.
- Karlstedt, K. (1969): Ornithologische Beobachtungen 1967 am Helmestausee bei Berga-Kelbra. Apus **1**, 257—269.
- , — (1970): Ornithologische Beobachtungen 1968 am Helmestausee bei Berga-Kelbra. Apus **2**, 67—74.
- Kirchner, H. (1961): Das Nisten der Rohrweihe in Feldern. Vogelwelt **82**, 123—124.
- Krambrich, A. (1952): Planmäßige Beobachtungen über den Brutbestand an Raubvögeln in einem rheinischen Waldgebiet von 2500 ha Größe. Vogelwelt **73**, 159—165.
- Kramer, V. (1955): Habicht und Sperber. Die Neue Brehm-Bücherei, Heft 158. Wittenberg-Lutherstadt.
- Krieger, O. v. (1878): Die hohe und niedere Jagd in ihrer vollen Blüthe. . . Trier.
- Liebe, K. T. (1878): Die Brutvögel Ostthüringens und ihr Bestand. J. Orn. **26**, 1—88.
- Lindner, C. (1917): Einige Beobachtungen im Unstrutgebiet im April und Mai 1917. Orn. Mschr. **42**, 311—314.
- Lindner, C. (1924—27): Die Vogelwelt Sondershausen und Umgebung. Mitt. über die Vogelwelt **23—26**.
- Luther, D. (1969): Bitte um Mitarbeit! Apus **1**, 302.
- Makatsch, W. (1953): Der Vogel und sein Nest. Die Neue Brehm-Bücherei, Heft 14. Leipzig.
- März, R. (1949): Der Raubvogel- und Eulenbestand einer Kontrollfläche des Elbsandsteingebirges in den Jahren 1932—1940. Beitr. z. Vogelk. **1**, 116—146.
- Melde, M. (1956): Der Mäusebussard. Die Neue Brehm-Bücherei, Heft 185. Wittenberg-Lutherstadt.
- Meyer, F. (1958): Der Rotmilan, *Milvus m. milvus* (L.), in der Elster-Luppe-Aue westlich von Leipzig. Beitr. z. Vogelk. **6**, 202—234.
- Mißbach, D. (1970): Die Rohrweihe — *Circus aeruginosus* (L.) — im Kreis Bernburg/Saale. Apus **2**, 1—19.
- Münch, H. (1955): Der Wespensbussard. Die Neue Brehm-Bücherei, Heft 151. Wittenberg-Lutherstadt.
- Niethammer, G. (1938): Handbuch der Deutschen Vogelkunde. Bd. 2, Leipzig.
- Peitzmeier, J. (1951): Klima und Bestandsverhältnisse bei Vögeln unserer Heimat. Natur und Heimat (Münster) **11**, 1—6.
- , — (1956): Neue Beobachtungen über Klimaschwankungen und Bestandsschwankungen einiger Vogelarten. Vogelwelt **77**, 181—185.
- Pflugbeil, A., und K. Kleinstäuber (1954): Beobachtungen bei der Beringungsarbeit an 85 Schwarz- und Rotmilanhorsten in Deutschland. Beitr. z. Vogelk. **3**, 279—287.
- Ptuschenko, E. S. (1936): Zur Frage des Nahrungsregimes der Nestlinge des Schwarzen Milans, *Milvus korschun korschun* (Gm.). Bull. Soc. Nat. Moscou (Biol.) **45**, 42—50.
- Rieck, W. (1959): Mehr Schutz dem Roten Milan! Falke **6**, 131—133.
- Schiermann, G. (1926): Studien an Baumhorsten deutscher Raubvögel. Orn. Mber. **34**, 9—14.

- Schnurre, O. (1935): Ein Beitrag zur Frage der Reviergrenzen und Siedlungsdichte beim Habicht, *Accipiter gentilis*. Mitt. Ver. Sächs. Ornith. 4, 211—225.
- , — (1956): Über einige strittige Fragen aus dem Leben der beiden Milanarten. Vogelwelt 77, 65—74.
- Stubbe, C. (1961): Die Besiedlungsdichte eines abgeschlossenen Waldgebietes (Hakel) mit Greifvögeln im Jahre 1957. Beitr. z. Vogelk. 7, 155—224.
- Thiede, G., und A. Zänkert (1935): Aus dem Brutleben des Roten Milans. Beitr. Fortpfl. biol. Vögel 11, 121—129, 169—173.
- Timpel, M. (1935): Die Ornith. Thüringens mit besonderer Berücksichtigung von Erfurt und Umgebung. II. Teil. Jahrbücher Akad. gemeinnütz. Wiss. Erfurt N. F., Heft 52, S. 31—106.
- Uttendörfer, O. (1939): Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen und ihre Bedeutung in der heimischen Natur. Neudamm.
- Warncke, K. (1958): Außergewöhnliche Raubvogelgelege. Vogelwelt 79, 185—186.
- Warncke, K., und J. Wittenberg (1958): Benutzung von Krähenestern durch den Mäusebussard. Vogelwelt 79, 159—160.
- Wegener, U. (1968): Die Siedlungsdichte von Greifvögeln in einem Waldgebiet (Huy) des Nordharz-Vorlandes. Falke 15, 328—335.
- Wendland, V. (1934): Fünf- und sechsjährige Beobachtungen über die Raubvögel zweier norddeutscher Waldgebiete (mit Berücksichtigung ihrer Siedlungsdichte). Beitr. Fortpfl. biol. Vögel 10, 130—138, 171—175.
- , — (1952/53): Populationsstudien an Raubvögeln. J. Orn. 93, 144—153, 94, 103—113.
- Wiebke, J. (1968): Rohr- und Wiesenweihe als Brutnachbarn im Getreide. Orn. Rundbr. Mecklenb. (N. F.) 8, 30—32.
- Wuttky, K. (1963): Beutetier-Funde in Greifvogelhorsten des Hakel. Beitr. z. Vogelk. 9, 140—171.

Dr. Jürgen Synnatzschke, 7027 Leipzig, Thiemstr. 10

Das Vorkommen des Kranichs im mittleren Mittelbegebiet

Von Eckart Schwarze

1. Einleitung und Aufgabenstellung

Im mittleren Mittelbegebiet ist der Kranich (*Grus grus*) — ehemals seltener Brutvogel — regelmäßiger Durchzügler. Eine zusammenfassende Darstellung seines Vorkommens, besonders aber des Zuges, fehlt für dieses Territorium bis heute.

Das historische und das damalige Brutvorkommen in der Provinz Sachsen, zu der zu jener Zeit auch das Mittelbegebiet gehörte, untersuchte SPERLING (1937). Über den Zug des Kranichs liegt bisher nur eine kurze Abhandlung von WALTER (1930) zum Herbstzug 1928/29 in der Dessauer Gegend vor. KREIBIG (1959) behandelte zwar laut Titel einer Mitteilung den Herbstzug 1958 an der Mittelbe, erwähnte aber neben nur wenigen Beobachtungen aus diesem Gesamtgebiet keine von der mittleren Mittelbe.

ROCHLITZER (1960) schrieb, daß der Kranich in unterschiedlich großen Flügen im Herbst und im Frühjahr in der Lödderitz-Breitenhagener

Elbaue durchzieht, daß aber seit 1950 Stärke und Häufigkeit der Flüge immer geringer wurden.

Es erschien mir deshalb interessant, neben einigen Ausführungen zum Brutvorkommen und zum Vorkommen außerhalb der Zugzeiten besonders das Durchzugsverhalten des Kranichs im mittleren Mittelbegebiet, einem Territorium, das teilweise nicht direkt an der Südost-Grenze der vom Kranich beflogenen Schmalfront liegt, aber doch noch als Grenzgebiet angesprochen werden kann, zu untersuchen. Außerdem schließt sich dieser Teil des Mittelbegebietes unmittelbar nördlich an Nordwest-Sachsen an, wo DATHE & PROFFT (1938, 1952) den Kranichzug untersuchten.

2. Gebiet und Material

In dieser Arbeit wurden Kranichbeobachtungen aus folgenden Kreisen der Bezirke Halle und Magdeburg zusammengestellt: Wittenberg, Gräfenhainichen, Bitterfeld, Dessau, Roßlau, Köthen, Bernburg, Zerbst und zum Teil Schönebeck. Damit ist das sogenannte mittlere Mittelbegebiet in einer Ost-West-Ausdehnung von ca. 80 km und in einer Nord-Süd-Ausdehnung von ca. 55 km erfaßt. Alle zugänglichen Feststellungen von einschließlich 1904 bis 1971, insgesamt also 67 Jahre Beobachtertätigkeit, wurden ausgewertet. Dies war nur möglich, weil die umfangreiche Kartei der Fachgruppe „Johann Friedrich Naumann“, Köthen, die Protokolle des ehemaligen Ornithologischen Vereins Dessau und die Schnellnachrichten (1958/63) des Arbeitskreises Mittelbe in dankenswerter Weise uneigennützig der Auswertung zur Verfügung gestellt wurden. Auch die Angaben aus der in der Einleitung erwähnten Arbeit von F. WALTER wurden eingearbeitet. Darüber hinaus steuerten diverse Einzelbeobachter, denen ebenfalls Dank gesagt sei, als Antwort auf einen Aufruf ihre Tagebuchnotizen bei. Die namentlich bekannten Beobachter sind:

Abendroth, Becher, Behr, Beiche, Bischof, Böhme, Börner, Bub, Büchner, Bungenstab, Dießner, Dr. Dornbusch, Ebeling, Ernst, Fiedler, Fröde, Fux, Gottschalk, Grempe, Gröpel, Haenschke, Hahn, H. und B. Hamoe, Hausicke, Heidecke, Helmecke, Heimann, Hildebrandt, A. und M. Hinsche, Huber, Jacob, Jacobi, Jage, Keil, Keller, Kinast, Kittler, Knopf, E., Ha., He. u. M. Kolbe, Koop, Koppehel, Krause, Kreideweiß, Krietsch, Kühnel, Lamm, Lattauschke, Laue, Liebrecht, Lill, Luge, Dr. Luther, Matthes, Minge, Dr. Mißbach, Müller, Nagel, Nielebogk, Ollendorf, Pilschke, Dr. Placke, Pommerening, Püschel, Ransch, Reinbothe, Riede, Rochlitzer, Rullert, Schäfer, Scheffler, Schmidtchen, Schneemann, Schönauf, Schönekerl, Schreiber, Schüler, Schwarze, Seifert, Sellin, Städter, Tauchmann, Tiede, Dr. Wahn, F. Walter, G. Walther, Webel, Weichert, Weigend, Wendt, Werner, Zappe, Dr. Zschiedrich und Zuppke.

3. Feststellungen außerhalb der Zugzeiten

Die wenigen Beobachtungen außerhalb der Zugzeiten sollen im folgenden einzeln abgehandelt werden.

3.1. Brut und Sommerbeobachtungen

SPERLING, der sich 1937 mit dem Brutbestand des Kranichs in der Provinz Sachsen beschäftigte, schrieb, daß nach Päßler 1839 ein erfolgloser Brutversuch bei Dessau stattfand. Naumann gibt nach dem gleichen Autor einen Brutplatz bei Doberitz (wohl das heutige Dobritz, Kreis Zerbst) an, der aber laut SPERLING mindestens seit den 40er Jahren des 19. Jahrhundert verwaist ist.

Es war deshalb erstaunlich, daß sich in der Kartei des Ornithologischen Verein Cöthen ein neuerer Hinweis auf einen Brutversuch befindet, den SPERLING nicht erwähnt und der sich auch heute nicht mehr exakt nachkontrollieren läßt. Danach stellte Bischof am 18. 6. 1930 ein Paar in den Nummerwiesen (nach Rochlitzer möglicherweise ein Teil des Dornbocker Bruchs, Kr. Köthen) brütend fest. Die Anwesenheit der Kraniche bestätigten am 29. 6. 1930 Büchner und ein weiteres Mitglied des OVC. Weiteres darüber ist in der Kartei nicht enthalten. Vielleicht handelte es sich hier um ein Nachgelege eines an einem anderen Ort vergrähten Paares? Normalerweise werden die Gelege bei uns Mitte April gezeitigt (HEINROTH, 1928; MAKATSCH, 1970; MOLL, 1962/63; HANDKE, 1971).

Das nächste Brutvorkommen (bis zu 4 Paare), das gleichzeitig das südwestlichste in Europa ist (GNIELKA, 1968) und schon BAER (1907) bekannt war, befindet sich im Wildenhainer Bruch (südliche Dübener Heide, Kr. Eilenburg, Bez. Leipzig), also direkt südlich an den Kr. Gräfenhainichen anschließend. Hier kommt es auch zum Übersommern noch nicht geschlechtsreifer Vögel und längere Zeit rastender Kraniche in Zahlen bis über 100 Vögel (Dathe, 1953; GRÖSSLER & TUCHSCHE-RER, 1966—71; HANDKE, 1971). Mithin wäre es möglich, daß es sich bei einigen der 12 angeführten Sommerfeststellungen um von diesem Übersommerungsplatz aus umherstreifende Kraniche handeln könnte. Das ist besonders für 1961 wahrscheinlich, denn nach HANDKE hielten sich während der Vegetationsperiode dort 10 Kraniche auf. Die Beobachtung vom 6. 5. ist vielleicht noch als verspäteter Heimzug zu bezeichnen. Die beiden Feststellungen von Ende August können Kraniche betreffen, die sich auf dem Flug zu einem Sammelplatz befanden, denn diese werden ab Mitte bis Ende August besetzt (LIBBERT, 1936, 1956).

Feststellungen im Zeitraum vom 1. 5. bis 31. 8.:

- 6. 5. 1962 2 Ex. ziehen über den Stadtwald bei Wittenberg nach NE (Zupke)
- 18. 5. 1961 2 Ex., Wulfener Bruch (Webel)
- 28. 5. 1968 1 Ex., Ochsenstallwiesen im Wörlitzer Oberforst, 13.15 Uhr, niedrig von NE herbeifliegend, kreisend, nach E ab, 1 mal rufend (A. u. M. Hinsche)
- 11. 6. 1961 2 Ex. fliegend an der Brückmühle bei Oranienbaum (Jage)
- 11. 6. 1961 1 ad. Ex., Feldmark Krügersee im Lödderitzer Forst (Rochlitzer)
- 5. 7. 1967 3 Ex. fliegen über den Elbteich bei Wittenberg nach W (Böhme, Bub)
- 6. 7. 1906 2 Ex. über Köthen fliegend (Büchner)
- 24. 7. 1927 2(?) Ex., Köthen (Reinbothe)
- 9. 8. 1926 4 Ex., Köthen (Reinbothe)
- 10. 8. 1969 1 Kranich kreiste um 13.45 Uhr gemeinsam mit 33 Weißstörchen und zeitweilig einem Schwarzstorch über dem Ribgebiet (Kr. Gräfenhainichen) und flog dann zusammen mit 1 Weißstorch nach NE (H. u. B. Hampe)
- 26. 8. 1928 30 Ex., Köthen (Knopf)
- 29. 8. 1928 6 Ex., Köthen (Börner)

Zusammen wurden einschließlich der 2 Beobachtungen, die den eventuellen Brutversuch 1930 betreffen, also bei 14 Beobachtungen, im Sommer 60 Kraniche gesehen, das entspricht nur 0,3 % der insgesamt registrierten Kraniche. Wenn man daraus noch die Feststellung der 30 Kraniche als absolute Ausnahme eliminiert, bleiben praktisch nur Feststellungen von 1 bis maximal 6 Kranichen übrig, was insgesamt die Ausnahme-

erscheinung von Sommerbeobachtungen im mittleren Mittelbegebiet beweist.

3.2. Winterbeobachtungen

Für die Zeit vom 6. 12. bis 20. 2. liegen keine sicheren Beobachtungen vor. Nach Aussagen von Bewohnern des Vorwerks Werder in der Kliekener Elbaue (Kr. Roßlau) soll sich im Winter 1964/65 ein wenig scheuer, aber flugfähiger Kranich bis Anfang März dort aufgehalten haben. Nach mehrtägigem Schneefall war er dann verschwunden. Als Nachweis kann dieser Hinweis natürlich nicht angesehen werden, da keine Bestätigung durch einen Ornithologen erfolgte. HEINROTH (1928) und MAKATSCH (1970) erwähnen gelegentliche Überwinterungsversuche

4. Zuggeschehen

4.1. Allgemeines zum Zuge in Deutschland (DDR und BRD)

LIBBERT veröffentlichte 1936 seine verdienstvolle, im Prinzip noch heute gültige Zugmonographie des Kranichs. Danach benutzen die Kraniche auf dem Zuge verschiedene Schmalfronten. Eine dieser Schmalfronten verläuft von Skandinavien — Westfinnland — Baltikum — über Deutschland — Holland — Belgien — Frankreich — Pyrenäenhalbinsel nach Nordafrika. In Mitteleuropa stellt ihre Nordwestgrenze die Linie Lübeck — Deventer — Antwerpen, die Südostgrenze die Linie von der Halbinsel Hel über Wittenberg nach Straßbourg dar. Sie überquert damit Deutschland von Nordost nach Südwest bzw. umgekehrt und ist 300 bis 400 km breit. Sie wird aber nicht in gleichmäßiger Stärke befliegen. Schon GRASSMANN wies 1915 darauf hin, daß in der mittleren und südlichen Uckermark der stärkste Zug in Deutschland stattfindet, die Häufigkeit nimmt nach Süden hin ab.

LIBBERT schrieb 1936, daß die Zugwege im Herbst und im Frühjahr gleich sind, der Durchzug aber unterschiedlich stark ist. 1938 räumte er ein, daß in manchen Jahren im Frühjahr an der Nordgrenze des Zuggebietes ein Zusammendrängen größerer Kranichscharen stattfindet und im Herbst ein solches an der Südgrenze. Verschiedene Autoren beschäftigten sich seitdem mit dem Kranichzug in einzelnen Teilgebieten des Gesamtzugraumes dieser Schmalfront.

Erstmals äußerten dabei DATHE und PROFFT 1938 und später 1952 auf Grund ihrer Untersuchungen in Nordwest-Sachsen die Ansicht, daß der Kranichzug in Mitteleuropa regelmäßig periodisch schwankt, und zwar im Herbst südlicher und im Frühjahr nördlicher kulminiert, was sich besonders an den Grenzen der Schmalfront bemerkbar macht. Sie postulierten damit für Mitteleuropa einen Schleifenzug mit recht eng beieinander liegenden Schenkeln. Diese Ansicht wird durch Arbeiten von HENNINGS (1937), RÜPPELL (1936), SCHEIN (1950), WITTE (1937) und neuerdings von HARMS (1968) aus anderen Grenzgebieten der Schmalfront in Deutschland gestützt. Auch NIETHAMMER (1942), HEYDER (1952) und SCHÜZ (1952) schlossen sich dieser Meinung an.

4.2. Vorbemerkungen zum Zuge über dem Untersuchungsgebiet

Mit Ausnahme einiger Jahre vor 1918 und der Kriegs- und Nachkriegsjahre 1939 bis 1949 liegen für alle 67 Jahre unterschiedliche Anzahlen von Beobachtungen sowohl des Weg- wie auch des Heimzuges vor. In den Jahren nach 1958 häufen sich die Beobachtungen wohl wegen der größeren Zahl interessierter, qualifizierter Feldornithologen. Damit findet im Mittelbegebiet ein regelmäßiger, wenn auch unterschiedlich starker Zug statt.

Sicher konnten nicht alle über den Beobachtungsraum ziehenden Kraniche erfaßt werden, denn bei der Größe des Gebietes ist es weder heute noch viel weniger früher möglich gewesen, das gesamte Territorium unter gleichmäßiger Kontrolle zu halten. Außerdem dürften nachts ziehende Kraniche meistens einer Beobachtung entgehen. Darüber hinaus können Kraniche, wie von KEIL (1970) mitgeteilte Radarbeobachtungen zeigen, in bis zu 2000 m Höhe über dem Erdboden und teilweise über einer geschlossenen Wolkendecke ziehen. Trotzdem dürften die hier ausgewerteten Feststellungen einen repräsentativen Querschnitt des Zuges darstellen, denn während 67jähriger Beobachtungstätigkeit kompensiert sich sicher ein großer Teil der Fehlermöglichkeiten, den Zeitpunkt des Zuges und das Verhältnis zwischen Herbst- und Frühjahrszug betreffend, wenn auch die absolute Anzahl der ziehenden Kraniche sicher größer war.

Insgesamt konnten fast 20 000 Kraniche aus über 380 Einzelfeststellungen erfaßt werden. Bei der folgenden Auswertung wurde das Kalenderjahr in 4 das Kranichzugesgeschehen repräsentierende Teile gegliedert.

Tab. 1: Gesamtbeobachtungen

	Zeit	Anzahl d. Kraniche	%	Anzahl d. Beobach.	Ø-Anz./ Beob.
Frühjahrszug	21. 2.—30. 4.	3848	20,1	140	27,5
Sommerbeob.	1. 5.—31. 8.	60	0,3	14	4,5
Herbstzug	1. 9.— 5. 12.	15229	79,6	231	65,9
Winterbeob.	6. 12.—20. 2.	(1)	—	(1)	—
Gesamt	—	19137	100,0	385	—

Während der Zugperioden wurden für jeweils 5 (3—6 an Monatsenden) Tage alle Beobachtungen summiert. Die so erhaltenen zusammengefaßten Pentadenergebnisse wurden in Tabellen und Säulendiagrammen dargestellt und aus ihnen das mittlere arithmetische Zugdatum \bar{x} sowie seine Standardabweichung s errechnet.

Da vor allem einige ältere Beobachtungen nur mit unbestimmten Zahlenangaben versehen waren, setzte ich dafür sehr vorsichtig Zahlen ein, die solchen entsprachen, die etwa zur gleichen Zeit gleichzeitig mit unbestimmten und bestimmten Zahlenangaben notiert wurden. Um Doppelbeobachtungen möglichst aus der Auswertung auszuschneiden, wurden sie, wenn sie offensichtlich waren (z. B. bei Übernachtungsfeststellungen), nur einmal berechnet. Bei einigen wenigen Feststellungen, wo Kraniche längere Zeit an der gleichen Örtlichkeit verweilten, wurde die entsprechende Anzahl in der gesamten Beobachtungszeit einmal in jeder durchlaufenden Pentade eingerechnet.

4.3. Frühjahrszug

4.3.1. Ablauf

Nach Tab. 1 umfaßt der Heimzug die Zeit vom 21. 2. bis 30. 4., somit 70 Tage (Variationsbreite). Während dieser Zeit wurden bei 140 Beobachtungen 3848 Kraniche gezählt. Das ist nur $\frac{1}{4}$ der Menge des Herbstzuges. Außerdem fällt auf, daß die ziehenden Trupps im Schnitt über

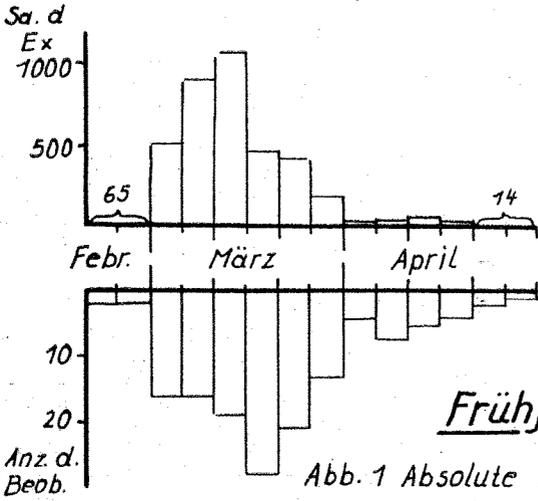
die Hälfte weniger Einzelvögel enthalten, als im Herbst. Die Pentadenverteilung kann aus Tab. 2 ersehen werden. Daraus wurde als mittleres Zugdatum \bar{x} der 14. 3. \pm 1 d ermittelt. Seine Standardabweichung s beträgt 9 Tage und umfaßt also die Periode vom 5. 3. bis 23. 3. (19 Tage), in der gemäß der Normalverteilung 68,3 % des Frühjahrszuges erfolgen müßte.

Tab. 2: Frühjahrszug (21. 2.—30. 4. = 14 Pentaden)

Pentade	Anzahl d. Kra.	Anzahl d. Beob.	\bar{x} -Anz./ Beob.	% des Zuges
21.—25. 2.	33	2	16,5	} 1,7
26.—29. 2.	32	2	16,0	
1.—5. 3.	510	16	31,9	} 13,3
6.—10. 3.	926	16	57,8	
11.—15. 3.	1086	19	57,2	} 52,2
16.—20. 3.	477	28	17,1	
21.—25. 3.	451	21	21,5	} 11,7
26.—31. 3.	204	13	15,7	
1.—5. 4.	23	4	5,8	} 0,6
6.—10. 4.	32	7	4,6	
11.—15. 4.	48	5	9,6	} 1,3
16.—20. 4.	12	4	3,0	
21.—25. 4.	12	2	6,0	} 0,4
26.—30. 4.	2	1	2,0	
	3848	140	27,5	100,0

Aus Tab. 2 und Abb. 1 und 2 erkennt man unschwer, daß der Hauptdurchzug des Kranichs im Frühjahr im Untersuchungsgebiet in die Zeit vom 6. bis 15. 3. (2 Pentaden), in der über 52 % aller Kraniche ziehen, fällt. Hier sind auch die beobachteten Trupps am individuenreichsten. Interessant ist auch, daß in der Pentade vom 16.—20. 3., die direkt an die Hauptdurchzugszeit anschließt, die Anzahl der Beobachtungen ihr Maximum erreicht, wobei allerdings pro Beobachtung weniger als $\frac{1}{3}$ der Kraniche als zur Hauptdurchzugszeit notiert wurde. Allein in den 31 Tagen des März ziehen ca. 95 % der Kraniche über das Gebiet. Auf die restlichen 39 Tage von Februar und April entfallen nur noch 5 %, also kann nur der März als regelmäßiger Zugmonat gelten (siehe auch bei KEIL, 1970).

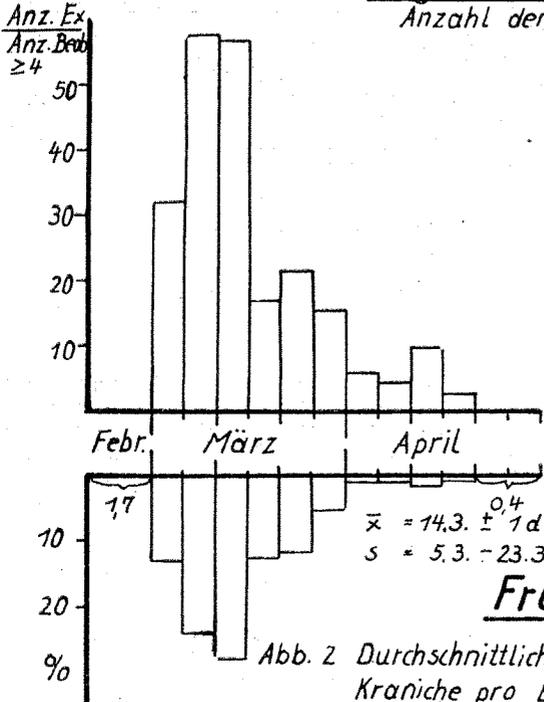
Im nördlich gelegenen Müritzgebiet (DEPPE 1965) und im Raum Hamburg (HARMS 1968) beginnt der Hauptdurchzug etwa 1—2 Pentaden später. Dies deutet im Zusammenhang mit der vorherrschenden Zugrichtung Nordost und der Geschwindigkeit des Zuges von 50 km/h darauf hin, daß die im südlichen Raum der Schmalfront ziehenden Kraniche nicht die gleichen sein können, wie die weiter nördlich ziehenden. Ob auch innerhalb einer Schmalfront verschiedene Populationen zumindest teilweise unterschiedliche Routen einhalten? (siehe aber unter 4.3.3) Vergleicht man nur die Jahre 1967 bis 1970, in denen KEIL (1970) den Heimzug über der BRD zusammenstellte, so fällt auf, daß bei uns die Hauptanzahl der Beobachtungen in diesen Jahren etwas später erfolgte. Das ist besonders 1968 ausgeprägt. Nach KEIL fielen 81,3 % der Beobachtungen in die Zeit vom 2. bis 16. 3. Im Untersuchungsgebiet ent-



Frühjahrszug

Abb. 1 Absolute Häufigkeit des Kranichs pro Pentade

Anzahl der Beobachtungen in der Pentade



Frühjahrszug

Abb. 2 Durchschnittliche Anzahl der Kraniche pro Beobachtung
Relative Häufigkeit des Kranichs pro Pentade

fielen dagegen 89 % auf die Zeitspanne vom 15. bis 19. 3. Natürlich lassen sich Untersuchungen, die die ganze Breite der Schmalfront erfassen, nicht unbedingt mit solchen aus Teilgebieten vergleichen. Darüber hinaus werden bei langjährigen Zusammenstellungen Einzelheiten kürzerer Zeiträume verwischt, so daß ein Vergleich mit der Arbeit von KEIL unzuweckmäßig erscheint.

Die Zugstärke ist im mittleren Mittelbegebiet im Frühjahr recht schwankend (einzelne bis über 500 Ex. jährlich). Oft zieht an 1 bis 2 Tagen die Hauptmenge der heimkehrenden Kraniche über das Gebiet. Das Auftreten einer vermehrten Anzahl kleiner Kranichgruppen nach den beiden Pentaden des Hauptdurchzuges (siehe oben) deutet deshalb vielleicht schon auf Nachzügler hin.

4.3.2. Frühjahrszug einiger ausgewählter Jahre

Im Durchschnitt der 67 untersuchten Jahre wurden jährlich 57,5 Kraniche auf dem Heimweg festgestellt. Der bisher stärkste Heimzug über dem Untersuchungsgebiet fand im Frühjahr 1967 statt. Allein am 11. und 12. 3. passierten über 400 Kraniche (6 Beob.) das Mittelbegebiet. Das sind 73,8 % des Gesamtheimzuges 1967 (546 Vögel bei 15 Beob.). Jahre, in denen 200 und mehr Kraniche beobachtet wurden, waren außerdem 1906, 1918, 1925, 1934, 1961 und 1968. Auch in diesen Jahren zog die Hauptmenge an 1 bis 2 Tagen durch. Im Vergleich dazu war innerhalb der Zeitspanne 1923 bis 1966 nach HARMS (1968) im Hamburger Raum 1925 und 1961 kein Heimzug zu beobachten. 1934 erfolgte nur mäßiger Zug während eines langen Zeitraumes. Dagegen fand 1927, 1956, 1959, 1960, 1963 und 1964 dort sehr starker Heimzug statt, was wiederum mit recht geringem Zug bei uns korrelierte.

Wie schon unter 4.2. gesagt, gibt es kaum Jahre, von denen nicht wenigstens eine Frühjahrsbeobachtung vorliegt; zuletzt wurden nur 1960 überhaupt keine Heimzügler festgestellt. Für 1966 liegt nur das recht späte Datum vom 24. 4. vor, als 8—9 Kraniche zogen.

4.3.3. Zugrichtung

Bei 48 Beobachtungen wurde die Zugrichtung notiert:

Nord	11 = 22,9 %	} 91,6 %
Nordost	25 = 52,0 %	
Ost	8 = 16,7 %	
Südost	1 = 2,1 %	
Nordwest	3 = 6,3 %	

Es entspricht den Erwartungen, daß bei über 90 % der Beobachtungen die Kraniche in den Quadranten Nord-Ost ziehen. Sofern von den nördlich ziehenden Kranichen diese Richtung nicht nur vorübergehend eingehalten wurde, könnte man doch ein Überwecheln in nördlichere Gebiete der Schmalfront annehmen (siehe auch die Zugrichtungsangaben bei KEIL 1970).

4.3.4. Trupgröße

Die Trupgröße des Heimzuges aufgegliedert, ergeben folgenden Überblick:

Exemplare	Trupps	Ges. Anzahl
1— 10	60	241
11— 50	61	1529
51—100	14	1028
über 100	5	1050

Man ersieht eine deutliche Tendenz zu Truppgrößen unter 50 Vögeln; die durchschnittliche Truppgröße beträgt so auch nur 27,5 Vögel. Im Verlauf des März, also in der regelmäßigen Durchzugszeit, schwankt sie zwischen 15,7 und 57,8. Nur für die beiden Hauptdurchzugspentaden liegt eine durchschnittliche Truppgröße bei über 50 Vögeln.

HARMS (1968) errechnete für den Nordweststrand der Schmalfront eine durchschnittliche Größe der Trupps während des gesamten Heimzuges von 50 Vögeln. KEIL (1970) ermittelte für die gesamte Schmalfrontbreite über der BRD eine Schwarmstärke von 50—100 Vögeln.

Während sich also bei uns im Südosten der Schmalfront im Frühjahr auch von der Truppstärke her eine Abschwächung des Zuges zeigt, erfolgt der Zug selbst an der Nordwestgrenze bei Hamburg noch in normaler Schwarmstärke.

4.3.5. Zughöhe, Geschwindigkeit und Tageszeit des Zuges

Zur Zughöhe und Geschwindigkeit ziehender Kraniche wurden mir kaum Angaben übermittelt. Lediglich Fröde schätzte die Flughöhe von 37 Kranichen, die am 17. 3. 1967 Köthen nach Nordosten überflogen, auf 300 m. Leider ist auch nur bei 11 Beobachtungen die Tageszeit notiert worden, so daß eine Auswertung nicht sinnvoll ist. Hier nur die Aufzählung: Zwei Beobachtungen erfolgten vor 10 Uhr, drei zwischen 10 und 14 Uhr, fünf nach 14 Uhr und eine Beobachtung erfolgte zur Nachtzeit.

4.3.6. Rast

Zwölf Feststellungen auf dem Heimzug rastender Kraniche liegen vor, die hier chronologisch aufgeführt werden:

- 5. 3. 1967 2 Ex. rasten im Coswiger Luch und fliegen nach NE ab (Tiede)
- 8. 3. 1967 21 Ex. fliegen um 8 Uhr wenige Meter hoch über der Kliekener Aue, offensichtlich Rastplatz suchend, (Schwarze)
- 20. 3. 1939 3 Ex. äsen im Wulfener Bruch (Ernst, Knopf)
- 18.—23. 3. 1969 4 Ex. rasten auf einem Wintergetreidefeld in der Flur Klieken-Düben (Tiede)
- 21.—23. 3. 1957 50 Ex. (am 23. 3. noch 21 Ex.) rasten in der Lödderitz-Breitenhagener Elbaue (Rochlitzer)
- 23. 3. 1928 1 gr. Trupp, 70 (?), rastet bei Micheln (Gröpel)
- 29. 3. 1971 6 Ex. fallen, aus S kommend, bei Klöden um 15.40 Uhr ein (Hinsche)
- 12. 4. 1971 3 Ex. fliegen aus dem Gölzauer Bruch nach N ab (Hildebrandt)
- 15. 4. 1952 2 Ex. trompeten an den Lausiger Teichen (Dr. Placke)
- 16. 4. 1971 6 Ex. fallen im Bruch Micheln-Drosa von der Elbe her ein (Rochlitzer)
- 19.—20. 4. 1952 1 Ex. auf den teils überschwemmten Elbwiesen bei Heinrichswalde (Grempe)
- 30. 4. 1961 2 Ex. fallen im Wulfener Bruch ein (Bungenstab, Webel)

Bemerkenswert ist dabei das mehrtägige Verweilen der Kraniche in den Jahren 1957 und 1969. Dies zeigt, daß gegebenenfalls der Frühjahrszug auch längere Zeit an geeigneten Örtlichkeiten unterbrochen werden kann. Es spricht für Zügigkeit des Heimzuges, daß für die beiden Pentaden des Hauptdurchzuges (6.—15. 3.) keine Beobachtung eindeutig rastender Kraniche vorliegt.

4.4. Herbstzug

4.4.1. Ablauf

Wie in Tab. 1 aufgeführt, findet der Wegzug in der Zeit vom (1. 9.) 11. 9. bis zum 5. 12. statt und umfaßt somit (96) 86 Tage (Variations-

breite). Es wurden bei 231 Beobachtungen 15 229 Kraniche gezählt. Wie schon unter 4.3.1. festgestellt, ist dies das Vierfache des Heimzuges. Auch die Truppstärke ist im Schnitt mehr als doppelt so groß. Die Pentadenverteilung kann aus Tab. 3 entnommen werden. Hieraus wurde als mittleres Zugdatum \bar{x} der 18. 10. ± 1 d errechnet. Die Standardabweichung s beträgt 10 Tage und umfaßt so die Periode vom 18. bis 28. 10. (21 Tage). Während dieser Zeit müßten nach der Normalverteilung 68,3 % der Kraniche durchgezogen sein. Aus diesen Daten ersieht man, daß der Herbstzug zeitlich etwas ausgedehnter als der Frühjahrszug ist.

Tab. 3: Herbstzug (1. 9.—5. 12. = 19 Pentaden)

Pentade	Anzahl d. Kra.	Anzahl d. Beob.	Ø-Anz./ Beob.	% des Zuges	
1.— 5. 9.	—	—	—	—	
6.—10. 9.	—	—	—	—	
11.—15. 9.	10	1	10,0	} 1,2	
16.—20. 9.	132	3	44,0		
21.—25. 9.	11	2	5,5		
26.—30. 9.	33	3	11,0		
1.— 5. 10.	773	14	55,2	} 56,6	} 94,0
6.—10. 10.	1438	25	57,5		
11.—15. 10.	5086	50	101,7		
16.—20. 10.	3538	41	86,2		
21.—25. 10.	1238	21	58,8		
26.—31. 10.	1522	27	56,4		
1.— 5. 11.	736	13	56,1	4,8	
6.—10. 11.	267	6	44,5	1,8	
11.—15. 11.	130	6	21,7	0,9	
16.—20. 11.	219	10	21,9	1,4	
21.—25. 11.	59	4	14,8	0,4	
26.—30. 11.	12	3	4,0		
1.— 5. 12.	25	2	12,5	0,3	
	15229	231	65,9	100,0	

Auch beim Herbstzug erkennt man aus Tab. 3 und den Abb. 3 und 4, daß der Hauptdurchzug im mittleren Mittelbegebiet ebenfalls nur 2 Pentaden umfaßt, nämlich die Zeit vom 11. bis 20. 10. Diese Pentaden sind auch wieder diejenigen, an denen die Trupps im Schnitt die maximale Stärke erreichen. Während dieser 10 Tage ziehen über 56 % der Kraniche. Genau die gleiche Zeitspanne für den Hauptdurchzug nennt LIBBERT (1936) in seiner Zugmonographie.

Regelmäßiger Zug findet in der Zeit vom 1. 10. bis 5. 11. statt. In diesen 36 Tagen (7 Pentaden) ziehen 94 % der Kraniche durch. Auf die restliche Zeit des Herbstzuges, also auf die verbleibenden 60 Tage von September, November und Dezember, entfallen nur noch 6 % der Kraniche des Wegzuges.

DEPPE (1965) errechnete für das Müritzgebiet den 14. 10. als mittleres Zugdatum. Im Untersuchungsgebiet erfolgt der Durchzug also etwas später. Es müßten demnach auch im Herbst bei uns andere Kraniche durchziehen als jene, die die Müritz berühren. Nach HARMS (1968) findet im Hamburger Raum im Herbst unregelmäßiger Durchzug statt, der sich aber wohl etwas zum November hin verschiebt. KEIL (1970) er-

mittelte für die Jahre 1966 bis 1969 für das Gebiet der BRD jeweils 2 Zugwellen für den Herbstzug, die in folgende Zeiträume fallen: 13. bis 25. 10. und 26. 10.—11. 11. Durch die Zusammenfassung aller Daten des Materials aus unserem Gebiet treten 2 Gipfel in den Diagrammen nicht auf. Untersucht man aber den Zug einzelner Jahre allein, so kann man besonders in Jahren mit starkem Durchzug ebenfalls deutlich zwei Zugwellen erkennen (Beispiele bei 4.4.2.).

Das könnte man damit erklären, daß es nach Abzug der Hauptmasse der Kraniche vom Rastplatz zuweilen erneut zur Ansammlung einer beachtlichen Anzahl kommt, die dann entsprechend später abzieht (z. B. 1955 an der Müritz, siehe LIBBERT, 1957). Kann dies aber nicht auch daher zustande kommen, daß eventuell verschiedene Populationen zu unterschiedlichen Zeiten auf verschiedenen Teilabschnitten der Schmalfront ziehen? (Siehe auch 4.3.1. und Moll, 1962/63, dem es auffiel, daß verschiedene Kranichgruppen unterschiedliche Nahrungsflächen in der Nähe des Rastplatzes aufsuchten.)

Auch im Herbst schwankt die Menge der durchziehenden Kraniche recht erheblich, nämlich von einigen 10 bis über 1200 jährlich. Ebenfalls analog zum Heimzug zieht oft die Hauptmenge der Kraniche an wenigen Tagen im Herbst über das Untersuchungsgebiet.

4.4.2. Herbstzug einiger ausgewählter Jahre

Im Schnitt der 67 untersuchten Jahre wurden jährlich 239 Kraniche auf dem Wegzug festgestellt. Diese Zahl würde sich wie auch die entsprechende Zahl vom Heimzug erhöhen, wenn man die Jahre, von denen durch widrige Umstände keine Beobachtungen vorliegen, aus der Berechnung eliminierte. Außerdem wurden ja keineswegs alle durchziehenden Kraniche erfaßt (siehe unter 4.2.). Besonders stark war der Herbstzug in den Jahren 1926, 1929 und 1971 ausgeprägt. Es zogen jeweils über 1000 Kraniche durch. In diesen Jahren waren auch sehr deutlich jeweils zwei Durchzugswellen zu erkennen, in denen folgender Anteil des Jahreszuges durchwanderte.

1926:	15.—18. 10.	63,7 ‰;	27.10.	27,2 ‰
1929:	15.—16. 10.	62,3 ‰;	21.—23. 10.	31,6 ‰
1971:	15.—16. 10.	56,8 ‰;	20.10.	43,2 ‰

Jahre, in denen außerdem über 600 Kraniche notiert wurden, waren:

1910, 1928, 1931, 1958, 1959, 1961 und 1969. Für die Jahre, in welchen bei uns verstärkter Herbstzug stattfand, wurden nach HARMS (1968) in Hamburg, wie analog schon beim Frühjahrszug ausgeführt wurde, kaum Kraniche beobachtet. Zuletzt war nur 1968 der Herbstzug bei uns ungewöhnlich schwach, denn es konnten nur 22 Kraniche bei 2 Beobachtungen festgestellt werden.

In den Jahren 1966—1969, in denen KEIL (1970) beim Durchzug über der BRD jährlich 2—3 Zugwellen unterschied, fällt dies bei uns wohl infolge teilweise recht geringen Beobachtungsmaterials nicht auf. Die einzelnen Wellen verschwimmen, weil auch an Tagen, die außerhalb der Zugwellen liegen, die KEIL angibt, bei uns Zug stattfand. Interessant ist der Zugverlauf 1967. KEIL unterscheidet 3 Zugwellen. Bei uns trat der in diesem Jahr recht schwache Zug nur während der letzten relativ späten Periode vom 10.—20. 11. auf. Neben einer Beobachtung vom 11. 11. liegen 4 vom 19. 11. vor.

LIBBERT (1957, 1961) stellte den eindrucksvollen Zugverlauf der Jahre 1955 und 1958 für die DDR und die BRD zusammen. Im folgenden soll deshalb auch auf diese Jahre eingegangen werden.

1955 fand der Hauptdurchzug in beiden deutschen Staaten vom 27. 10.

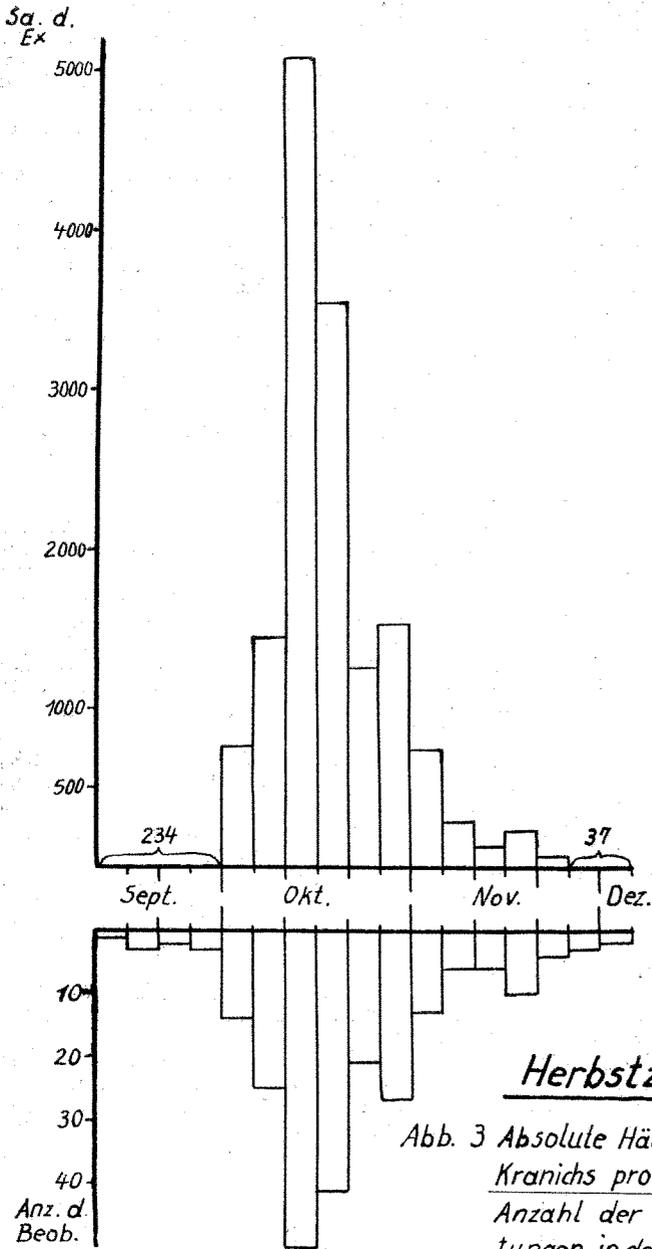


Abb. 3 Absolute Häufigkeit des
Kranichs pro Pentade
Anzahl der Beobach-
tungen in der Pentade.

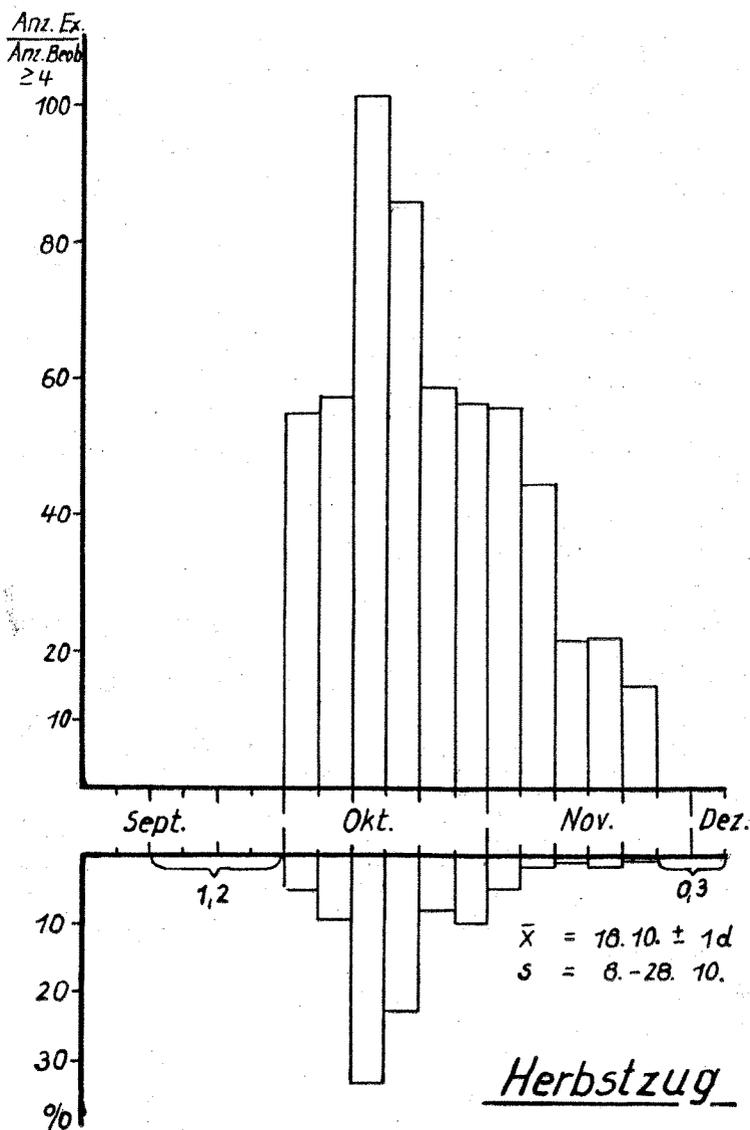


Abb. 4 Durchschnittliche Anzahl der Kraniche
 pro Beobachtung
 Relative Häufigkeit des Kranichs pro Pentade

bis 2. 11. statt. Bei uns liegt auch aus diesem Jahr eine Beobachtung von 93 Kranichen am 31. 10. vor. Auch in den Jahren 1934 und 1951, wo ebenfalls ein Massenabzug an der Müritz erfolgte, war der Durchzug im Mittelelbegebiet recht spärlich (z. B. 1951 Abzug an der Müritz am 24. 10., bei uns nur 2 Beobachtungen am 5. 10.).

1958 erfolgte sehr starker Durchzug über der DDR und der BRD. Nach LIBBERT (1961) war der Rastplatz an der Müritz sehr schwach besucht. Von Rügen zogen am 17. 10. ca. 6000 Kraniche ab, deren weiterer Verbleib unklar bleibt. Der Hauptdurchzug erfolgte am 18. 10., und zwar deutlich — im Gegensatz z. B. zu 1955 — nach Süden parallel verschoben, so daß selbst in Gebieten, die südlich außerhalb der Schmalfront liegen, erheblicher Zug auftrat. Unser Gebiet liegt 1958 genau im Zentrum der in diesem Jahr beflogenen Route, so daß bei uns auch am 18. und 19. 10. der Hauptdurchzug des Jahres erfolgte. Die meisten Kraniche zogen am 18. 10. von 19.00 bis 20.00 Uhr durch. Vergleicht man dazu die Tageszeiten, die LIBBERT angibt, so müßten die meisten Kraniche, die an diesem Tag den mitteldeutschen Raum passierten, in den Mittagsstunden unseren Raum überflogen haben, aber auch hierbei darf man sicher örtliche Beobachtungen nicht unbedingt denen vom Gesamtgebiet gegenüberstellen. Außerdem zogen 1958 noch 2 deutlich kleinere Zugwellen später durch.

18.—19. 10.	6 Beob.	671 Ex.	= 72,1 %
25.—30. 10.	4 Beob.	138 Ex.	= 16,1 %
16.—19. 11.	4 Beob.	96 Ex.	= 11,2 %
30. 11.	1 Beob.	5 Ex.	= 0,6 %

LIBBERT ist der Meinung, daß die Kraniche, die die DDR und die BRD 1958 in eindrucksvoller Weise überflogen, von einem Rastplatz aus dem Odertal südlich Szecin kamen. Seine Karte des Kranichzuges vom 18. 10. 1958 läßt nur diese Deutung zu. Diesen Rastplatz nördlich von Gryfino (Greifenhagen), der früher von September bis Ende Oktober Tausende von Kranichen aufnahm, beschrieb schon ROBIEN (1928). Leider ist heute über diesen Platz nichts Näheres bekannt.

Es erscheint mir darum wahrscheinlich, daß die Kraniche, die zumindest im Herbst unser Gebiet berühren, und die, wie im Verhergehenden aus verschiedenen Gründen ausgeführt wurde, kaum von den Rastplätzen an der Müritz und auf Rügen stammen können, von einem Rastplatz aus dem nordpolnischen Raum kommen. Verfolgt man diese Route weiter zurück, so könnte sie im finnischen und im baltischen Raum beginnen. Die Richtigkeit dieser Hypothese über das Brutgebiet „unserer“ Kraniche ist natürlich nur durch die bei dieser Vogelart recht schwierige Beringung zu beweisen.

4.4.3. Zugrichtung

Bei 68 Beobachtungen wurde die Zugrichtung notiert:

Süd	5 = 7,3 %	} 85,2 %	Nord	1 = 1,5 %
Südwest	38 = 55,8 %		Nordost	1 = 1,5 %
West	15 = 22,1 %		Ost	1 = 1,5 %
Nordwest	4 = 5,9 %		Südost	3 = 4,4 %

Auch während des Wegzuges hielten die Kraniche im allgemeinen die erwartete Richtung in den Quadranten Süd-West ein. Gelegentlich wurden auch Kranichgruppen gesehen, die bis zu 30 Minuten über der Beobachtungsstelle kreisten, um danach meist in normaler Zugrichtung weiterzuziehen. Etwas aus dem Rahmen fällt eine Beobachtung, bei der am 19. 11. 1958 24 Kraniche um 11.00 Uhr über der Elbe umherstreiften,

ohne daß trotz des recht späten Termins eine Richtungsorientierung erkennbar war.

4.4.4. Trupmgröße

Auch vom Wegzug wurden die Trupmgrößen in gleicher Weise wie beim Heimzug aufgegliedert. Sie ergeben folgenden Überblick:

Exemplare	Trupps	Ges. Anzahl
1— 10	45	228
11— 50	103	3121
51—100	42	3120
über 100	41	8760

Man sieht, daß weit über die Hälfte der durchziehenden Kraniche in Gruppen von über 100 Vögeln zieht. Trotzdem zieht eine beachtliche Anzahl der Kraniche in Gruppen zwischen 11 und 50 Exemplaren. Während des Herbstzuges wurde eine durchschnittliche Truppstärke von 65,9 Vögel errechnet. In den beiden Hauptdurchzugspentaden liegt sie bei 101,7 bzw. 86,2 Vögeln. In den 5 restlichen Pentaden, in denen regelmäßiger Zug stattfindet (1.10.—5.11.) liegt sie zwischen 55 und 59 Vögeln pro Trupp. Nach KEIL (1970) lag die Truppstärke in den Herbst Jahren 1966—1969 in der Hauptsache zwischen 20 und 50 bzw. 50—100 Vögeln. HARMS (1968) ermittelte für Hamburg 48 Vögel pro Trupp. Damit scheint Truppstärke über die Gesamtbreite der Schmalfront im Gegensatz zum Frühjahr relativ konstant zu sein.

Wenn Truppstärken von mehreren 100 Kranichen gemeldet wurden, sollte man meiner Meinung nach berücksichtigen, daß oftmals kleinere Trupps in Sichtweite einander folgen, die dann meistens vom Beobachter addiert werden. Das kommt schon in den Angaben „es folgte Trupp auf Trupp“ oder „große Trupps“ zum Ausdruck, die man oft findet. Wirkliche Fluginformationen von mehreren 100 Kranichen treten bei uns wohl recht selten in Erscheinung.

4.4.5. Zughöhe, Geschwindigkeit und Tageszeit des Zuges

Da Höhen ziehender Vögel recht schwer zu schätzen sind, wurden auch nur bei 5 Beobachtungen Höhenangaben notiert. Diese sind 25, 30, 150, 200 und 500 m.

Zur Zuggeschwindigkeit ist nur eine Beobachtung zu verwerten. Nach WALTER (1930) gingen am 16. 10. 1928 ca. 100 Kraniche am Schönitzer See (Kr. Gräfenhainichen) in der Dämmerung von Osten her nieder. Sie wurden durch die Beobachter zum Auffliegen gebracht und überflogen 30 Minuten später in der Dunkelheit Dessau. Dies ergibt eine Geschwindigkeit von ca. 30 km/h. In der Literatur wird allgemein von einer Geschwindigkeit von ca. 50 km/h gesprochen.

Bei 21 Beobachtungen wurde die Tageszeit angegeben. Sie verteilt sich wie folgt: bis 10.00: keine, 10.00—14.00: 6, nach 14.00: 10 und in der Dunkelheit (18.00—21.30) wurden 5mal ziehende Kraniche beobachtet. Dreimal wurden ziehende Kraniche im Nebel gehört. Allgemein verlassen die Kraniche morgens ihre Rastplätze. Wenn es zutrifft, daß die im Herbst bei uns durchziehenden Kraniche von einem Rastplatz an der unteren Oder kommen, so sind sie bei uns auch kaum am Vormittag zu erwarten, denn bis hierher sind es ca. 4 Flugstunden (bei 50 km/h Geschwindigkeit). Natürlich unterbrechen ziehende Kraniche auch an anderen, kaum an bestimmte Örtlichkeiten gebundenen Stellen gelegentlich, wenn es Hunger, Ermüdung, Wetter oder Tageszeit erfordern, ihren Zug (LIBBERT, 1957), so daß man keineswegs immer davon ausgehen

kann, daß die Kraniche direkt vom Rastplatz kommen, wenn auch einiges aus der Tageszeit der Beobachtung dafür sprechen mag.

4.4.6. Rast

Zuerst seien die 15 Beobachtungen rastender Kraniche chronologisch aufgeführt:

- | | | |
|-------------|--------------|--|
| 5.— | 6. 10. 1914 | ca. 50 Ex. übernachteten bei Micheln (Kartei Köthen) |
| | 8. 10. 1957 | 13 Ex. fliegen über dem Wulfener Bruch nach N, jedenfalls Rastplatz suchend (Knopf, Fux) |
| | 12. 10. 1954 | 4 (2 ad., 2 juv.) äsen im Dornbocker Bruch (Knopf) |
| | 15. 10. 1930 | 4 (2 ad., 2 juv.) äsen im Wulfener Bruch (Ernst, Knopf) |
| | 15. 10. 1960 | 37 Ex. im Dornbocker Bruch von NE her einfallend (Knopf) |
| | 16. 10. 1928 | ca. 100 Ex. am Schönitzer See von Osten her einfallend (F. Walter, Hinsche) |
| 18.— | 19. 10. 1926 | größere Scharen gingen bei Porst und Klein-Paschleben auf das Feld nieder (Dr. Wahn und Büchner) |
| | 19. 10. 1958 | 18 Ex. fallen abends bei Kleutsch ein (G. Walther) |
| | 25. 10. 1969 | 13 Ex. rasten bei Coswig auf Wintergetreide (Tiede) |
| | 29. 10. 1966 | 3 Ex. bei Raschwitz zum Nächtigen eingefallen (Dr. Mißbach, Zappe) |
| | 1. 11. 1963 | 35 Ex. bei Pratau um 17.00 Uhr landend (Zuppké) |
| | 8. 11. 1969 | 33 Ex. (dabei 2 juv.) rasten mittags bei Neeken auf einem Wintergetreidefeld (Schwarze) |
| | 11. 11. 1951 | 2 Ex., Alte Elbe bei Wittenberg, 1 Ex. lag, später tot gefunden und von O. Kleinschmidt präpariert (Grempe) |
| 16.— | 17. 11. 1958 | am 16. zog um 21.30 ein Trupp über das Wulfener Bruch, am 17. wurden dann dort 37 Ex. rastend festgestellt (Knopf) |
| 20. 11. bis | | |
| | 2. 12. 1970 | 6 (am 2. 12. nur noch 5) Kraniche im Wulfener Bruch (Fachgr. Köthen) |

Im Herbst wurden nur wenig häufiger als im Frühjahr rastende Kranichgruppen angetroffen, allerdings waren die Gruppen dann oft kopfstärker. Die Kraniche fielen meist abends zur Rast im geeigneten Gelände ein. Einmal rasteten die Kraniche zur Mittagszeit. Bemerkenswert ist das trotz recht fortgeschrittener Jahreszeit 13tägige Verweilen von 6, zuletzt nur noch 5 Kranichen im Wulfener Bruch. Im Gegensatz zum Rasten beim Heimzug entfällt fast die Hälfte der Beobachtungen rastender Kraniche auf dem Wegzug zeitlich auf die beiden Hauptdurchzugspentaden und spricht damit für größere Gemächlichkeit der Kraniche auf dem Wegzug.

Wie kaum anders zu erwarten, gelang es nur bei rastenden Kranichen Jungvögel auszumachen. So hielt sich 1930 und 1954 je eine Familie mit 2 Jungen äsend in Bruchgebieten des Kr. Köthen auf. Am 8. 11. 1969 waren unter 33 auf Wintergetreide rastenden Kranichen 2 Jungtiere.

5. Zusammenfassung

Das Kranichvorkommen im mittleren Mittelbegebiet von 1904 bis 1971 wird zusammengestellt und dabei besonders das Zuggeschehen am südöstlichen Rand der mitteleuropäischen Schmalfront mit neueren Untersuchungen aus dem Gebiet dieser Schmalfront verglichen.

Seit dem vorigen Jahrhundert gibt es im mittleren Mittelbegebiet kein Brutvorkommen des Kranichs mehr. Vielleicht fand 1930 ein letzter Brutversuch statt. Sommerbeobachtungen sind Ausnahmen.

Im Frühjahr und Herbst findet regelmäßiger Durchzug statt, der allerdings nicht alle Jahre gleich stark ist. Vergleicht man dies mit der Stärke des Zuges am Nordwestrand der Schmalfront, scheint es, als ob starker Durchzug im Norden mit schwachem im Süden und umgekehrt korreliert.

Allgemein ziehen im Herbst etwa viermal soviel Kraniche im Mittelbegebiet durch als im Frühjahr; die Truppstärke ist im Herbst wesentlich stärker. Auch dieses Verhältnis ist im Norden umgekehrt. Damit kann ein weiterer Beweis dafür erbracht werden, daß der Kranichzug auf der Schmalfront durch Mitteleuropa im Frühjahr allgemein etwas nördlicher als im Herbst verläuft.

Regelmäßige Durchzugszeit ist für den Heimzug der März, als Hauptdurchzugszeit kann man dabei die Periode vom 6. bis 15. 3. ansprechen. Im Herbst findet regelmäßiger Durchzug vom 1. 10. bis 5. 11. statt, die Hauptmenge der Kraniche zieht dabei vom 11. bis 20. 10. durch.

Sowohl im Frühjahr als auch im Herbst ziehen Kraniche oft nur an wenigen Tagen durch. Allgemein ist der Wegzug zeitlich etwas verlängert. In Jahren mit starkem Wegzug kann man 3 bis 3 zeitlich getrennte Zugwellen unterscheiden.

Es erscheint wahrscheinlich, daß die Kraniche, die auf dem Wegzug das Mittelbegebiet berühren, nicht von den Rastplätzen an der Müritz und auf Rügen stammen, sondern von einem nicht genau bekannten Rastplatz an der unteren Oder kommen.

Gelegentlich rasten Kraniche während beider Zugperioden; im Herbst ist die Truppstärke wesentlich größer. Selten kommt mehrtägiger Aufenthalt vor.

Auf eine Untersuchung der Wetterabhängigkeit des Kranichzuges wird wegen des regionalen Charakters der Arbeit verzichtet.

6. Literatur

- Baer, W. (1907): Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland. Orn. Mschr. 32, 271—278, 300—313
- Brockhaus — ABC Biologie (1967): Stichwort Biometrie. Leipzig.
- Dathe, H., und J. Profft (1938): Zum Zuge des Kranichs (*Megalornis g. grus*) in Deutschland. Vogelzug 9, 1—2
- Dathe, H., und J. Profft (1952): Nochmals: Kranichzug in Deutschland. Beitr. z. Vogelk. 2, 33—39
- Dathe, H. (1953): Zur Familienauflösung des Kranichs, *Grus g. grus* (L.) Beitr. z. Vogelk. 3, 247—248
- Deppe, H.-J. (1965): Vogelzug im Gebiet des Müritzsees in Mecklenburg. Vogelwarte 23, 128—140
- Gnielka, R. (1968): Ornithologische Radexkursionen durch die Dübener Heide. Apus 1, 181—193
- Grassmann, W. (1915): Beobachtungen über den Kranichzug. Orn. Mber. 23, 141—142
- Größler, K., und K. Tuchscherer (1966—71): Beobachtungberichte 1964 bis 1967. Avifaun. Mitt. Bez. Leipzig bzw. Actitis 1966—71
- Handke, K. (1971): Die Avifauna des Wildenhainer Bruchs. Beitr. z. Vogelk. 17, 104—134
- Harms, W. (1968): Der Kranich (*Grus grus*) in Hamburg. Hamb. Avifaun. Beitr. 6, 130—143
- Heinroth, O., und M. (1928, Nachdruck 1968): Die Vögel Mitteleuropas. Bd. 3. Leipzig.
- Hennings, H. (1937): Der Vogelzug im Stromspaltungsgebiet der Elbe und seine örtlichen Erscheinungen in Beziehung zur Wetterlage. Abh. Verh. Naturwiss. Ver. Hamburg (N. F.) 1, 150—159

- Heyder, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. Leipzig.
- Keil, W. (1970): Untersuchungen über den Zug des Kranichs — *Grus grus* — vom Herbst 1966 bis Frühjahr 1970. *Emberiza* 2, 49—60
- Kreibitz, C. (1959): Der Kranichzug im Herbst 1958 an der Mittelelbe. *Mitt.bl. BFA Ornith. Magdeburg* 1, 5
- Libbert, W. (1936): Der Zug des Kranichs, *Grus grus grus*. *J. Orn.* 84, 297—337
- Libbert, W. (1938): Der Zug des Kranichs. *J. Orn.* 86, 374—378
- Libbert, W. (1956): Beobachtungen an einem Sammelplatz der Kraniche, *Grus grus*. *Beitr. z. Vogelk.* 4, 293—298
- Libbert, W. (1957): Massenzug des Kranichs (*Grus grus*) im Herbst 1955 und seine Ursachen. *Vogelwarte* 19, 119—132
- Libbert, W. (1961): Über den Zug des Kranichs (*Grus grus*) im Herbst 1958. *Vogelwarte* 21, 94—102
- Makatsch, W. (1970): Der Kranich. Die Neue Brehm-Bücherei Bd. 229. Wittenberg Lutherstadt. (2. Aufl.)
- Moll, K. H. (1957): Frühjahrszug und Balz der Kraniche. *Falke* 4, 75—78
- Moll, K. H. (1963): Kranichbeobachtungen aus dem Müritzgebiet. *Beitr. z. Vogelk.* 8, 221—253, 368—388, 412—439
- Niethammer, G. (1942): Handbuch der deutschen Vogelkunde. Bd. 3. Leipzig
- Richter, H. (1956): Kranichzug an der Müritz. *Vogelwelt* 77, 97—108
- Robien, P. (1928): Die Vogelwelt Pommerns. *Abh. Ber. Pomm. Naturf. Ges.* 9, 1—94 (51)
- Rochlitzer, R. (1960): Die Vögel der Lödderitz/Breitenhagener Elbaue. *Abh. Ber. f. Naturk. u. Vorgesch. (Magdeburg)* 11, 3—18
- Rüppell, W. (1936): Zum Durchzug des Kranichs in Nordhannover. *Vogelzug* 7, 203
- Schein, W. (1950): Unterschied in der Heimzug- und Wegzug-Verbreitung des Kranichs (*Grus grus*). *Vogelwarte* 15, 248
- Schonert, H. (1971): Kranichansammlungen während der Sommermonate. *Beitr. z. Vogelk.* 17, 228—230
- Schüz, E. (1952): Vom Vogelzug. Frankfurt/M.
- Sperling, E. (1937): Über den Bestand des Kranichs in der Provinz Sachsen. *Beitr. Avif. Mitteldeutschlands* 1, 29—43
- Walter, F. (1930): Der Zug des Kranichs in der Dessauer Gegend. *Beitr. Avif. Anhalts* 1, 6—7
- Witte, H. (1937): Zum „Durchzug des Kranichs in Nordhannover“. *Vogelzug* 8, 28

Eckart Schwarze, 453 Roßlau, Burgwallstraße 47

Zum Frühjahrsdurchzug der Tafelente bei Dessau

Von Hans Hampe

Einleitung

Im Frühjahr 1972 führten Mitglieder der Fachgruppe Dessau Beobachtungen durch, um über das Auftreten der Tafelente (*Aythya ferina*) während des Durchzuges hinsichtlich Anzahl und Geschlechter-Zusammensetzung ein möglichst genaues Zahlenmaterial zu erhalten.

Es kam darauf an, die seit Jahren bekannten und von den Tafelenten bevorzugt angenommenen Aufenthaltsplätze recht oft zu kontrollieren. Bei den ausgewählten Beobachtungsstrecken handelte es sich um die Elbstromkilometer 245—249, 256—258, 263—264, 266—268 und um den bei Elb-km 266 gelegenen Kühnauer See mit seiner ca. 38 ha großen Fläche. Diese angeführten Strecken wurden jeweils zur gleichen Zeit dienstags am Nachmittag und samstags am Vormittag kontrolliert. An den insgesamt 80 Kontrollgängen (16 pro Strecke) beteiligten sich W. Haenschke, A. u. M. Hinsche, F. Krause, E. Lill, E. Schwarze und H. Hampe.

Wetterablauf

Im Dezember 1971 wurde an der Mehrzahl der Tage sehr milde Meeresluft nach Mitteleuropa geführt, so daß die Mitteltemperatur merklich über dem Normalwert lag. Seit mehr als 90 Jahren war es der wärmste Dezember.

Das häufige Auftreten hohen Luftdruckes im Januar 1972 hatte zur Folge, daß an den meisten Tagen kalte Festlandluft nach Mitteleuropa einfloß und als Ganzes dieser Monat zu kalt ausfiel. Ebenfalls zeichnete er sich durch große Trockenheit aus.

Im Februar herrschte nur an den ersten Monatstagen winterliches Wetter. Danach setzte die Zufuhr milder Luft nach Mitteleuropa ein und brachte insgesamt einen zu warmen und außergewöhnlichen trockenen Monat.

Durch die Zufuhr vorwiegend milder Luftmassen im März war auch in diesem Monat ein übernormales Monatsmittel der Lufttemperatur zu verzeichnen.

Im April stand eine zu warme erste Monatshälfte einer zu kalten zweiten Monatshälfte gegenüber. Die Monatsmitteltemperatur schwankte jedoch nur wenig um den vieljährigen Durchschnitt.

Wasserstand

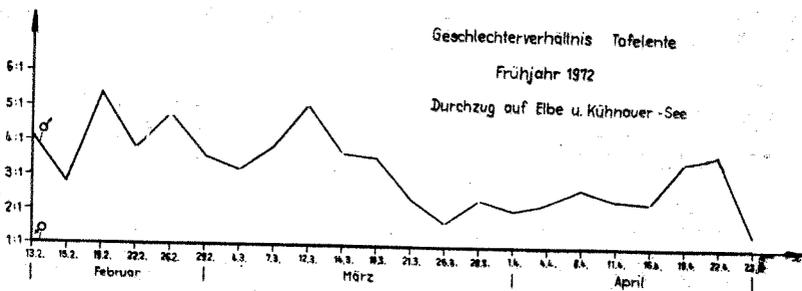
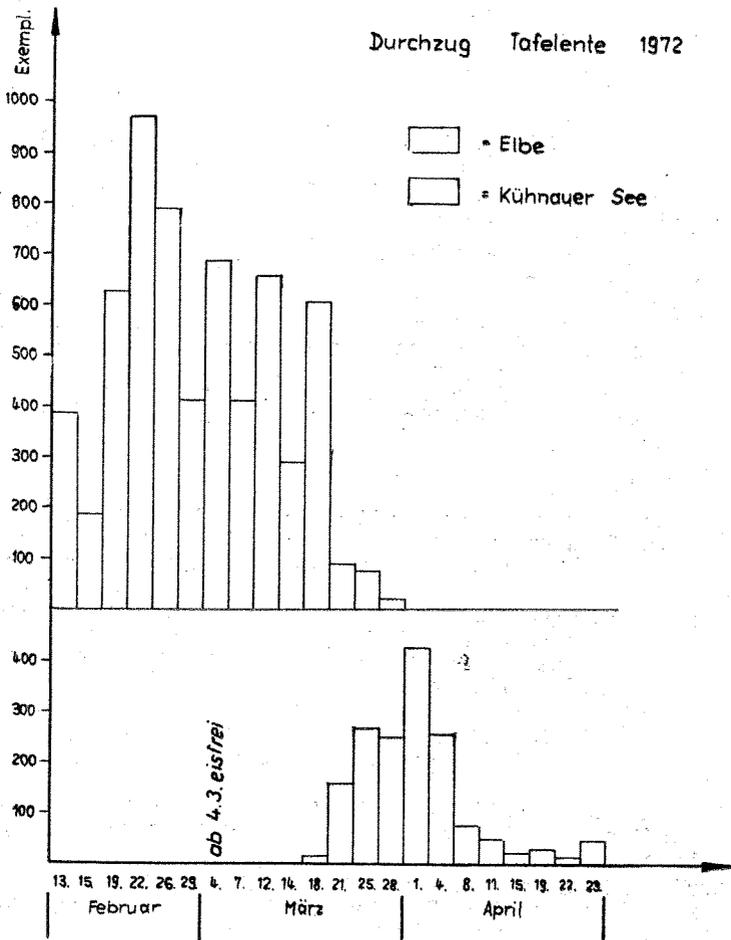
Nachfolgend einige Wasserstandsangaben von der Elbe, gemessen am Pegel Roßlau (Strom-km 258):

Dezember 1971:

niedrigster Wasserstand am	6. 12. = 1,54 m
höchster Wasserstand am	15. 12. = 2,96 m
Monatsdurchschnitt	= 2,21 m

Januar 1972:

niedrigster Wasserstand am	31. 1. = 1,20 m
höchster Wasserstand am	1. 1. = 2,20 m
Monatsdurchschnitt	= 1,61 m



Februar 1972:

niedrigster Wasserstand am	10.—13. 2. = 1,18 m
höchster Wasserstand am	20. 2. = 1,58 m
Monatsdurchschnitt	= 1,37 m

März 1972:

niedrigster Wasserstand am	30. 3. = 1,24 m
höchster Wasserstand am	13. 3. = 1,66 m
Monatsdurchschnitt	= 1,43 m

April 1972:

niedrigster Wasserstand am	1. 4. = 1,26 m
höchster Wasserstand am	10. 4. = 2,34 m
Monatsdurchschnitt	= 1,93 m

Zum Vergleich dazu folgende Standardwerte (Pegel Roßlau):

mittlerer Hochwasserstand	= 5,04 m
Mittelwasserstand	= 2,29 m
mittlerer Niedrigwasserstand	= 0,89 m

Zum Durchzug:

Der Beginn des Durchzuges setzte bereits nach dem 6. 2. 1972 ein und brachte am Tage der Internationalen Wasservogelzählung (IWZ) am 13. 2. auf der Strecke zwischen Elbstromkilometer 229—272 825 Tafelenten, wobei ca. 380 nach E fliegende Enten in diesem Ergebnis enthalten sind. Außer dem 12. 3., wieder ein Tag der IWZ, an dem bei gleicher Streckenführung wie am 13. 2. 1225 Ex. gezählt wurden, sind ab 15. 2. aus zeitlichen Gründen nur die angeführten Zählabschnitte kontrolliert worden, auf die sich auch die graphischen Darstellungen beziehen. Dabei lagen die Tageszählergebnisse bis zum 18. 3. zwischen 300 und 1000 Ex., wobei das Zählergebnis jedoch mehrmals an einigen Strecken durch Störungen negativ beeinflusst wurde. Bemerkenswert ist, daß bereits am 22. 2. mit 969 Tafelenten bei einem Geschlechterverhältnis von 3,8:1 das beste Zählergebnis erreicht wurde (ohne den noch vereisten Kühnauer See). Nach dem 18. 3. setzte dann auf der Stromelbe eine schnelle Abnahme der Zahl der Tafelenten ein, die bis zum 1. 4. völlig erlosch. Auf dem seit dem 4. 3. eisfreien Kühnauer See gelangten 2 Tafelenten erstmals am 7. 3. zur Beobachtung, ein etwas größerer Trupp von 18 Vögeln jedoch erst am 18. 3. Von dieser Zeit an bevölkerten Tafelenten bis in das letzte Aprildrittel hinein ständig diesen See. Ein Maximum von 426 Enten mit einem Geschlechterverhältnis von 2,1:1 war am 1. 4. zu verzeichnen. Danach erfolgte eine ständige Abnahme, und mit dem Abzug der letzten Enten bis zum 24. 4. fand der insgesamt 11 Wochen währende Durchzug im angeführten Beobachtungsgebiet seinen Abschluß.

Von den insgesamt 8730 gezählten Tafelenten konnten 6934 Exemplare gemustert werden. Mit 5342 Männchen gegenüber 1592 Weibchen ergab sich ein Geschlechterverhältnis von 3,4:1, wobei in der Anfangsphase des Durchzuges das Dominieren der Männchen am deutlichsten in Erscheinung trat.

Aber auch im weiteren Verlauf des Durchzuges wurde an keinem der Zähltage ein Gleichstand oder gar ein Weibchen-Überschuß festgestellt. Selbst bei den letzten noch auf dem Kühnauer See verweilenden Enten dominierten die Erpel, wenn auch zu dieser Zeit das Geschlechterverhältnis eine Verschiebung zugunsten der Weibchen erfahren hatte.

Außer diesen im Frühjahr 1972 gewonnenen und hier vorgelegten Ergebnissen standen noch eine große Anzahl von Einzelbeobachtungen aus den Jahren 1955 bis 1971 zur Verfügung. Bei der Auswertung auch dieses Materials ging hervor, daß je nach Witterung der Beginn des Frühjahrsdurchzuges im Laufe des Februar einsetzt, bis etwa Mitte März seinen Höhepunkt erreicht hat und auf der Stromelbe um die Monatswende März/April beendet wird.

Auch findet man bei den vielen Einzeldaten eine Bestätigung dafür, daß der Anteil der Erpel in allen Phasen des Durchzuges überwiegt.

Die recht hohe Zahl an Tafelenten sowie das relativ lange Verweilen der Vögel auf dem Kühnauer See trat nach bisherigen Beobachtungen erstmals 1971 und 1972 so deutlich in Erscheinung. Eine Begründung dafür ist wohl darin zu sehen, daß sich durch eine an diesem See ab Mitte der sechziger Jahre entstandene Entenfarm günstige Ernährungsbedingungen für Tafelenten entwickelten.

Abgesehen von 1 bis 2 brutverdächtigen Paaren in den Sommermonaten 1971 und 1972 sowie von 2 bereits im Juli 1970 von Lill beobachteten Weibchen, die 5 bzw. 4 Junge führten, hielten sich 2 voneinander getrennte Trupps von 36,4 und 6,2 Tafelenten von Ende Mai bis zum 2. 6. bzw. 11. 6. 1971 auf dem Kühnauer See auf. Dieser Termin war zugleich auch der späteste, an dem im genannten Gebiet Tafelenten während des Frühjahrsdurchzuges beobachtet wurden.

Bei Überwinterern handelt es sich fast nur um Einzelvögel oder sehr kleine Trupps.

Ungewöhnlich milde Witterung hat allerdings zur Folge, daß plötzlich auch mehrere Tafelenten erscheinen können, die jedoch bei erneuter Frostverschärfung das Gebiet meistens wieder verlassen.

Im Anschluß seien die Ergebnisse der IWZ vom Gebiet der Stromelbe zwischen km 229 bis 272 und vom Kühnauer See angeführt.

Jahr	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März
1967/68	—	11	1	12	103	750
1968/69	—	24	24	38	33	1662
1969/70	13	9	23	9	7	915
1970/71	50	48	—	28	131	1824
1971/72	9	156	21	ca. 175	825	1225

Zusammenfassung:

Zur Feststellung von Tafelenten während des Frühjahrsdurchzuges 1972 auf der Elbe und auf dem Kühnauer See wurden von Mitgliedern der Fachgruppe Dessau insgesamt 80 Kontrollgänge durchgeführt.

Während des etwa 11 Wochen andauernden Durchzuges konnten 8730 Tafelenten gezählt werden.

6934 gemusterte Enten ergaben 5342 Männchen und 1592 Weibchen. Das entspricht einem Verhältnis von 3,4:1. Die Erpel dominierten in allen Phasen des Durchzuges.

Auf der Stromelbe war der Durchzug am 1. 4. beendet. Den Kühnauer See verließen die letzten Tafelenten am 23. 4.

Die Ergebnisse der IWZ werden angegeben.

Hans Hampe, 45 Dessau, Amalienstraße 120

Der Haubentaucher im Kreis Hohenmölsen

Von Werner Klebb und Walter Spott

Der Haubentaucher (*Podiceps cristatus*) kam als Brutvogel bisher in unserem Untersuchungsgebiet nicht vor (UG=Saalegebiet zwischen Weißer Elster und unterer Unstrut, begrenzt durch die Städte Mücheln — Bad Dürrenberg — Zeitz — Camburg = rd. 1000 qkm). LIEBE (1878) gibt ihn als Brutvogel des Hainspitzer Sees an, d. i. 10 km vom S-Rand des UG entfernt. Heute brütet er dort nicht mehr (SEMMLER, 1970; BENDORZ u. HEYER, 1967). LINDNER (1919) kennt ihn weder als Brutvogel noch als Durchzügler im Gebiet. Auch wir stellten ihn nur als recht seltenen Wintergast fest: Februar 1960, März 1964, Januar 1966, Februar 1969 je 1 Exemplar auf der Saale.

1969 brütete ein Paar auf der Schädemulde bei Luckenau, Kreis Zeitz, einem etwa 50 ha großen Tagebaurestloch (H. Gehlhaar mdl.). Am 19. 10. 1969 beobachteten wir 1 juv. aus dieser Brut auf dem benachbarten „Jugendteich“ am Bahnhof Luckenau (etwa 5 ha).

Östlich der F 91 (Weißenfels-Zeitz) liegt bei Naundorf, Kreis Hohenmölsen, das Tagebaurestloch „Kamerad“, etwa 10 ha groß, am Ufer bereits mit Weiden, Pappeln, Erlen und Sträuchern wie Hartriegel, Haulunder, Sanddorn und Brombeere bestanden. Ein Schilfbestand befindet sich nur an einigen Stellen des Ufers, kaum 1—2 m breit, ferner eine Reihe ins Wasser hängender Weidensträucher. An der S-Seite des Teiches ist eine flache, etwa 100 qm große Stelle mit Wasserknöterich (*Polygonum amphibium* L.). Der Teich dient als Wasserspeicher für die nahegelegene Brikettfabrik Deuben. Der Wasserspiegel verändert sich zwar dadurch ab und zu, allerdings höchstens um 20—30 cm. Im Frühjahr 1970 erzählte uns der dortige Pumpenwärter von „Enten mit Haube“, und am 24. 6. konnten wir ein Paar Haubentaucher auf dem Teich beobachten, allerdings ohne juv. Am 21. 11. sahen wir fünf Ex. auf der Schädemulde und 1 Ex. auf dem „Jugendteich“, vielleicht die Jungen des beobachteten Paares. Der genaue Brutplatz konnte 1970 wegen zu weniger Besuche nicht festgestellt werden.

Dafür wurde der Teich 1971 ab Mitte Mai alle zwei Wochen kontrolliert, davon folgende bemerkenswerte Daten:

31. 5.: 2 Nester am Uferstrand in überhängenden Weidenzweigen und etwas Schilf, dazu 4 Altvögel. 2 ad. brüteten und verließen die Nester bei unserer Annäherung.

26. 6.: Die Paare führen 4 und 5 juv. ebenso am 3. 7.

15. 7.: Es sind nur noch 6 Junge vorhanden. Rohrweihen versuchten manchmal, die Taucher anzugreifen. Die juv. schlüpfen, solange sie noch klein waren, unter die Rückenfedern der Alten, die die Angriffe abwehrten. Als die juv. größer waren, scharten sie sich bei Rohrweihenangriffen dicht um die Alten. Beide Altvögel beteiligten sich an der Jungenführung und versuchten immer wieder, sie zusammenzuhalten, wenn sie sich zu weit entfernten.

31. 7.: Es ist nur noch 1 Paar mit 1 juv. da. Die übrigen Jungen sind wahrscheinlich schon auf die benachbarten Teiche übergewechselt. Das 2. Paar schwimmt ohne Jungen umher.

28. 8.: Ein Paar führt ein größeres Junges. Das 2. Paar führt zu unserer Überraschung 3 recht kleine Junge, so daß hier eine der nicht allzu häufigen Zweitbruten vorliegt. (RINGLEBEN u. SCHRAMM, 1969).

7. 10.: 6 Ex. auf dem etwa 15 ha großen Teich bei Kretzschau, Kr. Zeitz, 6 km von „Kamerad“ entfernt.

25. 11.: 4 Ex. auf Teich Kretzschau, vielleicht die Jungen der „Kamerad“-Population.

Auffällig ist, daß im Dezember 1969 und im April 1970 mehrere Haubentaucher (je 3) auf der Saale und auf der Unstrut gesehen wurden.

Nach den Brutergebnissen von 1971 waren wir auf die von 1972 gespannt:

16. 3.: 1 Ex., Schädemulde Luckenau

5. 4.: 2 Paare, Tagebaurestloch „Kamerad“

22. 4.: 5 Ex., „Kamerad“, 1 Ex., Schädemulde

1. 5.: 2 Paare und 1 einzelner Altvogel auf „Kamerad“

6. 5.: 1 Ex., Schädemulde

15. 5.: 3 Paare auf „Kamerad“. 1 Nest, 10 m vom Ufer entfernt an einigen herausragenden Weidenstämmchen, 4 Eier.

22. 6.: Das Nest ist durch das Steigen des Wasserspiegels 20 cm unter Wasser geraten und verlassen. Da es an den Weiden befestigt bzw. zwischen sie hineingezwängt war, konnte es nicht mit dem Wasser steigen. In dem Wasserknöterich-„Teppich“ ist ein neues schwimmendes Nest gebaut. Die beiden anderen Paare brüten am Ufer in Weiden und Schilf.

24. 6.: 2 Paare brüten noch, das 3. Paar schwimmt mit 1 (?) juv. auf dem Rücken.

8. 7.: Das Nest im Wasserknöterich ist verlassen (wahrscheinlich durch Kinder vom Ufer aus gestört). Das Paar baut ein neues Nest in einem dichten Weidenbusch, rings von Wasser umgeben, 20 m vom Ufer. Die beiden anderen Paare führen 5 und 3 juv.

15. 7.: 1 Paar mit 5 juv. (größer), 1 Paar mit 3 juv. (kleiner), das 3. Paar brütet noch im Weidenbusch.

23. 8.: 1 ad. führt 1 juv., 2 ad. je 2 juv. und 1 ad. 1 sehr kleines juv. Die Altvögel teilen sich die Brutfürsorge. Die zusammengehörigen Paare sind nicht festzustellen. 5 größere Junge schwimmen allein auf einem 1 km entfernten Teich.

8. 9.: 1 Altvogel führt das kleinste Junge, das ängstlich ruft. Er bleibt mit ihm immer in Stimmföhlung.

8. 11.: Auf „Kamerad“ und den benachbarten 10 Tagebaurestflöchern ist kein Haubentaucher mehr zu sehen.

Interessant war die „Beförderung“ der Jungen im Gefieder der Alten. Manchmal sahen wir keine Jungen und glaubten schon, daß sie in den Nestern der 3—4 benachbarten Rohrweihenpaare in Ende gefunden hatten, aber plötzlich schlug der Altvogel mit den Flügeln und die Jungen „purzelten“ heraus.

Die Nester standen sämtlich bei einer Wassertiefe von 1—1,5 m, genau wie es OELSCHLÄGEL (1970) angibt. Die größte Tiefe des Teiches ist wahrscheinlich 8—12 m. Die Daten für die Vollgelege lagen frühestens um den 10. 5., spätestens beim 10. 6. (außer Nachgelegen und Zweitbruten) (SCHERNER, 1970). Eine strenge Reviertrennung der 2 bzw. 3 Paare, wie sie RINGLEBEN (1969) angibt, ließ sich nicht feststellen. Zwar hielten sich die Altvögel mit ihren Jungen meist getrennt von den anderen Paaren auf, öfters kam es aber auch vor, daß alle durcheinanderschwammen, ohne sich zu bedrohen oder sonst Notiz voneinander zu nehmen. Manchmal geriet ein Junges in die „falsche“ Gruppe, schwamm dann aber wieder zu seinen Eltern, ohne von den anderen Paaren belästigt zu werden.

Der Teich wird von der Betriebsanglergruppe des Braunkohlenkombinates Deuben beangelt. Die Mitglieder der Gruppe erfreuen sich an den

Haubentauchern und treten für ihren Schutz ein. Anerkennenswert ist die Aussage des Gruppenvorsitzenden: „Wenn die Haubentaucher, über die ich mich jedesmal beim Ansitz freue, als Fischfresser genug erbeuten, dann ist das ein gutes Zeichen, daß auch für uns Angler noch genug Fische im Teich sind.“

Leider wurde 1972 unerlaubt ein Bootsschuppen am Ufer errichtet und der Teich mit einem Boot durch einen Einwohner einer benachbarten Gemeinde befahren. Es wurden aber bereits Schritte bei der Betriebsleitung des Braunkohlenkombinates unternommen, um das zu unterbinden und das Gelände zum Flächennaturdenkmal zu erklären.

Zusammenfassung

1. Durch eine Veränderung der Landschaft (Auftreten neuer Landschaftstypen) als Folge des Braunkohlenbergbaues siedelt sich der Haubentaucher in einer Sekundärlandschaft an.
2. Die allgemein zu beobachtende Ausbreitung des Haubentauchers zeigt sich auch im relativ trockenen Unterunstrut-Saaaleland.
3. Eine Zweitbrut des Haubentauchers wurde festgestellt.

Literatur

- Bednorz, P., u. J. Heyer (1967): Für den Hainspitzer See bemerkenswerte Beobachtungen aus den Jahren 1965/66. Thür. Orn. Rundbr. Nr. 11, 8—9
- Liebe, K. T. (1878): Die Brutvögel Ostthüringens und ihr Bestand. J. Orn. 26, 1—88
- Lindner, C. (1919): Die Brutvögel von Naumburg, Weißenfels, Zeitz und Umgegend. Naumburg. 2. Aufl.
- Niethammer, G. (1942): Handbuch der deutschen Vogelkunde. Bd. 3. Leipzig
- Oelschlegel, H. (1970): Untersuchungen am Haubentaucher (*Podiceps cristatus* L.) im Plothener Teichgebiet. Beitr. z. Vogelk. 15, 395—401
- Ringleben, H., u. A. Schramm (1969): Beobachtungen an Haubentauchern zur Brutzeit. Vogelwelt 90, 17—34.
- Scherner, E. R. (1970): Zum Termin des Vollgeleges beim Haubentaucher (*Podiceps cristatus*). Beitr. z. Vogelk. 15, 207
- Semmler, W. (1970): Die Vogelwelt der Jenaer Landschaft. Jena.
(Aus dem Avifaunistischen Arbeitskreis „Mittleres Saaletal“)
Werner Klebb, 485 Weißenfels, Langendorfer Straße 42
Walter Spott, 4851 Langendorf, Kirchbergstraße

Zum Brutbestand des Kiebitzes im Jahre 1972 in der Magdeburger Elbaue und der Magdeburger Börde

(Aus dem Ornithologischen Arbeitskreis Mittelbe-Börde)

Von Erwin Briesemeister

1. Einleitung

Eine noch relativ häufig zu beobachtende Vogelart im Untersuchungsgebiet ist der Kiebitz (*Vanellus vanellus*). Sucht man aber nach exakten Siedlungsdichteangaben, so findet man in unserer avifaunistischen Karte nur relativ lückenhafte Hinweise. Da es aber zur Abfassung einer Avifauna unerlässlich erscheint, quantitativ genaueres Zahlenmaterial über eine Vogelart zu erhalten, wurde mit Hilfe einiger Mitarbeiter aus dem oben genannten Arbeitskreis im Jahre 1972 eine quantitative Erfassung der Brutpaare in einem Teil des vom Arbeitskreis bearbeiteten Gebietes durchgeführt. An der Zusammentragung des Materials haben mitgearbeitet: G. Gruhl, K. Metzner, Dr. D. Mißbach, K. J. Seelig, H. Stein (Fg. Magdeburg), Dr. J. Müller (Löderburg) sowie K. Zappe mit seiner Jugendgruppe (Bernburg). Für den Kreis Wolmirstedt hat mir A. Ulrich dankenswerterweise sein über 3 Jahre zusammengetragenes Material zur Verfügung gestellt.

Innen allen sei an dieser Stelle recht herzlich für die geleistete Arbeit gedankt. Besonderer Dank gilt Herrn Dr. D. Mißbach für kritische Hinweise und Herrn Dr. J. Müller für die Durchsicht des Manuskriptes.

2. Methodik:

Da der Brutbestand des Kiebitzes in einem kleinem Gebiet schon in den Jahren 1969 und 1970 von mir erfaßt worden war (BRIESEMEISTER, 1971), lagen schon Hinweise und Erfahrungen vor, die die Erfassung erleichterten.

Balzende und revierverteidigende Paare wurden als 1 Brutpaar in die Karte eingetragen. Zur eigenen Bestätigung wurde in einigen Fällen nach Nestern oder Jungvögeln gesucht. Da das Ergebnis immer positiv war, dürfte die Registrierung eines Brutpaares nach den geschilderten Kriterien gerechtfertigt sein.

3. Politische Grenzen

Das Untersuchungsgebiet des Ornithologischen Arbeitskreises Mittelbe-Börde wird aus den Kreisen Burg, Wolmirstedt, Magdeburg, Zerbst, Schönebeck, Staßfurt, Wanzleben und einem Teil des Kreises Bernburg gebildet. Die Gesamtfläche beträgt 3265 km² (ohne Bernburg). Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte liegt bei 115 Einwohnern pro km².

4. Landschaften

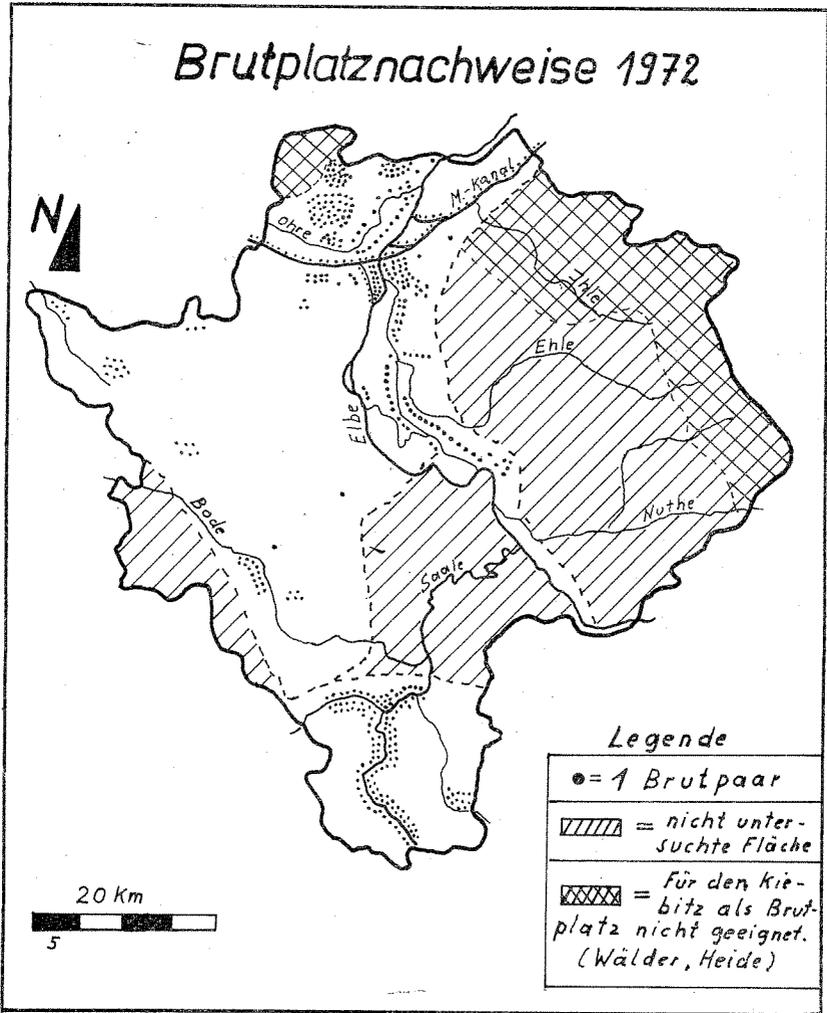
4. 1. Magdeburger Elbaue:

Nach SCHULTZE (1955) liegt die Magdeburger Elbaue zwischen Aken und der Abzweigung des Plauer Kanals. Holozäne Ablagerungen von Schlamm und Schlick haben fruchtbares Wiesen- und Ackerland entstehen lassen. Durch Flußlaufveränderungen sind Altwässer und Kolke entstanden (BADEWITZ et al., 1967). Letzte Restauewälder (Stieleiche — Esche — Feldulme) des einst geschlossenen Waldgebietes sind Biederitzer Busch, Kreuzhorst, Elbenauer Werder und Lödderitzer Forst (DAVERHUTH, 1965).

4.2. Die Magdeburger Börde

Die Magdeburger Börde liegt zwischen dem nördlichen Harzvorland und der Elbe zu beiden Seiten der Bode. (SCHULTZE, 1955).

Die niedere Börde schließt sich westlich an das Elbtal an. Sie erreicht eine Höhenlage um 80 m NN und ist relativ eben. Die Hohe Börde ist stärker reliefiert und um 130 m über NN (REUTER, 1970). Die Senken im Norden der Börde führt WIEGERS (1924) auf Auslaugungen von Salzen zurück. So entstanden die Seewiesen bei Remkersleben, der Dommersleber See und das Seelsche Bruch. Im Süden der Börde sind durch Untertagebau (Kali, Braunkohle) Absenkungsgebiete entstanden. MÜL-



LER (1970) nennt die Bruchfeldteiche bei Unseburg, Löderburg und Wolmirsleben. Durch ähnliche Verhältnisse entstanden im Kreis Bernburg die Teichgebiete um Gerlebogk (MISSBACH, 1970). Einige der aufgeführten Teiche müssen heute zur Bode entwässert werden.

4.3. Zerbster Ackerland mit Leitzkauer Höhen

Nach SCHULTZE (1955) befindet sich das Zerbster Ackerland zwischen der westlichen Fläminghochfläche und dem Elbknie Dessau-Magdeburg. Im Westen und Osten ist das Gebiet eine ebene, flachwellige Lehmplatte um 50–80 m NN, im Leitzkauer Höhengebiet (bis 108 m NN) stark wellig, mit breiten Muldentälern. Zwei Endmoränenhügel reichen bis an die Elbe: Die Krähenberge bei Burg und zwischen Möser und Lostau der Wein- und der Tränkenberg (KEILHACK, 1909).

5. Ergebnisse

5.1. Die Brutplätze 1972

5.1.1. Die Flußniederungsgebiete von Elbe, Saale, Bode, Ohre, Ehle und die angrenzenden Altwässer.

Hier wurde ein Gebiet von 450 km² untersucht. Es wurden 340 BP festgestellt. Somit ergibt sich für die Flußniederungen eine durchschnittliche Siedlungsdichte von 0,75 BP/km². In kleineren Untersuchungsgebieten wurden höhere Siedlungsdichten ermittelt. Als Beispiele seien das nordöstlich von Magdeburg gelegene Schwisau-Zuwachs-Gebiet und die Bodewiesen bei Wolmirsleben genannt. Im ersteren wurden 1,5 BP/km², im letzteren 3,7 BP/km² festgestellt.

Eine Aufschlüsselung auf die einzelnen Habitate hat folgendes Aussehen:

Wiesengelände	166 BP
Ackerland, Getreideflächen	133 BP
Kläranlagen, Kiesbaggereien	41 BP
	<hr/>
	340 BP

5.1.2. Die Magdeburger Börde

Ergebnis: 95 BP auf einer untersuchten Fläche von 380 km² ergibt eine durchschnittliche Siedlungsdichte von 0,25 BP/km². Da aus diesem Gebiet nur sehr spärliche Nachweise vorlagen, war es sehr interessant, die Verteilung der Brutpaare im weiten Raum der Magdeburger Börde kennenzulernen. Das Ergebnis zeigt den Kiebitz nur an folgenden Orten der Börde: Seelsches Bruch bei Eilsleben, Seewiesen bei Remkersleben, Domerslebener See, Fauler See bei Wanzleben und das Gebiet der Salzflora bei Sülldorf. Die Aufschlüsselung auf die einzelnen Habitate ergibt für:

Wiesengelände	19 BP
Ackerland und Getreideflächen	44 BP
Schlammflächen in ehem. Tagebauen	32 BP
	<hr/>
	95 BP

Kläranlagen,

5.1.3. Das Zerbster Ackerland

Eine quantitative Zahlenangabe kann für dieses Gebiet nicht gebracht werden. Eigene Untersuchungen waren zeitlich nicht möglich, ein Mitarbeiter aus dem Kreis konnte nicht gewonnen werden.

Dr. M. Dornbusch teilte mir mit: „Spärlicher Brutvogel der Walternienburger und Steutzer Wiesen. Über Bruten im Zerbster Ackerland kann nichts gesagt werden.“ Und Dr. C. Kaatz, Rottenau: „Im Raum um Rottenau durch Meliorationen kein Brutvogel mehr.“ Die Walternienburger und Steutzer Wiesen sind unter 5.1.1. miterfaßt.

6. Diskussion

6.1. Siedlungsdichte

Der Gesamtbestand betrug im Jahre 1972 435 BP auf einer untersuchten Fläche von 830 km². Wegen der unterschiedlichen Habitats sollte aus diesem Ergebnis keine Siedlungsdichteangabe erfolgen, der ermittelte Wert würde das tatsächliche Bild verzerrt darstellen.

In dem unter 5.1.1. untersuchten Gebiet wurde eine durchschnittliche Siedlungsdichte von 0,75 BP/km² ermittelt. ULRICH (1973) errechnet für den Kreis Wolmirstedt einen dreijährigen Mittelwert von 0,66 BP/km², zeigt jedoch auch gleichzeitig die Abhängigkeit des Kiebitzes von Feuchtstellen zur Brutzeit recht eindrucksvoll auf.

Auch in dem von mir untersuchtem Schwisau-Zuwachs-Gebiet (BRIESEMESTER, 1971) wurden auf Grund unterschiedlich feuchter Frühjahre 1969 = 1,2 BP/km², 1970 = 3,1 BP/km² und 1972 = 1,5 BP/km² festgestellt. Auch HÄCKER (1972) erreicht im feuchten Frühjahr 1970 mit 3,1 BP/km² den höchsten Wert in den Friedländer Wiesen. Am eindrucksvollsten war die Wasserabhängigkeit des Kiebitzes zur Brutzeit aber in dem unter 5.1.2. beschriebenen Gebiet zu beobachten. Hier wurde nur eine Siedlungsdichte von 0,25 BP/km² festgestellt.

Der Kiebitz wurde nur an den aufgezählten Orten beobachtet, der große, weite Raum der Börde war völlig kiebitzleer. Dieses Gebiet dürfte nur in extrem feuchten Jahren, wenn staunasse Stellen auf Ackerflächen entstehen, als Brutplatz in Frage kommen. Auch PRILL (1968) kommt zu dieser Feststellung im Bezirk Neubrandenburg.

6.2. Reihenfolge der Besiedlung der Habitats:

KRAUS (1967) und KROYMANN (1969) geben als Reihenfolge der Besiedlung der Brutreviere 1. Ackerland, 2. Wiesen und Verlandungszonen an. Das mir vorliegende Material kann dies nur bestätigen. Erste Vollgelege wurden auf Ackerflächen um den 15. 4. im Wiesengelände um den 20. bis 25. 4. gefunden. Auffallend bleibt die späte Beobachtung von Brutpaaren auf Ödlandflächen (Kiesbaggereien, Kläranlagen). In mehreren Fällen wurden noch am 17. 6. frisch geschlüpfte Jungkiebitze angetroffen. Auch aus den Jahren 1966 bis 1971 sind mir aus dem gleichen Habitat solche Spätbruten bekannt. Ob es sich hierbei um späte Erstbruten oder um Nachgelege von gestörten Brutpaaren handelt, kann nicht entschieden werden.

Für die Wahl der Brutplätze ist die Nähe von Wasser oder wenigstens einer Feuchtstelle entscheidend. Auch ein extremer Brutplatz wie die Krähenberge bei Burg (Sanddüne mit Kiefernbestand) befand sich in der Nähe einer Feuchtstelle. IMBODEN (1971) stellte in der Schweiz 61 Prozent der Brutpaare auf Brachäckern fest.

In unserem Gebiet wurden 38 Prozent im Wiesengelände, 37 Prozent auf Rübenackerflächen, 6,5 Prozent in Sommergetreide und 18 Prozent auf Ödlandflächen brütend angetroffen. Ein sehr hoher Anteil der Wiesenbruten wird im Kreis Bernburg erreicht. Die Wiesenflächen sind aber sehr klein; große einformige Kulturwiesen wurden nicht als Brutplatz angenommen (ULRICH, 1973). Beobachtungen im Wintergetreide oder Klee im 2. Jahr, wie sie PRILL (1968) machte, wurden nicht festgestellt. Dies dürfte aber sicherlich nur auf den schneearmen Winter 1971/72 und auf die große Frühjahrstrockenheit 1972 zurückzuführen sein, da PRILL (1968) den Kiebitz nur an Fehlstellen im Wintergetreide fand. Diese ausgewinterten Stellen fehlten im Frühjahr 1972 bei uns gänzlich.

Echte Einzelbruten wurden in 7 Fällen nachgewiesen. In der Oberpfalz konnten KRAUS und KRAUSS (1967) auch nur zwei Einzelbruten beobachten.

Über Bestandsschwankungen beim Kiebitz soll hier nichts ausgesagt werden, da ULRICH (1973) dieses Problem für den Kreis Wolmirstedt sehr anschaulich aufgezeigt hat.

7. Zusammenfassung:

Im Jahre 1972 wurde erstmalig im Arbeitskreis Mittelelbe-Börde eine Bestandserhebung für den Kiebitz durchgeführt.

Es wurden 435 BP auf 830 km² untersuchter Fläche festgestellt. Das Ergebnis bezieht sich auf 3 Habitate:

1. Die Flußniederung: auf 450 km² 340 BP = 0,75 BP/km².
2. Die Magdeburger Börde: auf 380 km² 95 BP = 0,25 BP/km².
3. Zerbster Ackerland: Nur eine allgemeine Einschätzung.

Die Reihenfolge der Besiedlung ist 1. Ackerland, 2. Wiesengelände. Bevorzugte Brutplätze sind Wiesengelände mit 38 Prozent und Rübenackerflächen mit 37 Prozent. Erste Vollgelege auf Ackerflächen um den 15. 4., auf Wiesen um den 25. 4.

Literatur:

- Badewitz, H. J., Bischoff, W., und D. Jaeger (1967): Die Amphibien und Reptilien Magdeburgs und seiner näheren Umgebung. Naturschutz u. naturkundl. Heimatforsch. i. d. Bez. Halle u. Magdbg. 4, 68-72
- Briesemeister, E. (1971): Der Bestand des Kiebitzes — *Vanellus vanellus* (L.) — in der Elbaue bei Magdeburg. Apus 2, 161—164
- Daverhuth, H. (1965): Die Kreuzhorst bei Magdeburg — ein Naturschutzgebiet. Naturschutz u. naturkundl. Heimatforsch. i. d. Bez. Halle u. Magdbg. 2, 8—26
- Häcker, K. (1972): Der Kiebitz-Bestand in der Friedländer Großen Wiese. Falke 19, 230—234, 275
- Imboden, Ch. (1971): Der Biotop des Kiebitz *Vanellus vanellus* in der Schweiz. Revue suisse Zool. 78, 578—586
- Keilhack, K. (1909): Die erdgeschichtliche Entwicklung und die geologischen Verhältnisse der Gegend von Magdeburg. Magdeburg.
- Krauß, W. (1966): Zur Bestandsaufnahme des Kiebitzes (*Vanellus vanellus*) in Franken im Jahre 1966. Anz. Orn. Ges. Bayern 7, 763—770
- Kraus, M. und W. Krauß (1967): Zur Bestandsaufnahme des Kiebitzes (*Vanellus vanellus*) in der Oberpfalz im Jahre 1967. Anz. Orn. Ges. Bayern 8, 108—112
- Kroymann, B. (1969): Methode und Ergebnisse einer Bestandsaufnahme beim Kiebitz (*Vanellus vanellus*) zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Vogelwelt 90, 8—17.
- Mißbach, D. (1970): Die Rohrweihe — *Circus aeruginosus* (L.) — im Kreis Bernburg/Saale. Apus 2, 1—19
- Müller, J. (1970): Zum Vorkommen der Weihen im Süden der Magdeburger Börde. Apus 2, 133—135
- Prill, H. (1968): Eine Bestandsaufnahme des Kiebitz. Falke 15, 201—202
- Reuter, B. (1970): Die Landschaftsentwicklung in der Magdeburger Börde. Naturschutz u. naturkundl. Heimatforsch. i. d. Bez. Halle u. Magdeburg 7, 58—65
- Schultze, J. H. (1955): D'e naturbedingten Landschaften der DDR. Gotha.
- Ulrich, A. (1973): Die Verbreitung des Kiebitzes im Kreis Wolmirstedt und der Einfluß unterschiedlicher Wasserstandverhältnisse auf den jährlichen Brutbestand. Apus 3, 10—16
- Wiegiers, F. (1924): Geologisches Wanderbuch für den Regierungsbezirk Magdeburg. Stuttgart.

Erwin Briesemeister, 301 Magdeburg, Peterstr. 9

Bienenfresser am Salzigen See (Kr. Eisleben)

Von Helmut Kant und Klaus Liedel

Am 17. 8. 1971 beobachtete H. Kant am Tausendteich bei Röblingen, einem Restgewässer des ehemaligen Salzigen Sees, Limikolen. Während des abendlichen Ansitzes an der Schilfkante des Teiches wurde er plötzlich auf eigenartige, ihm fremde Rufe aus der Luft aufmerksam. Unter vielen jagenden Schwalben bemerkte er größere, schwalbenähnlich fliegende Vögel. Als sich diese auf eine Hochleitung setzten, die das ehemalige Seebecken durchzieht, konnte er durch das Asiola 13 Bienenfresser (*Merops apiaster* L.) zählen. Nach 5 min flogen sie mit lauten „pürr“-Rufen in Richtung Röblingen ab.

Als Kant am 21. 8. wiederum den Tausendteich besuchte, suchte er auch die Teufe auf, einen mit hohen, z. T. abgestorbenen Laubbäumen und mit Gebüsch umstandenen Teich knapp nördlich von Röblingen. Auf einem der Bäume saßen dort 9 Bienenfresser, die zeitweise zwischen den Baumkronen und über der Wasserfläche umherjagten, dabei nach Schwalbenart auch ins Wasser tauchend. Durch das Asiola konnte er erkennen, daß die Bienenfresser Hummeln und andere große Insekten erbeuteten und verzehrten.

Am 24. 8. beobachteten H. Kant und E. Koch im gleichen Gebiet wiederum 13 Exemplare, die im Gehölz an der Teufe übernachteten.

H. Tauchnitz will am 26. 8. sogar 14—15 Bienenfresser gesehen haben, die in der Nähe des Tausendteiches auf trockenen Obstbäumen bzw. auf der Hochleitung saßen. Es waren Alt- und Jungvögel. Das Altersverhältnis war leider nicht zu ermitteln, da die Vögel ständig hin- und herflogen.

Am 28. 8. beobachteten H. Kant und W. Starke wiederum 13 Exemplare, die nach 17.00 Uhr von den Hängen nördlich des Tausendteiches geflogen kamen, über dem Gebiet umherflogen, bis sie gegen 18.00 Uhr im Gehölz an der Teufe einfielen. Die darauf durchgeführte Nachsuche blieb ergebnislos; der am 24. 8. benutzte Rast- bzw. Schlafbaum war nicht besetzt. Vorher hatte K. Liedel am Nachmittag des gleichen Tages mind. acht Vögel beobachtet, die unvermittelt über dem Tausendteich erschienen und mit charakteristischen Rufen niedrig über dem Wasserspiegel hart an der südwestlichen Schilfkante umherflogen. Immer wieder ließen sich einzelne Vögel blitzschnell und ganz kurz ins Wasser fallen, wobei die ganze Unterseite eintauchte. Diese Art des Flugbadens hatte nichts mit dem „Durchfliegen“ der Wasseroberfläche gemein, das man an warmen Tagen häufig bei Schwalben beobachten kann. Auch GEH (1965) schreibt, daß sich die von ihm beobachteten Bienenfresser wie Seeschwalben ins Wasser stürzten. — Die Vögel verschwanden dann in südwestlicher Richtung, und in den nächsten 30 min verriet nichts ihre Anwesenheit. Erst danach wurde in der Gegend des Hochteiches 1 Ex. zunächst verlohrt, dann beobachtet. Kurze Zeit später wurden dann mindestens 11 Tiere südlich des Tausendteiches am Westende der Teufe auf einer Telefonleitung angetroffen. Immer wieder stürzten sich einzelne Vögel herab bis dicht über das hohe Gras und kehrten, nachdem sie dort Beute gemacht hatten, auf den Draht zurück. Dieser stetige Wechsel der quirligen, unentwegt rufenden Vögel erlaubte kein genaues Auszählen. Alle aus etwa 25 Schritt Entfernung genau gemusterten Exemplare besaßen keine Schwanzspieße. Bei einigen Vögeln, die dem Beobachter den Rücken zuekehrten, verschwamm der grünlich schimmernde Rücken mit dem Grün des Wäldchens im Hintergrund, es waren also Jungvögel. Beim Baden war aber vorher bei zwei nahe beieinander-

fliegenden Tieren eine unterschiedliche Schwingenfärbung aufgefallen. Während bei einem Exemplar Hand- und Armschwingen nahezu gleich gefärbt waren, zeigte der andere Vogel einen ganz deutlichen, sofort ins Auge fallenden Kontrast zwischen den beiden Flügelanteilen. Es war ganz bestimmt ein Altvogel. Auch Kant konnte bei seinen Feststellungen mind. drei Altvögel mit deutlich ausgeprägten Schwanzspießen und mit kräftigerer Färbung ausmachen. Die Jungvögel flogen ausgezeichnet, und es wurden weder Fütterungen noch Anzeichen von Betteln bemerkt.

Letztmalig konnten W. Starke und H.-D. Rente am 29. 8. die Bienenfresser beobachten. Über 10 Ex. flogen nachmittags unter Schwalben über dem Gebiet zwischen dem Tausendteich und den Hängen nördlich davon umher. Kontrollen am 30. 8. sowie in der ersten September-Dekade durch verschiedene halesche Beobachter blieben ohne Erfolg, die Bienenfresser waren abgezogen.

Es spricht sehr viel dafür, daß es sich bei den beobachteten Bienenfressern um in der Nähe erbrütete Jungvögel mit ihren Eltern gehandelt hat. Geeignete Brutplätze sind vorhanden, vor allem in den steilen, südexponierten Hängen, die das Becken des ehemaligen Salzigen Sees vom Süßen See abgrenzen. Leider erfolgten hier und auch in den umliegenden Sandgruben in den Monaten Juni-August keine Kontrollen. Die sehr vielgestaltige Landschaft (Äcker, Trockenhänge, kleine Wiesenparzellen, Obstgärten, Gebüsch- und Baumgruppen, Feldgehölze, Teiche und Gräben usw.) bietet eine ausreichende Nahrungsgrundlage.

Auch der Zeitpunkt der Beobachtung spricht ganz für eine Brut in unmittelbarer Nähe. Der Bienenfresser trifft in der Regel recht spät am Brutplatz ein, in Ungarn z. B. in der ersten Mai-Dekade (TAPFER, 1957; FINTHA, 1968). Mit dem Brutgeschäft beginnt er, offenbar in Abstimmung mit dem quantitativen Vorkommen seiner Hauptbeute, den Hymenopteren, erst relativ spät. FINTHA (1968) schreibt für Ostungarn, daß Anfang Juni oft noch keine Eier in den Brutröhren sind, der Jungenschlupf im allgemeinen Ende Juni/Anfang Juli erfolgt und die Jungvögel in der Regel in der 2.—3. August-Woche flügge werden, oft sogar erst nach dem 15. 8. Ähnlich äußert sich TAPFER (1957), der noch hinzufügt, daß sich die Jungvögel bei gutem Wetter bis Mitte September in der Nähe des Brutplatzes aufhalten. Für die in den letzten Jahren immer häufiger in Mitteleuropa (BRD, Niederlande, Belgien, Dänemark) nachgewiesenen Bruten sind späte Ankunft und später Brutbeginn ebenfalls in der Regel charakteristisch (BAUM und JAHN, 1965; KUMERLOEVE, 1966). So schloß man bei den beiden 1964 bei Hamburg erfolgten Bruten nach Beobachtungen auf Brutbeginn in der letzten Juni-Dekade. Die Jungen schlüpften etwa um den 17./18. 7. (Fütterungsbeginn) und flogen am 14. 8. aus (BAUM, 1964; BAUM und JAHN, 1965). Bei einer Brut 1972 im Hegau erfolgte die Eiablage sogar erst um den 10. 7., 1—2 Jungvögel flogen am 5. 9. aus (KÖNIG und v. WICHT, 1973).

Von besonderem Interesse für unsere Beobachtungen ist, daß 1971 eine Bienenfresser-Brut in Nordhessen, im Kreis Hofgeismar, ca. 150 km westlich vom Salzigen See, festgestellt wurde (SCHUMANN, 1971). Hier erfolgte die erste Beobachtung am 23. 5., der Verfasser kontrollierte die Brut ab 29. 5. Zu diesem Zeitpunkt wurden schon keine Grabarbeiten an der Bruthöhle mehr beobachtet. Um den 10. 6. wird der eigentliche Brutbeginn vermutet, ab etwa 6. 7. waren Jungvögel in der Röhre, und am 9. 8. waren mind. 1—2 Jungvögel ausgeflogen. Die Letztbeobachtung der Familie erfolgte am 25. 8.

Erwähnt sei auch, daß aus der ersten Augushälfte 1971 zwei Feststel-

lungen einzelner Bienenfresser aus dem Hamburger Raum vorliegen (DIEN et al., 1973).

Betrachten wir die Wetterlage zur in Frage kommenden Ankunftszeit unserer Bienenfresser: Der Monatl. Witterungsbericht f. d. Gebiet d. DDR und die Witterungsübersichten f. d. Bezirke Halle u. Magdeburg zeigen, daß in den ersten beiden Mai-Dekaden meist sonniges, hochsommerlich warmes Wetter herrschte. Mitte Mai, vor allem am 16. und 17. 5. drang mit einer Südwest-Strömung verstärkt Warmluft aus dem Mittelmeerraum nach Mitteleuropa ein. Die Temperaturen stiegen kräftig an und erreichten am 17. und 18. 5. bei hoher Sonnenscheindauer in den mittleren und südlichen Bezirken der DDR Monatshöchstwerte um 30—33,5 °C (Halle: 17. 5. 30,2°; 18. 5. 29,7 °C). In diesem Abschnitt war es im Berichtsgebiet gegenüber dem langjährigen Mittel um 3—9° zu warm. In der letzten Mai-Dekade sanken die Temperaturen wieder etwas, und das Wetter war teilweise unbeständig. Bei einer vorwiegend zyklonalen Wetterlage strömte in der ersten Juni-Pentade warme Festlandsluft ein und gestaltete das Wetter in diesem Zeitraum erneut sommerlich warm und trocken. Die Höchsttemperaturen des Monats fielen in diesen Abschnitt (Halle: 2. 6. 27,3°; 3. 6. 25,9 °C). Ankunft und Nistplatzwahl der Bienenfresser erfolgten also in einem äußerst günstigen Zeitraum. Die 2. und 3. Juni-Dekade waren zu naß und zu kalt. Dafür begünstigten die warmen, niederschlagsarmen und sonnenscheinreichen Monate Juli und August das Brutgeschäft.

Über den zeitlichen Anteil der einzelnen Phasen des Brutgeschehens beim Bienenfresser findet man in der Literatur nicht viele zusammenfassende Angaben: NIETHAMMER (1938) gibt für den Höhlenbau nach Beobachtungen von Koenig in Algerien mind. 14, gewöhnlich 21—25 Tage an. Hierauf fußt sicherlich auch die Angabe bei CREUTZ (1963), der 2—4 Wochen nennt. KORELOW (1970) gibt für Kasachstan 10—15 Tage an und schreibt, daß die Vögel in Südkasachstan 15 Tage nach der Ankunft mit dem Bau der Bruthöhle beginnen. Nach demselben Verfasser erfolgt die Eiablage täglich und beginnt die Bebrütung nach dem 2. Ei. Über Brutdauer und Nestlingszeit finden sich bei NIETHAMMER (1938) keine Angaben. Nach HEIM de BALSAC und MAYAUD (1962) dauern sie 22 bzw. 30 Tage, nach KORELOW (1970) etwa 20 bzw. etwa 30 Tage. Letzterer vermerkt, daß diese Termine um 1—2 Tage schwanken können, sicherlich in Abhängigkeit von der Witterung und damit vom Nahrungsangebot. KORELOW erwähnt auch, daß sich die ausgeflogenen Jungvögel noch etwa 2 Wochen in Nestnähe aufhalten und während dieser Zeit noch von den Eltern gefüttert werden.

Es resultiert also letztlich ein Zeitraum von etwa 80 Tagen zwischen der Ankunft der Altvögel und dem Ausfliegen der Jungen, der z. B. sehr gut auf den hessischen Brutnachweis zutrifft. Er paßt auch auf die vermutete Brut im Bezirk Halle, wenn man als Zeitpunkt für das Ausfliegen die ersten beiden Augustwochen annimmt, was nach den angeführten Tatsachen und Schlüssen durchaus folgerichtig ist.

Diese Betrachtungen haben natürlich nur einen hypothetischen, wenn auch sehr wahrscheinlichen Charakter. Im Zusammenhang mit dem verstärkten Auftreten des Bienenfressers im nördlichen Mitteleuropa (in der BRD in den letzten beiden Jahrzehnten mind. 8 Brutnachweise, dazu im letzten Jahrzehnt fast alljährliches Auftreten im bayrischen Einzugsgebiet der Donau) und mit der ständigen Ansiedlung in der Slowakei, in Mähren und in Österreich, die eine merkliche Nordausweitung des Brutareals in Mitteleuropa anzeigen, gewinnen sie jedoch an Interesse. Es ist sehr wahrscheinlich, daß 1971 2 Bienenfresser-Paare im Gebiet des Salzigen Sees oder in seiner unmittelbaren Nachbarschaft gebrütet haben.

Abschließend sollen noch kurz die übrigen bisher für unsere beiden Be-

zirke bekannt gewordenen Bienenfresser-Beobachtungen zusammenfassend dargestellt werden.

BREHM (1820) schreibt, daß „vor einigen Jahren“ ein Bienenfresser in der Nähe von Nebra geschossen worden sei. Diesen Hinweis zitierte auch TIMPEL (1935) in seiner Thüringen-Ornis.

BORCHERT (1927) kannte nur zwei Nachweise in dem von ihm behandelten Gebiet, das im wesentlichen das heutige Gebiet der Bezirke Halle und Magdeburg umfaßt. Er zitierte SCHNEIDER (1867), der berichtet hatte, daß Carl Andreas Naumann am 28. 5. 1852 zwei Vögel bei Kleinzerbst beobachtete und davon ein adultes Männchen erlegte.

Dieses Exemplar wurde nach SCHALOW (1917) dem Köthener Gymnasiallehrer M. Schneider, einem Freund der Familie Naumann, geschenkt, bei dem es Schalow noch 1880 sah. Später ging es in den Besitz des Gymnasiums in Köthen über.

Nach LINDNER (1904) wurde ein Ex. am 27. 3. 1904, also ungewöhnlich früh (es gibt aber Parallelen in der Literatur, siehe z. B. ZIER, 1958), am Gallenberg (Kl. Fallstein) bei Hornburg erlegt. Dieser Fund betrifft allerdings nicht mehr unser Gebiet, sondern liegt knapp jenseits der Grenze im jetzigen Kreis Wolfenbüttel (BRD).

Mitte Mai 1935 erfolgte ein starker Einflug in den Fläming. Nach BERNDT und HINSCHKE (1938) hielt sich ein Schwarm von 80—100 Ex. etwa 4—5 Tage vom 14.—17. 5. 1935 in den Gärten des Dorfes Reuden, Kreis Zerbst, auf und zehnte die dort aufgestellten Bienenvölker. Die Verff. gaben nur die Mitteilungen einiger Gewährsleute, u. a. des zuständigen Revierförsters, wieder, sie konnten aber vier Belegexemplare aus dem Masseneinflug untersuchen. Sie erwähnen ferner die sehr wahrscheinliche Beobachtung eines Vogels vom 12. 5. 1935 am Pötnitzer See in Mildensee bei Dessau, die in zeitlicher und örtlicher Übereinstimmung mit dem Reudener Einflug steht (27 km Luftlinie) und nach der Beschreibung eigentlich keinen Zweifel übrig läßt.

Am 8. 5. 1950 beobachtete G. Girbig, Naumburg, in einem Garten in Naumburg-Grochlitz fünf Bienenfresser, die auf einem Birnbaum saßen und in der Nähe eines Bienenstandes nach Insekten jagten (M. Schönfeld, dem dafür gedankt sei, in litt.)

In jüngerer Zeit wurden zwei Beobachtungen aus dem nördlichen Harzvorland bekannt: HERDAM (1968) sah am 29. 5. 1965 südlich von Hadmersleben zwei Ex., die nach WNW flogen, und STUBBE (1966) bemerkte am 28. 5. 1966 drei Exemplare am Südrand des Hakei-Waldes bei der Maikäferjagd.

Die bisherigen Beobachtungen fielen also sämtlich in die Zeit des Frühjahrszuges der Art.

Nach Abfassung des Manuskriptes konnte H. Kant am 4. 6. 1973 nachmittags bei einem kurzen Aufenthalt an den Mötztlicher Teichen (Stadtkreis Halle) drei Bienenfresser beobachten, die das Teichgebiet von Norden her in SE-Richtung überflogen. Er wurde wiederum durch die charakteristischen Rufe auf die Vögel aufmerksam.

Zusammenfassung

Vom 17.—29. 8. 1971 wurden bei Röblingen (Kr. Eisleben) 13 Bienenfresser beobachtet. Die Alterszusammensetzung ließ an zwei Familien denken. Es ist nicht ausgeschlossen, daß 1971 im Gebiet des Salzigen Sees Brut erfolgte. Die brutbiologischen und meteorologischen Fakten werden in dieser Richtung diskutiert.

Bisher existierten für die Bezirke Halle und Magdeburg nur wenige Frühjahrsbeobachtungen.

Literatur:

- Baum, L. (1964): Erfolgreiche Brut des Bienenfressers (*Merops apiaster*) bei Hamburg. *J. Orn.* **105**, 492—493
- Baum, L., und E. Jahn (1965): Brut des Bienenfressers, *Merops apiaster*, 1964 in Schleswig-Holstein. *Corax* **1**, 73—82
- Berndt, R., und A. Hinsche (1938): Starker Bienenfresser-Einfall (*Merops apiaster* L.) in Anhalt. *Orn. Mber.* **46**, 136—138
- Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Magdeburg.
- Brehm, C. L. (1820): Beiträge zur Vögelkunde. Bd. 1, Teil II, S. 955. Neustadt a. d. Orla. (Nachdruck Leipzig 1971).
- Creutz, G. (1963): Taschenbuch der Durchzügler und Wintergäste. Leipzig—Jena—Berlin.
- Dien, J., Eggert, J., und R. Hock (1973): Ornithologischer Jahresbericht 1971 für das Hamburger Gebiet. *HAB* **11**, 123—144
- Fintha, I. (1968): Beobachtungen über den Bienenfresser (*Merops apiaster*), seine Brutverhältnisse, seine Nahrung an der Szamos. *Aquila* **75**, 102—109
- Geh, G. (1965): Bienenfresser (*Merops apiaster*) am unteren Lech. *Anz. orn. Ges. Bayern* **7**, 341—343
- Heim de Balsac, H., et N. Mayaud (1962): Les Oiseaux du Nord-Ouest de l'Afrique. Distribution géographique, Écologie, Migrations, Reproduction. Paris.
- Herdam, H. (1968): Bienenfresser (*Merops apiaster* L.) bei Hadmersleben. *Naturkd. Jber. Mus. Heineanum* **3**, 109
- König, C., und U. v. Wicht (1973): Eine erfolgreiche Brut des Bienenfressers (*Merops apiaster*) im Hegau. *Anz. orn. Ges. Bayern* **12**, 52—56
- Korelov, M. N. (1970): Bienenfresser — *Merops apiaster* L. In: *Ptivy Kasachstana. (Die Vögel Kasachstans)*. Bd. 3, S. 51—64. Alma-Ata. (Russisch)
- Kumerloewe, H. (1966): Bemerkungen zu „Brut des Bienenfressers, *Merops apiaster*, 1964 in Schleswig-Holstein.“ (*Corax* **1**, H. 2, 1965). *Corax* **1**, 153
- Lindner, F. (1904): Zweiter Nachtrag zur Ornithologie des Fallsteingebietes, umfassend die Zeit vom 1. Juni 1901 bis zum 18. 8. 1904. *Orn. Mschr.* **29**, 376—395
- Niethammer, G. (1938): Handbuch der deutschen Vogelkunde. Bd. 2. Leipzig
- Schalow, H. (1917): Über das Vorkommen von *Merops apiaster* in der Mark Brandenburg. *Orn. Mber.* **25**, 156—159
- Schumann, G. (1971): Brut des Bienenfressers — *Merops apiaster* — 1971 in Nordhessen. *Luscinia* **41**, 153—159
- Stubbe, M. (1966): Bienenfresser im Harzvorland. *Falke* **13**, 317
- Tapfer, D. (1957): Über die Verbreitung und Brutbiologie des Bienenfressers in Ungarn. *Falke* **4**, 3—5
- Timpel, M. (1935): Die Ornithologie Thüringens unter Berücksichtigung von Erfurt und Umgebung. II. Teil. *Jahrbücher Akad. gemeinnütz. Wiss. Erfurt N. F.* Heft 52, S. 31—106
- Zier, L. (1958): Bienenfresser (*Merops apiaster*) in Unterfranken. *Orn. Mitt.* **10**, 9
- Monatlicher Witterungsbericht f. d. Gebiet d. DDR. Beilage zum Täglichen Wetterbericht — Herausgegeben v. Meteorolog. Dienst d. DDR, Hauptamt f. Klimatologie in Potsdam. *Jg.* **25**, Nr. 5—8, 1971

Helmut Kant, 401 Halle/S., Geiststraße 29

Dr. Klaus Liedel, 402 Halle/S., Kleiststraße 1

Nachsatz: Inzwischen gelang im Sommer 1973 der erste sichere Brutnachweis im Bezirk Halle. Ein Paar siedelte sich in einer alten Sandgrube, in der Nähe des Dorfes Kölzen bei Starsiedel (Kr. Weißenfels), an. Drei Jungvögel flogen um den 11. 8. aus (Krimmer, M., Piechocki, R., und K. Uhlenhaut. Falke 21, 42—51, 95—101, 1974).

Wohl damit in Verbindung zu bringen ist eine erst jetzt bekanntgewordene weitere Herbstbeobachtung: Am 8. 9. 1973 konnte H. Kühn bei Predel (Kr. Zeitz), nur etwa 12 km südöstlich von Kölzen, einen Bienenfresser beobachten.

K. Liedel

Bruten des Raubwürgers im Westteil des Kreises Eisleben

Von Rudolf Ortlieb

Es muß vorausgeschickt werden, daß ich dieser Art leider erst in jüngster Zeit die ihr gebührende Aufmerksamkeit schenkte, da die Erfassung von Greifvögeln in diesem Gebiet fast alle Zeit in Anspruch nahm. Im Jahre 1972 gelangen gleich vier Brutnachweise, was nicht allein an meiner verstärkten Aktivität lag, da ich auch in der Vergangenheit jeden Raubwürger auf den Zufahrtswegen (wobei es sich an zwei Stellen um die nachfolgend aufgeführten Brutplätze handelt) ins Beobachtungsgebiet notierte und dabei kaum Sommerdaten sammeln konnte, so daß

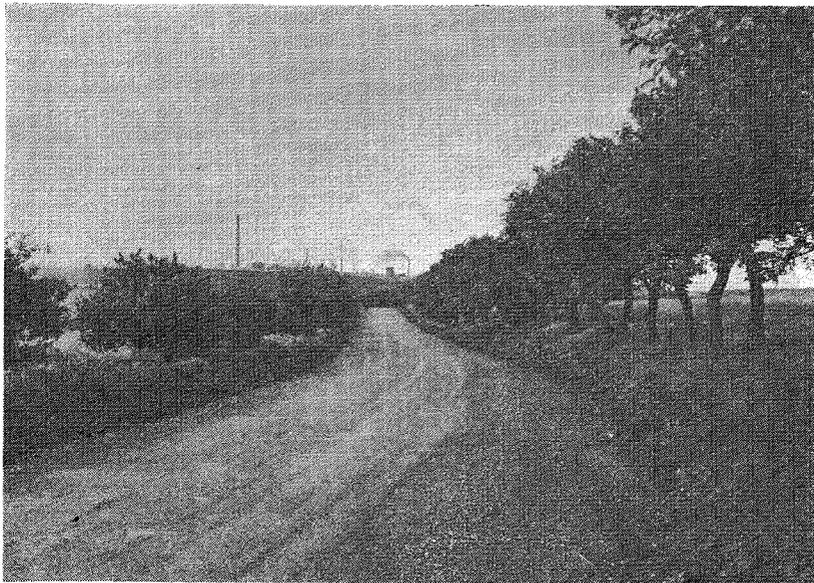


Abb. 1: Brutgebiet des Raubwürgers. Das Nest befindet sich in den Pflaumenbäumen rechts. Im Hintergrund die August-Bebel-Hütte Helbra.

Foto: R. Ortlieb

die Annahme, der Raubwürger (*Lanius excubitor*) habe in den letzten Jahren zugenommen, berechtigt erscheint. Außerdem liegen aus verschiedenen Jahren weitere Plätze mit Brutverdacht vor.

Bei allen vier Brutplätzen handelt es sich um Pflaumenbaumfeldwege mit mittelaltem bis altem Baumbestand inmitten der Feldflur (Abb.). An zwei Plätzen führt eine Telefon- bzw. Hochspannungsleitung unmittelbar bzw. in einiger Entfernung vorüber, die, neben wipfeldürren Pflaumenbäumen, gern als Warte, benutzt werden.

Platz 1 (westlich Ahlsdorf): Das erste Exemplar in diesem Gebiet sah ich am 10. 4. 1972. Der Nestfund gelang am 26. 5. 1972 in einem Pflaumenbaum in etwa 3 m Höhe. Im Nest befanden sich sechs fast flügge Junge, die kurz nach dem 30. 5. 1972 ausflogen.

Platz 2 (westlich Benndorf): Auf diesen Würger wurde ich am 30. 5. 1972 in 1200 m Entfernung (Jagdgebiet) vom Brutrevier aufmerksam. Am 11. 6. 1972 fand ich das Nest in einem Pflaumenbaum, ebenfalls in 2,5 bis 3 m Höhe. Im Nest befanden sich sechs Eier. Am 18. 6. 1972 stellte ich zusammen mit R. Gnielka vier wenige Tage alte Junge im Nest fest, die um den 5./6. 7. herum ausflogen.

Platz 3 (östlich Siebigerode): Zusammen mit R. Gnielka wurde am 18. 6. 1972 ein Raubwürger 300 m östlich Siebigerode in den Straßenbäumen beobachtet. Einige hundert Meter von dieser Stelle entfernt fand ich am 19. 6. 1972 in etwa 3 m Höhe in einem Pflaumenbaum das Nest mit fünf Jungen im mittleren Alter. Die Jungen verschwanden leider noch vor dem Flüggewerden, vermutlich durch zwei Rabenkrähen, die ich oft in der Nähe beobachtete.

Platz 4 (östlich Wolferode): Am 5. 7. 1972 entdeckte ich dieses Brutpaar. Die Jungen (mind. vier) hatten das Nest bereits verlassen. Es befand sich im Wipfel eines Pflaumenbaumes in mind. 4,5 m Höhe.

Nach diesen Brutnachweisen aus dem Jahre 1972 möchte ich noch einige Plätze mit Brutverdacht anführen.

Südwestlich Annarode (einzelne Pflaumenbäume einige 100 m vom Waldrand entfernt): In diesem Gebiet sind regelmäßig Raubwürger im Winter anwesend. 1969 beobachtete ich hier 1 Ex. am 18. 5., ohne jedoch eine Nachsuche durchzuführen.

Westlich Ahlsdorf (etwa 1 km westlich von Platz 1): Es handelt sich um die Verlängerung des Pflaumenbaumfeldweges vom Platz 1, der aber an dieser Stelle am Waldrand (junger Mischbestand) entlangführt, so daß die wahrscheinlichen Bruten auch am Waldrand stattgefunden haben können. Neben etlichen Winternachweisen sah ich hier je 1 Ex. am 5. 5. 1957, 12. 5. 1957, 31. 8. 1968 und 22. 4. 1971. Eine Nachsuche erfolgte nicht.

Am gleichen Feldweg, genau zwischen dem eben beschriebenen Platz und Platz 1 (beiderseits des Weges junger Misch- und z. T. junger Kiefernwald) beobachtete ich am 13. 6. 1972 und am 15. 6. 1972 je 1 Ex. Trotz Nachsuche am Waldrand fand ich kein Nest.

Südlich Annarode: Pflaumenbaumfeldweg mündet auf eine mit alten Apfelbäumen bestandene Landstraße; Waldrandentfernung etwa 200 m. Dieser Platz liegt etwa 2 km westlich von den beiden zuletzt beschriebenen. Hier beobachtete ich ab 10. 4. 1972 bis in den Juli hinein öfter ein Ex., ohne das Nest zu finden. Am 4. 7. 1972, als ich den Würger über eine Stunde beobachtete, um das Nest zu finden, stellte ich fest, daß er die erbeuteten Insekten selbst verzehrte, sie also nicht zu einem evtl. Nest oder flüggen Jungen trug. Möglicherweise ist die Brut umgekommen.

Südöstlich Helbra: (Pflaumenbaumfeldweg): Je 1 Ex. am 12. und 24. 7. 1972, und dann bis in den September hinein. Nach dem Laubfall

entdeckte ich am 6.11.1972 ein Raubwürgernerst in 3,5 m Höhe. Es waren ebensolche weißen Perlonfäden von etwa 4 mm Stärke eingeflochten wie beim Siebigeröder Nest. Die Brut ist nicht ausgekommen; es fehlten die typischen Kotanhäufungen der Jungen auf dem Nestrand.

Östlich Klosterode (unmittelbar hinter der Kreisgrenze, bereits im Kreis Sangerhausen): Pflaumenbaumfeldwege unmittelbar am Waldrand. Am 18.5.1967 warnt am Waldrand ein Raubwürgerpaar, ohne daß es mir gelingt, das Nest zu finden.

Südlich Helfta (Kirschbaumfeldweg): L. Köhler sieht hier am 6.6.1972 einen Raubwürger.

Einige Beobachtungen zur Biologie des Raubwürgers

Ankunft im Revier — Brutbeginn

Die Erstbeobachtungen der Würger im Brutgebiet, die keinesfalls die Ankunftsdaten darstellen dürften, gehen aus dem bereits Geschilderten hervor. Der Brutbeginn liegt bei drei Paaren Ende Mai/Anfang Juni, nur bei einem Paar (Platz 1) um den 1. Mai.

Nest — Neststandort

Bezeichnend für die Lage der Nester war, daß sie alle von dichtesten Ästen unmittelbar umgeben waren, so daß ich bei den Kontrollen, vor allem beim Fotografieren immer Schwierigkeiten hatte.

Außer den weißen Federn, die in ein Raubwürgernerst meist mit eingeflochten sind, befanden sich im Reisig von drei Nestern weiße Perlonfäden (\varnothing etwa 4 mm), wie sie in der Landwirtschaft zum Zuschüren von Säcken benutzt werden. Ein solcher Faden hing bei einem Nest etwa 3 m vom Baum herab. Zwei Nester hatten Durchmesser von 170 bis 180 mm bzw. 225—235 mm.

Die Entfernung der einzelnen Nester zueinander betrug bei 3 Paaren einmal 2 km und zweimal 3 bis 3,5 km.

Einige Verhaltensweisen der Jungen

Ein Raubwürgerpaar mit ausgeflogenen Jungen macht den Eindruck einer sich in der Bettelflugperiode befindlichen Greifvogelfamilie. Überall sind die quäkenden Bettelrufe der Jungen zu hören. Sie fliegen den Alten nach oder entgegen — oft über einige 100 m. Somit gelangen sie schließlich in das Jagdgebiet der Altvögel, wobei dann oft ein oder zwei Junge um die auf der Ansitzwarte auf Beute lauernernden Altvögel hocken. In der ersten Zeit nach dem Ausfliegen sind die Jungen an ihrer Kurzschwänzigkeit gegenüber den Alten zu erkennen. Doch wachsen die Schwänze rasch, und man kann sie in einigen Wochen kaum noch unterscheiden.

Häufig sah ich die flüggen Jungen auf die am Brutplatz immer unmittelbar entlangführenden sandigen Feldwege fliegen und dort am Boden pickende Bewegungen ausführen. Einmal konnte dabei Aufnahmen von Käfern bzw. Insekten erkannt werden.

Ein Jungvogel stieß von seiner Warte auf einen am Boden liegenden einige Zentimeter langen Zweig mit halbwelken Blättern, schlug ihn mit den Fängen, biß dann mit dem Schnabel hinein und flog wieder ab. Auch diese Verhaltensweise erinnert stark an das Verhalten junger Greifvögel.

Nach 6 bis 9 Wochen löst sich die Raubwürgerfamilie auf. Auch die Altvögel verlassen im Spätsommer ihre Brutreviere. Lediglich bei Platz zwei konnte 4 Monate nach dem Ausfliegen noch 1 Exemplar (wahrscheinlich Altvogel), allerdings 1000 m vom Brutrevier entfernt, im Jagdrevier gesehen werden (17.11.).

Verhaltensweise der Altvögel

Beim Brutplatz Nr. 1 handelte es sich um einen, vor allem durch Motorräder öfter befahrenen Feldweg. Eine Gewöhnung der Würger an diesen Verkehr, wie dies von anderen in Straßenbäumen lebenden Kleinvögeln oder aufgeblockten Mäusebussarden der Fall ist, erfolgte jedoch nicht. Bei jedem vorbeifahrenden Fahrzeug flogen die Würger ab. Erst dadurch wurde man auf sie aufmerksam.

Andererseits wagten sie sich beim Ersteigen des Nestbaumes nahe an den Menschen heran. So warnte ein Altvogel mit „wäd-wäd“-Rufen 1 m neben meinem Kopf, als ich die flüggen Jungen fotografierte.

Jagd, Jagdrevier, Nahrung

Raubwürger scheinen die Ansitzjagd vorzuziehen. Die Ansitze werden jedoch oft durch Rüttelflüge unterbrochen, aus denen mit angelegten Flügeln turmfalkenartig zugestoßen wird.



Abb. 2: Vom Raubwürger aufgespießter Feldsperling (ohne Kopf), 11. 7. 1972, Platz 4 bei Wolferode

Foto: R. Ortlieb

Wahrscheinlich transportieren Raubwürger größere Beute immer in den Fängen, wie das in einem Fall bei einer Maus beobachtet werden konnte. Eine kleinere Maus wurde dagegen im Schnabel getragen.

Die Beobachtung einer Flugjagd gelang mir einmal bei Annarode. Hierbei jagte der Würger in etwa 6 bis 7 m Höhe einen Kleinvogel (Art? — wahrscheinlich eine Goldammer). Es war keine lange Verfolgungsjagd, sondern kurze Wendungen wechselten mit steilen Aufwärtsflügen — wobei kerzengerade nach oben geflogen wurde — ab. Immer befand sich der Würger nur wenige Zentimeter hinter dem Beutevogel, und oft berührten sich beide schon. Schließlich konnte der Kleinvogel schräg abwärts in einen Busch flüchten, der Würger folgte jedoch in wenigen Metern Abstand und verschwand ebenfalls darin, so daß sich die Jagd meiner Beobachtung entzog. Bemerkenswert hierbei war die Hartnäckigkeit des Würgers, mit der er die Verfolgung aufnahm. Jeder flugjagende Greifvogel hätte bei derartig vielen Fehlgriffen die Jagd längst aufgegeben.

Bei einer weiteren Jagdbeobachtung stieß ein Würger auf einen am Boden sitzenden Buntfalter, der aufflog und noch ein Stück verfolgt wurde. In zwei Gebieten (Platz 1 und 4) betrug die Entfernung zum Jagdrevier 200—350 m. Bei Platz 2 konnte ich die Altvögel des öfteren in 1200 m Entfernung vom Brutplatz jagen sehen.

Häufig fand ich die grünen Flügeldecken vom Goldschmied (*Carabus auratus*) in den zum größten Teil aus Chitinresten bestehenden, beachtlich großen Gewölln (größer als diejenigen vom Sperber). Mäusehaare und Knochen sowie vereinzelt Kleinvogelfedern bildeten den weiteren Gewöllinhalt.

Das Paar vom Platz Nr. 4 erwies sich als Vogelspezialist. Ich konnte eine Menge Kleinvogelfedern unter dem Nest auflesen. Hier in der Nähe fand ich auch einen auf einem Dorn im Pflaumenbusch aufgespießten Feldsperling ohne Kopf (siehe Abb. 2).

Folgende Beutetiere, die mir freundlicherweise Herr Konrad Banz, Berlin, bestimmte, konnten nachgewiesen werden:

Paar 1: 31 Goldschmiedlaufkäfer (*Carabus auratus*), 2 unbest. Laufkäfer
3 Aaskäfer (*Silpha* sp.), 2 Totengräber (*Necrophorus* sp.), 2 Haus-
sperlinge, 1 Buchfink, 2 unbest. Wühlmäuse, 4 Feldmäuse, 1 un-
best. Langschwanzmaus

Paar 2: 1 unbest. Eidechse, 2 Feldmäuse, 1 unbest. Wühlmaus, 1 Weiß-
zahnspitzmaus (*Crociodura* sp.), 2 unbest. Sperlingsvögel, 3 Mist-
käfer (*Geotrupes* sp.)

Paar 4: 1 unbest. Laufkäfer, 1 Feldmaus, 3 Kohlmeisen, 1 Feldlerche ad.,
1 Feldlerche juv., 5 Feldsperlinge, 1 Heckenbraunelle, 1 Laub-
sänger (*Fitis* od. *Zilpzalp*)

Einzelwürger südl. Annarode: 8 unbest. Käfer, 1 unbest. Maus.

Die Beziehung der Würger zu anderen Vögeln

Bekannt ist, daß Raubwürger hartnäckig auch größere Vögel aus ihrem Revier vertreiben. Ich konnte dies bei Rabenkrähe und Haustaube beobachten. Im umgekehrten Falle veranlaßte eine Rauchschwalbe durch wiederholtes Stoßen einen auf einer Telefonleitung aufgeblockten Würger zum Abfliegen. Der Würger kehrte nach wenigen Sekunden auf seinen Platz zurück. Ein etwa 1 m danebensitzender Hänfling nahm von alledem keine Notiz. Einmal stieß ein Pirolmännchen auf einen gerade abfliegenden Würger, worauf der Würger sofort zur Gegenattacke überging und auf den noch fliegenden Pirol stieß. Dieses Wechselspiel konnte schließlich noch einmal bei einem Amselweibchen beobachtet werden, wobei der Würger der Angreifer war.

Schlußbetrachtung

Nach meiner Meinung hat der Raubwürger in den letzten Jahren im behandelten Raum — und wahrscheinlich nicht nur in diesem — zugenommen. Wohl mancher Brutplatz bleibt unentdeckt, weil nicht intensiv nach ihm gesucht wird. Da im Kreis Eisleben Feldwege mit Pflaumenbäumen, die wahrscheinlich wegen ihrer Zweigdichte und der mitunter beachtlichen langen Dornen bevorzugt werden, genügend vorhanden sind, ist noch mit weiteren Brutvorkommen dieses Großwürgers zu rechnen.

Rudolf Ortlieb, 4253 Helbra, Lehbrette 9

Zum Brutbestand des Raubwürgers 1972 in der Diamantenen Aue (Kr. Artern)

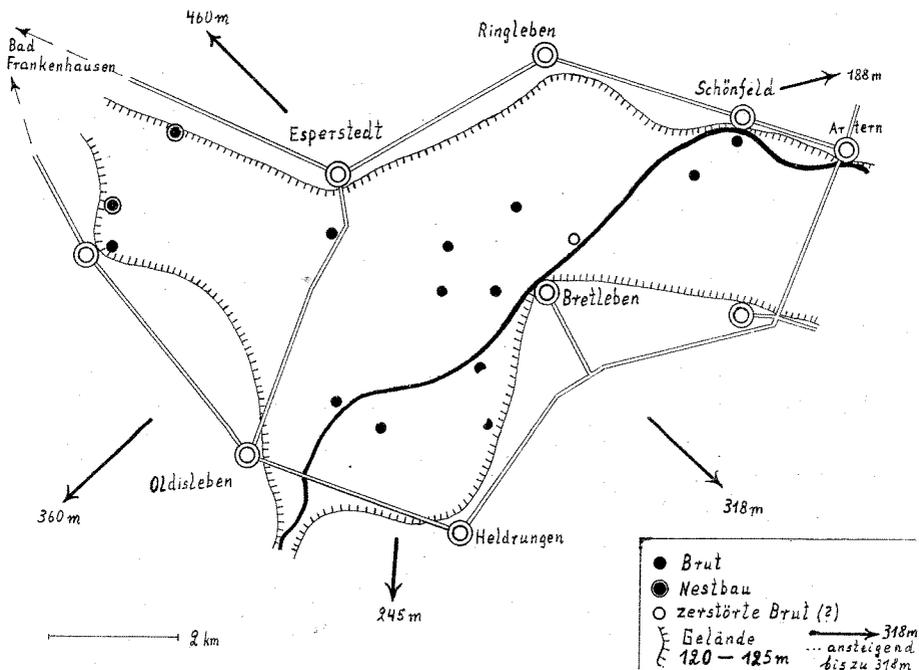
Von Jürgen Synnatzschke

Mitte Mai 1972 beobachtete ich einige Tage im Kreis Artern und achtete in der Niederung zwischen den Ortschaften Artern-Bretleben-Heldringen-Oldisleben-Bad Frankenhausen-Ringleben besonders auf den Raubwürger (*Lanius excubitor*). Diese Niederung setzt sich im wesentlichen aus den beiden, auf weite Strecken baumfreien Rieden zwischen Ringleben-Schönfeld-Bretleben-Esperstedt und Esperstedt-Bad Frankenhausen-Oldisleben sowie der baumfreien Feldfläche Oldisleben-Bretleben-Esperstedt zusammen. Randpartien dieser drei Teile tragen aber eine hohe Vegetation: Obstbäume (u. a. an allen Chausseen), Pappeln und Weiden an Wegen, Gräben, Dämmen sowie — großflächiger — im Weichbild der Ortschaften.

Im erwähnten Zeitraum fand ich im o. g. Gebiet 11 Raubwürgerbruten und die sich im Bau befindlichen Nester zweier weiterer Paare. Von einer weiteren Brut berichtete mir dankenswerterweise H. Gülland. Dieser erwähnt u. a. noch eine zerstörte Brut von Ende April sowie zwei geglückte Bruten aus der zweiten Junihälfte. In allen diesen Fällen könnte es sich zwar um Erst- bzw. Nachgelege der oben aufgezählten Brutpaare handeln, doch lassen unsere voneinander unabhängigen Beobachtungen die Brut (-versuche) weiterer 2—3 Paare nicht unwahrscheinlich erscheinen. Außerdem wurden Raubwürger bei Esperstedt (Ausgang Richtung Ringleben) und Ringleben beobachtet. H. Grimm beobachtete während der gesamten Brutzeit ein Paar an der Straße Esperstedt-Bad Frankenhausen (Bahnübergang). Aus der Literatur sind mir keine Angaben über ein ähnlich massiertes Vorkommen bekannt.

Es fällt folgendes auf:

1. Der Raubwürger hat zugenommen, denn GRIMM (1970) wies für dieses Gebiet 1967—1969 nur 5, 3 bzw. 4 Bruten nach, und da er sich auf die Angaben weiterer Beobachter stützen konnte, ist nicht anzunehmen, daß in jenen Jahren einige Bruten nicht bemerkt wurden.
2. In den umliegenden höheren Lagen kommt der Raubwürger nach übereinstimmenden Aussagen verschiedener Beobachter nur ausnahmsweise einmal vor oder fehlt ganz, besonders in den bewaldeten Teilen (am 12. 6. 1955 Fütterung ausgeflogener Jungvögel auf der (kahlen) Hohen Schmücke (230 m), 1953 und 1958 hier auch Brutverdacht).
3. Es scheint eine Verschiebung der „klassischen“ Brutgebiete von den baumbestandenen Chausseen weg in die Feld- und Wiesenflur hinein zu erfolgen. So sind seit langem die Chaussee-Abschnitte Oldisleben-Esperstedt, Artern-Bad Frankenhausen und Oldisleben-Heldringen als Brutgebiete bekannt. An keinem dieser Abschnitte — außer einer Brut am ersteren — gelang mir im Mai 1972 eine Raubwürgerbeobachtung. Die hypo-



thetische Aussage dieses Punktes sollte zu entsprechenden Beobachtungen in den nächsten Jahren anregen.

4. Mit einer solchen Verschiebung der Brutreviere ändern sich auch Verhaltensweisen des Raubwürgers und die Taktik der Nestsuche. In den von ihm an den Chausseen als Brutbaum oft ausgewählten riesigen Birnbäumen war das Nest mitunter nur sehr schwer zu finden und oft nicht erreichbar. Als Hinweis auf ein Brutrevier diente in der Regel der auf der Warte (Freileitungen längs der Chausseen) harrende Vogel; die Flucht vor dem ihn verfolgenden Beobachter erfolgte längs der Chaussee (Warten) und charakterisierte räumlich das Revier. Von 20 Nestern 1972 (Angaben über sechs von ihnen verdanke ich H. Gülland) befanden sich 12 in etwa 3 m, 5 in 4 m, 2 in 5 m und je 1 in 6 m und 12 m Höhe. Die Höhe des Neststandortes ist also — entsprechend den kleineren Bäumen — oft bedeutend geringer als an den Chausseen. Da eine so freie und auffallende Warte wie die Freileitungen an den Chausseen in der Regel nicht vorhanden ist und die Flucht eines Altvogels nach verschiedenen Richtungen erfolgt sowie schwerer verfolgbar ist, eignete sich zur Nestsuche besonders das langsame Abfahren und Absuchen der Baumreihen per Rad und mit dem Fernglas. Es würden die (nicht gepflegten, dichten und dornigen) Zwetschenbäume etwas bevorzugt werden, 8 Nester, nicht über 3 m hoch, befanden sich auf diesen.

5. Es ist bekannt, daß der Raubwürger wie etwa der Rote Milan mitunter recht „komische“ Materialien zum Nestbau verwendet. Ein Teil der o. g. Raubwürger benutzte zum Nestbau u. a. hellgrauen und silberglänzenden, z. T. ausfasernden Bindfaden, wie er bei landwirtschaftlichen Arbeiten in der Flur anfällt. Der Bindfaden hing teilweise im Geäst neben dem Nest,

was einerseits bei der mitunter erstaunlichen Größe dieser Objekte dadurch erklärt werden könnte, daß insbesondere bei dichtem Neststandort der Fäden sich im Geäst verfang, andererseits erinnerte es mitunter an das Horstausschmücken des Roten Milans. So verbaute ein Brutpaar 480 cm Bindfäden, Durchmesser 3 mm, in Stücken zu 30, 40, 45, 2×50, 60 und 205 cm Länge, davon 3 Stück (150 cm) im Nest selber, das übrige hing 0,5 m vom Nest entfernt im Gezweig, zusätzlich einiger Büschel Bindfädenfasern.

6. Etwa die Hälfte der Raubwürgernerster befand sich in der Nähe von Nestern der Wacholderdrossel, einem charakteristischen Brutvogel dieser Ebene (über gemeinschaftliches Brüten dieser beiden Arten wurde wiederholt in der Literatur berichtet).

Literatur

Grimm, H. (1970): Zum Vorkommen des Raubwürgers — *Lanius excubitor* L. — im Kreis Artern. *Apus* 2, 156—160.

Dr. Jürgen Synnatzschke, 7027 Leipzig, Thiemstraße 10

Nachtrag zum Brutbestand 1974

Im gleichen Gebiet wurden 19 Brutpaare festgestellt. Im Vergleich zu 1972 wurden einige kleine Randgebiete erstmalig oder sorgfältiger untersucht (als Gebietsgrenzen werden die befestigten Chaussee-Abschnitte zwischen den o. g. Ortschaften angenommen). Daraus und aus zeitigerer Feldarbeit (14. 4. + 4. 5. 1974; noch unvollständige Belaubung erleichterte die Nestsuche) kann wenigstens z. T. die gegenüber 1972 höhere Zahl festgestellter Brutpaare resultieren. Kein Nest befand sich an befestigten Straßen oder in deren unmittelbarer Umgebung. Mehrere Paare verbauten wieder Bindfäden. Aus Zeitmangel und um nicht zu stören, wurde oft kein Einblick in die Nester genommen. In einem Nest aus dem Jahre 1973 waren zwei, jeweils an den Enden zusammengeknüpfte Bindfäden von 167 bzw. 191 cm Gesamtlänge verbaut. Von 64 Jungvögeln (15 BP, Verluste unberücksichtigt) beringte H. Gülland 42. Wieder war etwa ein Drittel der Nester auf Zwetschge errichtet, oft in Nähe von Wacholderdrosseln. J. S.

Erneute Brutnachweise des Rotkopfwürgers im Gebiet des Süßen Sees

Von W. Starke, A. Stiefel und R. Stiefel

Das Vorkommen des Rotkopfwürgers (*Lanius senator*) im Gebiet der Mansfelder Seen (Kr. Eisleben) galt seit dem letzten Nachweis aus dem Jahre 1963 (KUPPE, 1968) als erloschen. Die Nachsuche in den folgenden Jahren verlief stets negativ.

Am 23. 5. 1971 wurde von W. Starke im Salzketal zwischen Köllme und Langenbogen (Saalkreis) wieder ein Exemplar beim Nestbau beobachtet. Das Salzketal besitzt in seinen südostexponierten Hängen mehrere mit Obstbäumen (vorwiegend Pflaumen) bestandene Seitentäler. Sofort aufgenommene gründlichere Beobachtungen führten zu einer Reihe interessanter Feststellungen und zum Fund von 3 Nestern. Den Freunden S. Gerulat, H. Kant und R. Schönbrodt danken wir für die Überlassung ihrer Beobachtungen.

Nachfolgend sind sämtliche bekanntgewordene Daten aufgeführt:

Nest 1:

23. 5. 1 Ex. baut in Pflaume, 4,5 m hoch (Starke)

29. 5. Das Weibchen sitzt auf zwei Eiern; Männchen in der Nähe in einem Seitental. (Schönbrodt, Starke)

H. Kant beobachtet ebenfalls ein Ex.

6. 6. verlassen, unzerstört; enthält noch ein kaputtes Ei; ein Männchen in Seitental beobachtet. (Starke)

Nest 2:

31. 5. Das Weibchen brütet 2,30 m hoch in einer vom Goldafter völlig kahl gefressenen Pflaume; Entfernung vom Nest 1 etwa 250 m, in einem Seitental am Südhang. (R. Stiefel)

15. 6. 7 juv. (etwa 5 Tage alt) beringt (Stiefel)

17. 6. alle Jungen tot (Wetter am Vortag kalt und regnerisch). (Stiefel)

Nest 3:

18. 6. im Bau, in Pflaume, 4 m hoch, 50 m von Nest 1, 300 m von Nest 2 entfernt. (R. Stiefel)

21. 6. fertig, noch keine Eier. (Stiefel)

28. 6. 5 Eier bebrütet. (Stiefel)

2. 7. nur noch 4 Eier. (Stiefel)

3. 7. Weibchen brütet, Männchen in der Nähe. (Gerulat, Starke)

11. 7. Nest leer, unzerstört; evtl. durch Elstern ausgeraubt. (Stiefel)

Bemerkenswert ist die Gelegegröße von Nest 2. ULLRICH (1971) fand unter 85 Gelegen maximal 6 Eier. Der Gelegedurchschnitt betrug 5,38 Eier. Von 56 Gelegen aus der Schweiz enthielt eines 7 Eier. Unser Nest 2 weist also mit 7 Eiern eine durchaus ungewöhnliche Maximalzahl auf.

Die Beobachtungsdaten und das Diagramm zeigen eindeutig, daß mindestens 2 Paare im Gebiet gebrütet haben. Bei Nest 2 handelt es sich um das zuerst begonnene Gelege. Die Altvögel erreichten ein recht vorgeschrittenes Stadium ihres Brutzyklus. Auch kalendermäßig befanden sie sich in einer Zeit, wo nach den umfangreichen Untersuchungen von ULLRICH (1971) kaum noch Ersatzbruten begonnen werden. Jedenfalls gelangen keinerlei Beobachtungen, die auf erneuten Nestbau hindeuten. Das Nest 1 stammt mit Sicherheit von einem anderen Paar. Diesem ist wohl auch Nest 3 zuzuschreiben. Vom vermutlichen Verlust von Nest 1 bis zum Baubeginn an Nest 3 vergingen etwa 2 Wochen. Da sich das Paar von Nest 1 noch in der Legeperiode befand, ist diese Differenz durchaus angemessen.

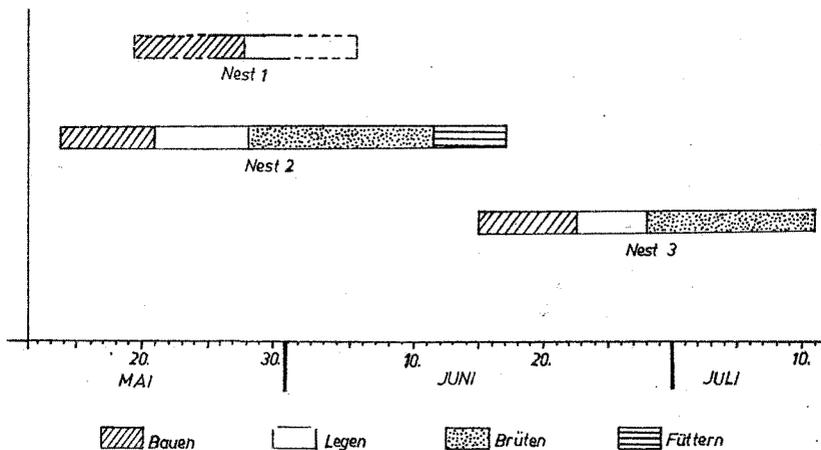


Abb.: Zeitlicher Ablauf der einzelnen Phasen des Brutgeschehens an den 3 gefundenen Nestern.

Vielleicht handelt es sich auch nicht um zwei vollständige Brutpaare, sondern um einen Fall von Polygamie. In dem Tal wurde stets nur ein Männchen gesehen. Dieses flog öfter von Nest 1 in Richtung auf Nest 3, konnte aber nie weit genug verfolgt werden. Dagegen vergingen teilweise mehrere Stunden, ohne daß ein Männchen im Gebiet von Nest 3 beobachtet werden konnte.

Leider hatten beide Paare wenig Aussicht auf Erfolg, da das Gebiet einen recht hohen Besatz an Elstern und Mardern aufweist. (Auch die im Gebiet ansässigen Neuntöter erlitten starke Verluste.) Der Tod der Jungvögel in Nest 2 ist sicherlich auf das regnerische Wetter des auf die Beringung folgenden Tages zurückzuführen. STAUBER und ULLRICH (1970) sowie ULLRICH (1971) führen an, daß Schlechtwetterperioden zum Abmagern und sogar Verhungern der Altvögel führen können. Umso leichter werden bei naßkalter Witterung die noch schnell verklammenden Jungen Verluste erleiden, wenn die Eltern längere Zeit für die Futterbeschaffung benötigen bzw. die herangeschaffte Nahrungsmenge für die Jungen nicht ausreicht. Möglich wäre auch, daß eine uns unbekannte Störung die Alten vom Nest fernhielt, wodurch die Brut unterkühlte und dann nicht mehr sperrte.

Auf Grund der Beobachtungen und der in den vergangenen Jahren herrschenden Witterung scheint es berechtigt, anzunehmen, daß die Art im Salzketal mehr oder weniger regelmäßig zur Brut geschritten ist, zumal das Gebiet vorher nur sporadisch unter Kontrolle stand. 1972 und 1973 wurden in diesem Tal keine Rotkopfwürger beobachtet, obwohl 1973 mit seiner trockenen und warmen Witterung geradezu ideal gewesen wäre.

Literatur

- Kuppe, K.-R. (1968): Zum Vorkommen des Rotkopfwürgers — *Lanius senator* L. — im Gebiet des Süßen Sees bei Eisleben. *Apus* **1**, 171—172.
- Stauber, W., und B. Ullrich (1970): Der Einfluß des naßkalten Frühjahres 1969 auf eine Population des Rotrückenswürgers (*Lanius collurio*) und Rotkopfwürgers (*Lanius senator*) in Südwestdeutschland. *Vogelwelt* **91**, 213—222.
- Ullrich, B. (1971): Untersuchungen zur Ethologie und Ökologie des Rotkopfwürgers (*Lanius senator*) in Südwestdeutschland im Vergleich zu Raubwürger (*L. excubitor*), Schwarzstirnwürger (*L. minor*) und Neuntöter (*L. collurio*). *Vogelwarte* **26**, 1—77.

Wilfried Starke, 402 Halle, Seebener Straße 12

Dr. Arnd und Rosemarie Stiefel, 4022 Halle, Habichtsfang 12

Sprosser im Mittelgebiet

Von M. Dornbusch und H. Graff

Der Sprosser, *Luscinia luscinia* (L.), erreicht seine westliche Verbreitungsgrenze östlich der Oder und dringt als Brutvogel nur im Ostseeküstenbereich weiter westlich bis Ratzeburg-Reinfeld-Ascheberg-Westensee-Kiel (LUNAU, 1941, 1943; NÖHRING, 1943), dann erst wieder in den Raum der Eckernförder Bucht und der Flensburger Förde (EMEIS, 1930; BECKMANN, 1964) und südwestlich sogar bis Hamburg vor (Hamb. Avif. Beitr. 1964—1972; LILLE, 1972). Über Schleswig-Holstein hinaus sind nur wenige Frühjahrs-Feststellungen auf Helgoland (7 Nachweise, VAUK, 1972), auf Neuwerk (RINGLEBEN, 1950), bei Osnabrück (HOGREBE, 1956; KUMERLOEVE, 1956) und in Hessen (STRACK, 1970) bekannt geworden.

Am 31. 8. 1968 wurde 1 diesj. ♂ sogar auf Terschelling gefangen. Diesem Erstnachweis in den Niederlanden (SMEENK, 1969) sind folgende Nach-

weise westlich des Ostseegebietes zur Zeit des Herbstzuges zur Seite zu stellen: 1 ♂ juv. 12. 9. 1938 Helgoland (VAUK, 1972); August 1954 Helgoland (VAUK, 1972); 1 ad. 26. 9. 1958 Neuwerk (GREVE, 1959); in England je 1 diesj. Ex. 26. 9. und 2. 10. 1965 Northumberland sowie 1 Ex. 23. 8. 1968 Kent (SMEENK, 1969); 1 diesj. 14. 8. 1972 in Hamburg-Reitbrook (LILLE, 1972).

Auch im Mittelbegebiet sind zur Herbstzugzeit des Sprossers, der als Südostzieher hier keinesfalls regelmäßig zu erwarten ist, immer wieder einzelne Nachweise erfolgt. So wurde in der Kliekener Aue am 14. 9. 1942 von E. Dielitzsch 1 Sprosser gefangen und beringt. Im Garten der Biologischen Station Steckby, der nahezu alljährlich ein, seltener zwei Nachtigall-Brutpaare beherbergt, wurde am 8. 8. 1963 gegen 16.20 Uhr von FIEDLER (1963) neben mehreren Mönchsgrasmücken 1 Sprosser beim Verzehr von Beeren in Johannisbeersträuchern beobachtet. Die gewölkte Brust wurde deutlich erkannt. Am gleichen Ort wurde am 1. 9. 1963 1 Sprosser (Fl. 92 mm; Gew. 26,5 g; 1. HS < HD; das gleiche Ex.?) von M. Dornbusch gefangen und beringt. Die Artbestimmung eines in Güterglück, Kr. Zerbst, am 24. 8. 1970 von R. Keller (in litt.) gefangenen Ex. (Fl. 79 mm; Gew. 30 g; 1. HS < HD, wieviel mm?) ist unsicher. Doch gelang im Trebbichau-Mennewitzer Teichgebiet am 23. 8. 1972 erneut ein Nachweis. Von H. Graff wurde 1 diesj. Ex. (Fl. 93 mm, gewölkte Brust) auf einer mit Holunder und Weiden bestockten Landenge am Kornteich bei Mennewitz gefangen und beringt.

Einige Frühjahrsbeobachtungen stützen sich nur auf Gesangsfeststellungen: 6. 5.—19. 5. 1956 1 ♂ in Weidenhegern der Fischerinsel im Kühnauer See (F. Bauer, A. Hinsche; mdl.); vom 12. 5. 1956, Mai 1959 und 15. 5. 1965 jeweils für wenige Tage 1 Ex. in parkähnlichem Gelände einer ehemaligen Schachanlage bei Löderburg, Kr. Staffurt (J. Müller in litt.); 31. 5. 1971 1 Ex. am Ernteich der Gnadauer Teiche (Schwarzberg und Schulz, Kartei des Orn. AK Mittelbe-Börde).

Aus einer von NAUMANN (1822) angegebenen Verbreitunginsel in den Auen der mittleren Elbe, an Saale und Mulde, vor etwa 200 Jahren in den Weidenhegern der unmittelbaren Uferregion, ist nach den von PÄSSLER (1857, 1859) angeführten Nestfunden bei Brambach 1857 und 1858 kein Brutvorkommen mehr festgestellt worden (STRESEMANN, 1948). In dem außerordentlich nassen Jahr 1771 nistete sogar ein vereinzelt Brutpaar im Ziebiger Wäldchen bei Prosigk (NAUMANN, 1822). Nach HILPRECHT (1965) muß das Erlöschen dieser früheren Sprossersiedlung den Vogelstestern zur Last gelegt werden, ebenso wie der Verlust größerer Siedlungsgebiete in den Donau-Auen. Gegenwärtig wird das Mittelbegebiet nur von der Nachtigall in noch relativ hoher Dichte besiedelt. Es werden, wie schon vor 200 Jahren, die Ränder der Hartholzauen bevorzugt.

Nach NAUMANN (1822) erschien der Sprosser gewöhnlich etwas später im Gebiet als die Nachtigall, erst Anfang Mai (Mittlere Erstankunft im Bereich der südlichen Ostseeküste um den 5. 5.; STRESEMANN, 1947; KUHKE, 1939; BERGER, 1962; BECKMANN, 1964), und zog im August wieder ab, Die Nachtigall erscheint dagegen schon um den 24. 4. (BRUNS u. NOCKE, 1959; 1962—1970 Dornbusch) und zieht erst Ende August/Mitte September fort.

Für Beringer werden hier noch einmal die wichtigsten Artkennzeichen genannt: Sprosser 1. HS = AD — 3 bis — 10 mm, 2. HS \geq 4. HS (selten zwischen 4./5. HS), 3. HS mit Außenfahnenausrandung; Nachtigall 1. HS = AD — 1 bis + 5 mm, 2. HS < 4. HS, 3. HS und 4. HS mit Außenfahnenausrandung (SVENSSON, 1970).

Literatur

- Beckmann, K. O. (1964): Die Vogelwelt Schleswig-Holsteins. Neumünster.
- Berger, W. (1962): Brutbiologische und ethologische Beobachtungen am Sprosser. Falke, Sonderh. 4, 20—27.
- Bruns, H., u. H. Nocke (1959): Die Erstankunft der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*) in Deutschland 1948—1957. Orn. Mitt. 11, 81—86.
- Emeis, W. (1930): Nördliches Vordringen der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*) in Schleswig-Holstein. Orn. Monatsber. 38, 154—155.
- Fiedler, J. (1963): Orn. Tageb.
- Greve, K. (1959): Bemerkenswerte Vögel auf der Nordseeinsel Neuwerk von 1954—1958. Vogelring 28, 13—19.
- Hamb. Avif. Beitr. 1964, 151; 1965, 181; 1966, 180 u. 212; 1968, 98 u. 156; 1969, 165; 1971, 175; 1972, 151.
- Hilprecht, A. (1965): Nachtigall und Sprosser. Neue Brehm-Bücherei, H. 143. Wittenberg Lutherstadt.
- Hogrebe, B. (1956): Vogelkundliche Notizen aus dem Raume Osnabrück. Orn. Mitt. 8, 97.
- Kuhk, R. (1939): Die Vögel Mecklenburgs. Güstrow.
- Kumerloewe, H. (1956): Bemerkungen zu „Vogelkundliche Notizen aus dem Raume Osnabrück“. Orn. Mitt. 8, 97.
- Lille, R. (1972): Unser neues Schutzgebiet: „Die Reit“. Vogel u. Heimat (Hamburg) 21, 94—96.
- Lunau, C. (1941): Das Sprossergebiet Schleswig-Holsteins. Orn. Monatsber. 49, 56—58.
- Lunau, C. (1943): Sprosser bei Lübeck und Ratzeburg. Orn. Monatsber. 51, 50—51.
- Naumann, J. F. (1822): J. A. Naumann's Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Teil 2. Leipzig.
- Nöhring, R. (1943): Über Nachtigall und Sprosser in Holstein. Orn. Monatsber. 51, 4—6.
- Pässler, W. (1857): Beobachtungen über ziehende und brütende Vögel in Anhalt, im Frühjahr 1857. J. Orn. 5, 399—415.
- Pässler, W. (1859): Oologische und ornithologische Beobachtungen aus dem Jahre 1858. J. Orn. 7, 96—110.
- Ringleben, H. (1950): Nachtigall und Sprosser als Durchzügler auf Neuwerk. Orn. Mitt. 2, 98.
- Smeenck, C. (1969): Eerste vangst van *Luscinia luscinia* (L.) in Nederland. *Limosa* 42, 27—31.
- Strack, G. (1970): Erstnachweis des Sprossers — *Luscinia luscinia* — in Hessen (Landkreis Hanau). *Luscinia* 41, 97.
- Stresemann, E. (1947): Der zeitliche Ablauf des Frühjahrszuges bei Nachtigall und Sprosser. Orn. Ber. 1, 3—10.
- Stresemann, E. (1948): Nachtigall und Sprosser: ihre Verbreitung und Ökologie. Orn. Ber. 1, 193—222.
- Svensson, L. (1970): Identification Guide to European Passerines. Stockholm.
- Vauk, G. (1972): Die Vögel Helgolands. Hamburg u. Berlin.

Dr. Max Dornbusch, 3401 Steckby, Biol. Station des ILN
Horst Graff, 4502 Dessau-Alten, Fasanenweg 31

Nachsatz: Im Zusammenhang mit den Herbstnachweisen im Mittelteilgebiet beansprucht der Fang eines Altvogels am 29.9.1968 in einem Bruchwald an der Oker nordöstlich von Vienenburg (Landkreis Goslar, BRD), also nur etwa 100 km westlich der Mittelteilbe, Interesse (H. Zang, Vogelk. Ber. Nieders. 1, 62, 1969).

K. Liedel

Brut des Sommergoldhähnchens in Halle

Von Reinhard Gnielka

Als Bewohner von Fichtenwäldern findet das Sommergoldhähnchen — *Regulus ignicapillus* — im Stadtkreis Halle wenig zusagende Lebensmöglichkeiten. Den größten Fichtenbestand der Stadt weist der Südfriedhof auf. Hier zählte ich auf 24 ha unter 4070 Bäumen (über 4 m Höhe) 693 Fichten und Blaufichten. Die Hoffnung auf Ansiedlung des Sommergoldhähnchens fand erst 1973 Verwirklichung. Nach zwei milden Wintern brachte das Frühjahr einen auffallend starken Durchzug beider Goldhähnchenarten. Vom 27. 3. an konnte regelmäßig der Gesang von zwei bis drei Sommergoldhähnchen auf dem Friedhof gehört werden. Gesang auf dem Frühjahrszug ist nicht außergewöhnlich; ich vernahm ihn mehrfach auch im reinen Laubwald, z. B. im Auwald der Rabeninsel. Doch fiel auf, daß einer der Sänger in der zweiten Aprilhälfte recht ortsfest in einem 40 mal 60 m großen Fichtenkomplex seine Stimme hören ließ, auch noch im Mai, als der Goldhähnchenzug längst ausgeklungen war. Am 15. 5. flog ein Sommergoldhähnchen mit Nistmaterial, gefolgt von einem zweiten Vogel. Beobachtungen am mutmaßlichen Brutbaum brachten in den Folgewochen keinen Erfolg. Selbst Schütteln und starkes Klopfen ließ den brütenden Vogel nicht vom Nest fliegen. Erst der 21. 6. bescherte Gewisheit, als ich beide Altvögel füttern sah. Am Folgetag wurde der Baum bestiegen. Das Nest befand sich 10,5 m hoch in einer Blaufichte, 0,5 m unter der Spitze. Das hängend im Gezweig angebrachte Nest bestand im wesentlichen aus Moos, durch Fasern zusammengehalten, und war mit Federn ausgepolstert. Es enthielt neun etwa zehntägige Junge. Nach der Kontrolle fütterten die Altvögel weiter und trugen Kotballen weg. Am 26. 6. saß ein Jungvogel schon neben dem Nest, aber noch am 27. 6. befanden sich die meisten Jungen in der eng gewordenen Vogelwiege. Am folgenden Morgen war die Schar ausgeflogen; eng zusammengedrängt hockten die Jungen auf einem Zweig, 10 m vom Nistbaum entfernt. Auch am 4. 7. saßen die Jungen noch zusammen, und zwar 60 m vom Nest entfernt in einem Ahorn (*Acer ginnala*). Ihre Zahl war auf 5 geschrumpft. Über drei Wochen lang wurden die ausgeflogenen Jungen noch gefüttert. Das Männchen sang während dieser Zeit weiter, am 1. 7. sogar mit Futter im Schnabel und am 13. Juli in den kurzen Fütterungspausen. Erst am 20. 7. schien sich die Familie aufgelöst zu haben; denn die Jungen streiften dann selbständig auf dem Friedhof umher, und zwar einzeln, aber auch gern zu zweit und zu dritt gesellig. Doch noch am 12. 8. begegnete ich dem alten Männchen und vier Jungvögeln in einer Lärche, durch ständige Kontaktrufe zusammenhaltend. Einer der Jungvögel brachte dabei zuweilen ein leises zwitscherndes Plaudern, wie ja viele Arten Jugendgesang hören lassen.

Bekanntlich sind beim Sommergoldhähnchen zwei Bruten die Regel. Ich fand das zweite Nest erst am 16. 8., als vier kaum flugfähige Vögel auf dem Ast neben dem Nest gefüttert wurden; weitere Junge schienen sich noch im Nest zu befinden. Eine spätere Kontrolle ergab, daß ein fast flügger Jungvogel tot im Nest zurückgeblieben war. Das zweite Nest befand sich 60 m vom ersten entfernt, 9,1 m hoch im Gezweig einer Fichte. Am Tag des Ausfliegens der zweiten Brut sah ich immer nur das Weibchen füttern. 15 Tage danach, am 31. 8., schien sich die Familie geteilt zu haben; je ein Altvogel betreute zwei (bis drei?) Jungvögel an weit voneinander entfernten Stellen. Auch am Folgetag wurden die Jungen der zweiten Brut noch gefüttert. Noch bis zum 21. 9. streiften offensichtlich Angehörige der Familie im Gebiet umher (z. B.: 18. 9. — 2 mausernde Jungvögel; an anderer Stelle ein Jungvogel zusammen mit dem „gerupft“ aussehenden, also in

Mauser befindlichen Männchen; an einer dritten Stelle ein Jungvogel, der leise zwitschern den Gesang hören ließ). Später waren nicht mehr regelmäßig Sommergoldhähnchen auf dem Südfriedhof anwesend; gelegentlich angetroffene Einzelvögel (so am 12. und 22. 10.) waren offensichtlich Durchzügler.

Die Nahrungssuche erfolgte keineswegs bevorzugt in Fichten. Gern jagten die Vögel auch in den Zweigen von Eichen und Lärchen, seltener in Linden.

Zehn Jahre intensiver Planbeobachtungen auf dem Südfriedhof wiesen das Sommergoldhähnchen nur als spärlichen Durchzügler aus. Im Herbst (September bis Dezember) entfielen auf 470 optisch identifizierte Wintergoldhähnchen nur 19 Sommergoldhähnchen (etwa 25:1; im Hauptzugmonat Oktober — 22:1). Günstiger lagen die Verhältnisse im Frühjahr (März, April), wo auf 147 Wintergoldhähnchen 40 Sommergoldhähnchen kamen (3,7:1). Die Durchzugsdaten aus dem Stadtkreis liegen zwischen dem 20. März und 5. Mai und häufen sich um den 10. April; Herbstmeldungen sind seltener; sie streuen stark und reichen vom 27. August bis 27. Dezember, wobei sich ein schwach ausgeprägtes Maximum im Oktober abzeichnet.

Die hier beschriebene Brut auf dem Südfriedhof Halle ist nicht als einmalige Ausnahme zu betrachten. Eine Neigung zur Ansiedlung zeigte sich auch in anderen Jahren, als zur Brutzeit zuweilen ein Sommergoldhähnchen für ein paar Tage auf dem Südfriedhof singend umherstreifte, aber offensichtlich in Ermanglung eines Partners wieder abzog (so am 16. bis 18. 6. 1967; am 7. 6. 1968: 1 Ex. singt früh und nachmittags in einem Fichtenrevier; 18. 5. 1970: 1 Ex. streift singend auf dem Friedhof umher).

Auch in dem 764 ha großen Stadtforst Dölauer Heide brütet das Sommergoldhähnchen in manchen Jahren. Hier dominieren Kiefer, Eiche und Birke; nur an drei Stellen gibt es einige Fichten. In einer solchen Fichtengruppe (Nähe „Knolls Hütte“) beobachtete R. Müller den Vogel regelmäßig vom 27. 4. bis zum 29. 6. 1961, zuletzt Futter tragend. An anderer Stelle (Nähe Heidebahn) vernahm ich Gesang in einigen Altfichten am 18. 5. 1969, ebenso in Kiefern am Rand des NSG Bischofswiese am 27. 5. 1973.

Aus den Waldungen des Bezirkes Halle liegen kaum Nachrichten über die Brutverbreitung beider Goldhähnchenarten vor. Für die Dübener Heide konnte ich in einem früheren Bericht (GNIELKA, 1968) nur eine Brutzeitbeobachtung des Wintergoldhähnchens nennen. Bei einigen neuerlichen Exkursionen in den Kiefernwäldern dieses Gebietes fehlten Goldhähnchen in den Monaten Mai bis August gänzlich. TUCHSCHERER (1968, 1970, 1971), der jahrelang am Rande der Dübener Heide bei Gohrau beobachtete, führt vom Sommergoldhähnchen einzelne Feststellungen auf, die sämtlich aus der Zugzeit stammen und sich gut in das nach halleschen Daten entworfene Zugbild fügen. Im Südharz gibt es trotz Vorherrschens des Laubwaldes ausgedehnte Fichtenforsten, in denen beide Goldhähnchenarten heimisch sind. LUTHER (1972) identifizierte bei Straßberg zwar nur Wintergoldhähnchen; bei ausgedehnten Zähllexkursionen gewann ich einen anderen Eindruck. Bei Friedrichsbrunn und Günthersberge vernahm ich in den Tagen um den 1. Mai (1969 und 1970) den Gesang des Sommergoldhähnchens etwa doppelt so häufig wie den des Wintergoldhähnchens (57:28). In der Nähe der Wippertalsperre überwog im Juni 1972 und 1973 eindeutig das Wintergoldhähnchen (5:1). Bei Rammelburg und entlang der Kohlenstraße sangen beide Arten im Mai und Juni gleich häufig. In den Neckendorfer Fichten südlich Eisleben war das Wintergoldhähnchen 1973 zweithäufigster Brutvogel (nach dem Buchfinken); Brutdichte etwa 4 P/10 ha; das Sommergoldhähnchen blieb mit 1,5 P/10 ha deutlich zurück. In

den Fichtenparzellen bei Annarode siedelten beide Arten 1972 und 1973 in annähernd gleicher Dichte (um 2 P/10 ha). Überhaupt deckte sich in der Regel das Vorkommen beider Goldhähnchen; mir schien lediglich, daß das Sommergoldhähnchen auch in mehr aufgelockerten und gemischten Beständen ansässig ist, z. B. in den Holzmarken bei Wimmelburg. Erhebliche jährliche Häufigkeitsschwankungen erschweren aber den Vergleich. Es wird eingehender quantitativer Studien bedürfen, um Unterschiede in den ökologischen Ansprüchen beider Arten zu erhellen.

Literatur

- Gnielka, R. (1968): Avifaunistische Radexkursionen durch die Dübener Heide. *Apus*, **1**, 181—193.
Luther, D. (1972): Ornithologische Beobachtungen um Straßberg (Harz). *Apus*, **2**, 218—226.
Tuchscherer, K. (1968): Beiträge zur Vogelwelt des Wörlitzer Winkels II. *Apus*, **1**, 243—245.
Tuchscherer, K. (1970): Beiträge zur Vogelwelt des östlichen Teiles des Wörlitzer Winkels (III), *Apus*, **2**, 38—40.
Tuchscherer, K. (1971): Beiträge zur Vogelwelt des Wörlitzer Winkels IV. *Apus*, **2**, 186—189.

Reinhard Gnielka, 402 Halle, Huttenstraße 84

Nachsatz: Auch 1974 zog ein Paar 2 Bruten auf, und zwar in derselben Fichtengruppe wie 1973.

1. Brut: Fichte, 9 m; 6 Eier (Nachgelege?); 5 Junge flogen am 4. oder 5. 7. aus.
2. Brut: Fichte, 5,5 m; von 6 geschlüpften Jungen flogen 5 am 14. 8. aus.

R. G.

Kleine Mitteilungen

Singschwäne auf der Unstrut bei Oldisleben

Anläßlich einer Exkursion zur Wasservogelzählung am 14. 1. 1973 beobachteten wir zusammen mit M. Baudisch an der Unstrut bei Oldisleben. In Höhe des Schlammteiches der Zuckerfabrik Oldisleben wurden wir auf 3 Schwäne aufmerksam, die zwischen etwa 1000 Stockenten lagen. Wir hielten sie anfangs für Höckerschwäne. Jedoch ließen die aufrechte Haltung des Halses und die Körperhaltung der Schwäne bald Zweifel an der Richtigkeit der Bestimmung aufkommen. Beim näheren Herangehen — bis auf etwa 20 m — erkannten wir einen schwarzen Schnabel mit einer großen gelben Wurzel, die bis etwa zum Nasenloch reichte. Die Tiere flogen dann auf, wobei wir eigenartige Rufe vernehmen konnten. Sie flogen etwas später in Richtung Bretleben ab, wo sie von uns und von H. Gülland erneut beobachtet werden konnten.

Stephan Haase, 4734 Oldisleben, Kummelrain 3

Günther Henschel, 4734 Oldisleben, Ernst-Thälmann-Straße 17

Seltene Gänse im NSG Neolit-Teich (Kr. Köthen)

In den Monaten Oktober—Dezember 1971 übernachteten auf dem Neolit-Teich bei Trebbichau Saatgänse (*Anser fabalis*) in unterschiedlich großer Anzahl. In der Regel waren meistens auch 6—10 Bläßgänse (*Anser albifrons*) darunter. Es konnten aber auch einige andere Gänsearten beobachtet werden, die nur selten unser Gebiet besuchen.

Am 26. 10. 1971 fiel gegen Abend ein Trupp von ungefähr 800 Saatgänsen auf dem Teich ein. In der Dämmerung konnte ich unter ihnen eine Weiß-

wangengans (*Branta leucopsis*) ausmachen. Am nächsten Tag weilte ich wiederum im Teichgebiet. Gegen Mittag fiel erneut eine Weißwangengans zusammen mit einigen Saatgänsen zur Wasseraufnahme auf dem Neolit-Teich ein.

Am 20. 11. 1971 hatte ich zusammen mit R. Rochlitzer, Dr. H. Scheufler und R. Stiefel besonderes Glück. Unter den etwa 2500 Saatgänsen, die zum Übernachten auf dem Neolit-Teich eingefallen waren, konnten wir 8 Bläßgänse, 2 Rothalsgänse (*Branta ruficollis*) und 1 Kanadagans (*Branta canadensis*) feststellen. Man konnte die Gänse in der fortschreitenden Dämmerung gerade noch mit dem 26fachen Glas (Asiola) erkennen.

Helmut Kant, 401 Halle, Geiststraße 29

Nachsatz: Alle 3 Gänsearten sind schon im Mittelbegebiet beobachtet worden.

Eine Weißwangengans wurde Anfang November 1920 bei Diebzig erlegt, nachdem sie vorher schon einige Zeit unter Wildgänsen und -enten beobachtet worden war. (BÖRNER, O., Orn. Mber. 30, 61, 1922). Für den zu den Bezirken Leipzig und Cottbus gehörenden Mittelbeabschnitt wurden für den Zeitraum 1958—1964 5 Feststellungen bekannt (TUCHSCHERER, K., u. K. GRÖSSLER, Avif. Mitt. Bez. Leipzig 1, 17, 1966; TUCHSCHERER, K., *Hercynia* 5, 314, 1968). Im Bezirk Halle liegt noch die bisher unpublizierte Beobachtung eines Juni-Vogels (1972) vom Stausee Berga-Kelbra vor, wobei es sich aber wohl um einen Flüchtling gehandelt haben dürfte. BORCHERT (1927) gibt an, daß sich nach OTTO (Katalog der Vogelsammlung des Gymnasiums zu Eisleben nebst einer Übersicht über die in der Grafenschaft Mansfeld beobachteten Vögel. Beilage z. Jber. d. Königl. Gymnas. Eisleben. 1901) ein Exemplar in der Sammlung des Eislebener Gymnasiums befinden soll. Da bei OTTO ein derartiger Hinweis fehlt, liegt hier wohl ein Irrtum vor.

Von der Kanadagans, die seit 1955 regelmäßig im Herbst im Raum zwischen Hiddensee und Rügen auftritt und die in den letzten 15 Jahren hin und wieder auch tief im Binnenland beobachtet wurde (siehe u. a. BAUER u. GLUTZ v. BLOTZHEIM, Bd. 2, 1968), sind für die Winter 1959/60 und 1967/68 Beobachtungen aus dem Mittelbegebiet publiziert worden (HAMPE, H., u. A. HINSCHKE, *Apus* 1, 292, 1969). Im Südteil des Bezirkes Halle wurde am 26./27. 3. 1970 1 Ex. auf überschwemmten Unstrutwiesen bei Weischütz, Kr. Nebra, beobachtet (STURM, H., u. J. FISCHER, Beitr. z. Vogelk. 19, 77—78, 1973.)

Die Rothalsgans wurde schon mehrmals im Mittelbegebiet festgestellt. Am 3. 12. 1933 beobachtete O. Knopf bei Aken 6 vorüberfliegende Exemplare (KNOPF, O., Orn. Mber. 42, 55, 1934). Im Winter 1959/60 gelangen 3 Feststellungen im Gebiet des Gänse-Winterplatzes um Wertlau-Pakendorf (Kr. Zerbst): 29. 12. 1959 1 Ex. (?) in einer Saatgansette mitfliegend; 14. u. 21. 2. 1960 4 Ex. unter Saatgänsen äsend (HINSCHKE, A., u. J. MATTHES, Falke 8, 362, 1961). Im angrenzenden Mittelbegebiet des Bezirkes Leipzig wurde am 13. 10. und 2. 11. 1968 jeweils 1 Vogel am Torgauer Großteich beobachtet (TUCHSCHERER, K., u. K. GRÖSSLER, *Actitis* 6, 24, 1972).

Bei der Rothalsgans zeichnet sich in den letzten Jahren eine Westverschiebung der Zugwege ab, die neben dem traditionellen Überwinterungsgebiet im südwestlichen Küstengebiet des Kaspischen Meeres (Aserbaidshan) eine stärkere Bevorzugung der früher nur schwach besetzten Winterplätze im westlichen Schwarzmeerraum zur Folge hat (BAUER u. GLUTZ v. BLOTZHEIM, Bd. 2, 1968; STERBETZ, I., u. J. SZIJJ, Vogelwarte 24, 266—277, 1968). So überwinterte die Art in Rumänien ab etwa 1940 in geringer Zahl

(einige 10 bis einige 100). Ab Winter 1968/69 wurde aber ein beträchtlicher Anstieg bekannt; so wurden Anfang Dezember 1968 unter 500 000 Bläßgänsen 25 000 Rothalsgänse (d. h. etwa die Hälfte der Gesamtpopulation) in der Dobrudscha zwischen Istria und Sinoe beobachtet. Auch im Winter 1969/70 befanden sich etwa 4000 Rothalsgänse im rumänisch-bulgarischen Raum (JOHNSON, A., u. H. HAFNER, Wildfowl **21**, 22—26, 1970; TALPEANU, M., Trav. Mus. Hist. Nat. "Gr. Antipa" **12**, 343—354, 1972). Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese vielleicht nur vorübergehende Westverlagerung der Überwinterungsplätze auch zu vermehrtem Auftreten der Art in Mitteleuropa führt.

K. Liedel

1972 — Baumfalkenbrut im Kreis Merseburg

Am 2. 6. 1972 beobachteten A. Ryssel, U. Schwarz und F. Plaschka etwa 1 km südwestlich von Kollenbey einen Baumfalken (*Falco subbuteo*), der wiederholt einen Horst auf einer alleinstehenden Pappel anflieg. In der Folgezeit wurden von U. Schwarz und am 8. 7. 1972 durch F. Plaschka zwei Baumfalken beobachtet. Am 4. 8. wurde der Horst mit Hilfe mehrerer Fachgruppenmitglieder bestiegen. Im Horst befanden sich 2 Jungvögel im Alter von ungefähr 2—3 Wochen, die beringt wurden. Dies ist seit mehr als 10 Jahren wieder ein gesicherter Brutnachweis für den Kreis Merseburg. K. Weber teilte der Fachgruppe Merseburg zwar mit, daß er 1967 im Gebiet der „Ellern“ an der Saale ebenfalls eine Baumfalkenbrut mit 3 Jungvögeln feststellte. Da jedoch gerade in diesem Jahr alle Fachgruppenmitglieder intensiv an einer Bestandsaufnahme aller Greifvogelbruten arbeiteten und Baumfalken im Gebiet nicht beobachtet werden konnten, muß die von K. Weber gemeldete Beobachtung angezweifelt werden.

Franz Plaschka, 4201 Wallendorf, Straße der Jungen Pioniere 9

Rotfußfalke im Saalkreis

Bei einer Radexkursion durch das Saaletal am 9. 9. 1973 fiel mir etwa 500 m nördlich von Döblitz ein Falke auf, der auf einem Telegraphenmast saß. Ich wollte ihn zunächst als Turmfalken notieren und unterbrach die Fahrt erst ca. 30 m vor dem Mast, als er abflog. Beim flüchtigen Hinsehen (ohne Glas) fiel mir bei dem noch sitzenden Falken neben dem überwiegend braunen Gesamteindruck sofort etwas Helles am Kopf auf. Den fliegenden Falken beobachtete ich dann mit dem Glas, wobei ich ihn seitlich vor mir hatte. Die Kopfzeichnung ähnelte der des Baumfalken: dunkler Oberkopf und Bartstreif, ebensolche Längsstrichelung auf der hellen Unterseite. Die dunkel-graubraune Oberseite erinnerte an die des Merlin-Weibchens. Das Dunkel des Oberkopfes schien von dem des Rückens durch einen hellen Nackenstreifen unterbrochen. Die starke Bänderung an den unteren Handschwingen sowie das Flugverhalten (Rütteln) zeigten, daß ich einen jungen Rotfußfalken (*Falco vespertinus*) vor mir hatte. Er zog in nordöstlicher Richtung davon, dabei ab und an rüttelnd.

Nach MÜLLER (1969) fallen von 14 aufgeführten Beobachtungsdaten des Rotfußfalken 8 in das erste Septembert Drittel. Meine Beobachtung reiht sich somit gut in diesen Zeitraum ein.

Literatur

Müller, J. (1969): Beobachtungen zum Durchzug des Rotfußfalken in Mitteleuropa. Apus **1**, 282—285.

Wolf-Dietrich Hoebel, 403 Halle, Kopernikusstr. 11

Nachsatz: An dieser Stelle sei auf 2 Beobachtungen von Rotfußfalken im Magdeburger Raum hingewiesen, die MÜLLER offenbar übersehen

hat: 11.9.1927 1 juv. Ex., ca. 5 km NNE Magdeburg in den Elbwiesen (Anonymus, Orn. Mber. 36, 43, 1928); 27.5.1928 1 ad. Männchen am Zuwachs (H. Schönekerl, Mitt. Orn. Ver. Magdeburg 3, 5, 1929).

K. Liedel

Kleines Sumpfhuhn und Stelzenläufer nördlich von Halle

Für den Saalkreis konnten im Frühjahr 1972 zwei Erstnachweise erbracht werden. Beide gelangen an einer Sumpfstelle im Beiderseer Teichgebiet, einem ehemaligen Kaolinabbaugebiet. Durch Schmelzwasser und Frühjahrsniederschläge entstehen in den Niederungen jeweils mehr oder weniger große Sumpfstellen.

Am 26.3. scheuchte ich mit meinem Begleiter W.-D. Hoebel eine kleine Ralle aus dem lockeren Schilf auf. Sie flog nur 1 m vor dem Fuß des Beobachters ab. Schlechte Beobachtungsumstände und Sichtverhältnisse ließen eine genaue Bestimmung nicht zu. Der Verdacht, daß es sich hier bereits um das Kleine Sumpfhuhn gehandelt haben könnte (allerdings recht früher Zugtermin), bestätigte sich am 9.4. an gleicher Stelle in der Nähe eines windgeschützten Wassergrabens. Die Ralle flog nach zweimaligem Aufspüren unmittelbar vor dem Fuß des Beobachters auf und flüchtete in das dichte Wurzelgeflecht eines im Seichtwasser befindlichen, 25 m entfernten Weidenbusches. Hier konnte ich das Kleine Sumpfhuhn (*Porzana parva*) aus nur 50 cm Entfernung durch einen Spalt 2 min eingehend betrachten, ehe es nach einem leider mißglücktem Fangversuch herausflog und entwich. Daß es sich hierbei um ein Männchen gehandelt hatte, konnte vom Mitbeobachter S. Kästner bestätigt werden. Alle Artmerkmale wurden einwandfrei erkannt. Spätere Nachsuche verlief ergebnislos.

Vom 26.5. bis 1.6. 1972 hielt sich im gleichen Gelände ein Stelzenläufer (*Himantopus himantopus*) auf. Nach der ersten Beobachtung durch den Verfasser und W.-D. Hoebel, bestätigten in der Folgezeit noch H. Fuhrmann, H. Kant, K. Rost und P. Tischler den Vogel. Der Stelzenläufer befand sich im schlammigen Wasser ständig auf Nahrungssuche, wobei er sich kaum stören ließ. Erst als sich H. Kant am 1.6. ungedeckt zu nähern versuchte, flog er auf und zog rufend zügig in südlicher Richtung ab. Er konnte später nicht wieder festgestellt werden.

Joachim Schmiedel, 403 Halle, Seebener Str. 67

Nachsatz: Das Kleine Sumpfhuhn überwintert nach GLUTZ v. BLOTZHEIM, BAUER und BEZZEL (Bd. 5, 1973) bereits in SW-Europa und auf den großen Mittelmeerinseln. Einzelne Januar/Februar-Funde in Ungarn und den Niederlanden deuten auf gelegentliche erfolgreiche Überwinterungen in Mitteleuropa hin. Für den Zeitpunkt des Heimzuges findet sich folgende Notiz: „In Mitteleuropa erscheinen die ersten Vögel in günstigen Jahren bereits im März (...), doch erfolgt der Bezug der Brutplätze gewöhnlich erst im April und in kalten Jahren kaum vor Anfang Mai...“

Die mitgeteilte Beobachtung ist zwar recht früh, paßt aber durchaus in das obige Schema.

K. Liedel

Bemerkenswerte Beobachtungen im Gebiet des Stausees Berga-Kelbra

Der Stausee bei Berga-Kelbra und das dazugehörige Aulebener Teichgebiet bieten gute Beobachtungsmöglichkeiten für Wasservögel, vor allem für Limikolen. Bei hohem Wasserstand am Stausee hält sich die

Mehrzahl der Limikolen an den Aulebener Fischteichen auf. Einige Teiche sind meistens abgelassen und bieten den Limikolen mit ausgedehnten schlammigen und mit kleinen Tümpeln bedeckten, zum Teil verkrauteten Flächen beste Bedingungen für die Rast. 1972 hatte ich Gelegenheit, mehrmals im Gebiet zu beobachten.

Am 23. 7. 1972 sah ich an den Teichen unter Alpen- und Sichelstrandläufern einen Sumpfläufer (*Limicola falcinellus*). Die Schnabelform und der doppelte Überaugenstreif waren gut zu erkennen. Er schien noch das Brutkleid zu tragen, denn er wirkte oberseits ziemlich dunkel. Auch die 14 Sichelstrandläufer (*Calidris ferruginea*) waren noch fast vollständig im Brutkleid. Am 30. 7. 1972 waren sie, nun 13 Ex., schon etwas mehr vermausert. An diesem Tag konnte ich ein Odinshühnchen (*Phalaropus lobatus*) im schönen Brutkleid beobachten.

Der Kiebitzregenpfeifer (*Pluvialis squatarola*) ist auf dem Herbstzug regelmäßig in größerer Zahl auf den weiten, wattähnlichen Schlammflächen des Stausees anzutreffen. Auf dem Frühjahrszug ist er jedoch seltener zu sehen. Am 21. 5. 1972 konnte ich ein Exemplar im vollständigen Brutkleid an den Fischteichen beobachten.

Der Knutt (*Calidris canutus*) ist im Binnenland keine allzu häufige Erscheinung, obgleich er im Gebiet des Stausees schon mehrere Male festgestellt werden konnte. Am 8. 10. 1972 gelang mir am Stausee die Beobachtung von 5 Exemplaren. Zum Vergleich waren Kampfläufer, Gold- und Kiebitzregenpfeifer vorhanden.

Von den Lariden kommt die Zwergmöwe (*Larus minutus*) zwar regelmäßig, aber nicht gerade häufig bei uns vor. Bemerkenswert ist deshalb eine Ansammlung von 61 Exemplaren am 26. 8. 1972. Es waren überwiegend unausgefärbte Tiere. Von anderen Beobachtern wurden ebenfalls schon größere Trupps im Gebiet des Stausees notiert.

Helmut Kant, 401, Halle/Saale, Geiststr. 29

Knutt im Februar an der Mittelelbe

Am 10. Februar 1973, wie so viele Tage dieses Winters recht mild und ohne Schnee, sahen meine Frau und ich bei Elbstrom-km 247 nahe Vockerode eine hin- und herfliegende Limikole, die dann schließlich am Sandstrand des linkselbischen Flußufers landete.

Gute Lichtverhältnisse sowie günstige Deckungsmöglichkeiten, die eine Annäherung zum Vogel auf etwa 15 m ermöglichten, kamen uns bei der Bestimmung sehr entgegen.

Wenn auch „unser“ Strandläufer nicht, wie des öfteren in der Literatur zu lesen, plump oder gedrungen, sondern „formschön“ und relativ schlank wirkte, so entsprachen doch alle anderen Feldmerkmale die eines Knutts — *Calidris canutus* — im Winterkleid, so wie auch im Makatsch und Peterson abgebildet und beschrieben.

Nach mehrmaligem Standortwechsel zwischen km 247 und km 248 stieg der Strandläufer plötzlich recht hoch und entfernte sich elbabwärts fliegend nach Nord.

Nach Makatsch ist der Knutt von Ende Juli bis Oktober häufiger Durchzügler an der Ost- und Nordseeküste, seltener jedoch auf dem Frühjahrszug von April bis Juni.

Daß die Art gelegentlich im Mittelbegebiet angetroffen wird, beweisen auch die nachfolgend angeführten, von dem Dessauer Beringer H. Graff gefangenen bzw. beobachteten Exemplare im Mennewitzer Teichgebiet südwestlich von Aken. Hierbei handelt es sich ausschließlich um Spätsommerdaten.

29. 8. 1963 1 Exemplar gefangen und beringt (H. Graff)
 5. 9. 1965 1 Exemplar gefangen und beringt (H. Graff)
 Aufenthalt des Vogels im Gebiet bis 9. 9. 1965.
 30. 8. 1966 1 Exemplar tot gefunden (M. Dornbusch/H. Graff)
 10. 9. 1971 1 Exemplar beobachtet (H. Graff)
 Hans Hampe, 45 Dessau, Amalienstraße 10

Eisvogelbrut im Stadtkreis Halle

Eisvögel (*Alcedo atthis*) gehörten in den letzten Jahren im Stadtkreis Halle zu den von Spätsommer bis Frühjahr regelmäßig beobachteten Arten. Zeitigstens Ende Juli tauchten in entsprechenden Gebieten (vorwiegend Planena, südlich Halle) die ersten Vögel auf. Es handelte sich in der Mehrzahl um diesjährige Exemplare, die zum Teil gefangen und beringt wurden. Bruten hatten in den letzten 40 Jahren nicht stattgefunden. Auch im länger zurückliegenden Zeitraum (bis ca. 100 Jahre) waren sie Ausnahmeerscheinungen. REY (1871) schreibt von einem Nestfund in einem Ziegelausstich bei Halle, der, da sich entsprechende Ausstiche bei Planena befinden, hier im Gebiet der Saale-Elster-Aue gewesen sein könnte. Um 1930 gelang durch H. und W. Leonhardt auf der Rabeninsel bei Halle in dem Wurzelballen einer umgestürzten Pappel der letzte Nachweis einer Brut bei Halle. Auch 1931 und 1932 hielten sich während der Brutzeit in der Nähe der Rabeninsel und im Gebiet Planena Eisvögel auf (Schniggenfittig und Stumme; Rimpler), GNIELKA (1965). In den folgenden Jahren wurden im Frühjahr bis Mitte April die letzten Vögel notiert.

1973 gelang erstmals wieder ein Brutnachweis in der Saale-Elster-Aue bei Planena. Im März—April dieses Jahres gelangen an mehreren Tagen Beobachtungen eines einzelnen Vogels. Diese regelmäßigen Feststellungen, fast immer am gleichen Ort, gaben Anlaß zu genauerer Beobachtung. Am 25. 4. 1973 konnte dann ein Paar in einem sogenannten Erdenloch (ehemaliger Ziegelausstich) bemerkt werden. Nach einer Kopulation flogen beide Vögel zu einem Wurzelballen einer während der Frühjahrsstürme 1973 gestürzten Pappel. Während das Weibchen in einer schon gegrabenen Brutröhre verschwand, saß das Männchen nur wenig entfernt auf einem Ast. Bei einer Kontrolle am 5. 5. hielten sich beide Vögel an der Brutröhre auf. Am 11. 5. glückte ca. 100 Meter vom Brutplatz entfernt der Fang eines Exemplares. Es handelte sich um ein vorjähriges Männchen, das im gleichen Gebiet am 1. 10. 1972 als diesjähriges Männchen beringt worden war. In der Folgezeit konnten trotz langen Wartens keine Eisvögel mehr an dieser Stelle beobachtet werden. An nahegelegenen Teichen (ebenfalls ehemalige Ziegelausstiche) wurden noch überfliegende einzelne Vögel gesehen (Leonhardt, Tauchnitz, Uhlenhaut), die oftmals mit Futter im Schnabel, immer zielgerichtet zur nahe befindlichen Saale flogen. Eine Brut mußte also doch stattgefunden haben. Nachdem festgestellt, daß die Röhre im Wurzelballen verlassen war, kontrollierte ich sie genauer. Sie befand sich 1,32 m über dem Wasser. Der Wurzelballen besaß eine Mächtigkeit von ca. 0,95 m. Die Brutröhre mit dem Brutraum hatte eine Tiefe von ca. 0,80 m, so daß nur ca. 0,15 m sehr lockeres, sicherlich lichtdurchscheinendes Erdreich dahinter war. Möglicherweise war das der Grund für die Aufgabe der Röhre. Zur Eiablage war es hier auch nicht gekommen. Im Brutraum war der Boden lediglich mit zerfallenen Gewöllen bedeckt. Die Vermutung, daß doch eine Brut stattgefunden hatte, bestätigte sich, als am 8. 7. der erste Jungvogel ins Netz ging und beringt wurde. In den folgenden Tagen und Wochen gelang es, bis vier Jungvögel gleichzeitig auf einem Ast, vom Männchen gefüttert, zu

beobachten. Der systematische Fang der Eisvögel wurde am 25. 7. betrieben (fünf Ex.). Nur am 29. 7. ging einer der Jungvögel noch einmal ins Netz. Vier bettelnde Junge und ein Altvogel, dieser fütternd, saßen am 3. 8. wieder an einem bevorzugten Platz im Weidengezweig eines baum- und strauchumstandenen Teiches. Die noch sehr unbeholfenen Jungvögel erweckten den Eindruck, daß sie erst kurz vorher ausgeflogen waren. Also mußte auch eine zweite Brut stattgefunden haben. Zwei Junge dieser Brut und das gekennzeichnete Männchen gingen am 12. 8. in die Netze. Die Beine des Männchens hatten vorn noch braune Reste der Jugendfärbung. Sie waren noch nicht vollständig korallenrot. Nach einem Jahr konnte man ihn noch als vorjährigen Vogel ansprechen.

Den endgültigen Beweis für die erfolgreichen Bruten im Gebiet erbrachte W. Leonhardt. Bei Bootsfahrten auf der Saale — in der Nähe des beschriebenen Gebietes — fielen ihm über die Saale fliegende Eisvögel auf, die zum Teil Fischchen im Schnabel trugen. Nach aufmerksamer Beobachtung entdeckte er auch am 24. 6. die Brutröhre am steilabfallendem Westufer der Saale ca. 750 m von den Teichen entfernt. R. Gnielka, der den Brutplatz näher in Augenschein nahm, bemerkte am 23. 7. ca. zwei Meter neben der ersten Brutröhre noch eine zweite, in der ein Altvogel saß. Die zweite Brut fand also in Ermangelung weiterer geeigneter Nistmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe des ersten Nistplatzes statt. Die Brutröhren befanden sich 1,1 m und 1,4 m, etwas vom Wurzelgeflecht gedeckt, über dem Wasser der Saale. Anfang August rutschte die Steilwand ab.

Die Beobachtungsdaten an den Brutröhren stimmen zeitlich mit den Nachweisen der Jungvögel gut überein.

1. Brut: Fütternde Altvogel am 24. 6. an der Brutröhre (Leonhardt). Erster Jungvogel gefangen am 8. 7. bzw. zwei ad. und zwei juv. beobachtet (Uhlenhaut).

2. Brut: Ein Altvogel am 23. 7. in neuer Brutröhre (Gnielka). Fünf Jungvögel und ein fütternder Altvogel am 3. 8. an einem Teich (Tauchnitz).

Zusammenfassung: Nach ca. 40 Jahren erfolgte 1973 im Süden des Stadtkreises Halle wieder eine Eisvogelbrut (Erst- und Zweitbrut). Der männliche Vogel des Brutpaares wurde am 1. 10. 1972 als diesjähriges Männchen im Gebiet beringt und überwinterte hier.

Für zur Verfügung gestellte Beobachtungsdaten danke ich den Herren R. Gnielka, W. Leonhardt, K. Uhlenhaut und dem Beringer L. Haack.

Literatur:

Gnielka, R. (1965): Die Vögel der Rabeninsel bei Halle (Saale). *Hercynia* 2, 221—254.

Rey, E. (1871): Die Ornis von Halle. *Z. ges. Naturwiss.* 37, 453—489.

Helmut Tauchnitz, 402 Halle, Südstr. 47

Nachsatz: 1974 brüteten — ebenfalls im Steilufer der Saale — sogar 2 Paare, wovon das eine Paar (mit dem 1972 beringten ♂) wiederum 2 Bruten aufzog.

H. Tauchnitz

Blauracke in Steckby

In Steckby, Kr. Zerbst, wurde am 27. 8. 1973 von H. Holzmann und mir eine mumifizierte Blauracke (*Coracias garrulus* L.) gefunden. In der Umgebung von Steckby sind gelegentlich einzelne Blauracken beobachtet worden (vgl. DORNBUSCH u. HEIDECHE, *Apus* 1, 146, 1967). Das nächstgelegene Brutgebiet befindet sich bei Magdeburgerforth, Kr. Burg (KÖNIGSTEDT u. NICOLAI, *Naturk. Jber. Heineanum* 7, 75, 1972).

Der Fund in Steckby ist etwas ungewöhnlich. Die Mumie der Blauracke war zwischen einem Sparren des Dachgebälks und den Dachziegeln einer großen offenen Scheune eingeklemmt. Das Hinterteil des Vogelkörpers war festgeklemmt, nur die Kopf-Brust-Region war frei. Von selbst war der Vogel wohl kaum zwischen das Dachgebälk geraten. Es erscheint möglich, daß ein Marder den Vogel dorthin verschleppt hat. Auf Grund des hohen Austrocknungsgrades der Mumie konnte nicht festgestellt werden, wie lange sie sich etwa unter dem Dach befunden haben konnte. Um 1947 wurde das Dach der Scheune neu gedeckt. Seit dieser Zeit kann die Mumie dorthin geraten sein. Die Gefiederuntersuchung, für die ich Herrn Dr. M. Dornbusch zu danken habe, ergab, daß es sich um einen Vogel im ad. Brutkleid aus dem Frühjahr handelt.

Peter Ibe, 3401 Steckby, Biologische Station des ILN

Ohrenlerchen (*Eremophila alpestris*) am Stadtrand von Bitterfeld

Die folgenden Beobachtungen wurden im Januar 1970 auf einem Stück Brachland von etwa 40×80 Meter Fläche gemacht. Es grenzt an Häuserblocks, eine belebte Straße, einen schwach begangenen Weg mit Garagen; an einer Seite schließt sich die offene Feldflur an. Die Bahnlinie Bitterfeld-Berlin ist nur 40 Meter entfernt.

12. 1. 1970: Nach strengem Winterwetter und kurzfristigem dreitägigem Tauwetter noch eine geschlossene Schneedecke von etwa 20 cm Höhe. Acht Ohrenlerchen fressen an den aus dem Schnee ragenden Stauden von Schwarznessel (*Ballota nigra*), picken auch vom Schnee auf. Sie fliegen zweimal über die belebte Straße in die dortigen Gärten. Ein kleiner Dunghaufen wird als Warte benutzt. Sie kommen aber bald zum Ödland zurück. Ihnen schließen sich zwei Berghänflinge an.

14. 1. 1970: Zwei Ohrenlerchen fressen an den Samenständen von *Ballota nigra*. In ihrer unmittelbaren Nähe halten sich etwa 40 Berghänflinge auf. Die Fluchtdistanz der Berghänflinge beträgt etwa 25 m, die der Ohrenlerchen etwa 12 m. Ein Sperberweibchen taucht plötzlich auf und fußt in etwa 100 m Entfernung auf einer Fernsehantenne. Die Berghänflinge fliegen sofort auf und entfernen sich in großer Höhe in Richtung Stadt. Die Ohrenlerchen drücken sich an eine der Futterstauden. Nach etwa einer Minute fliegen sie seitlich ab und verschwinden im Dunst. Der Sperber streicht in Richtung Stadt ab. Am 17. 1. und am 14. 2. 70 wird im gleichen Gebiet wieder ein Sperberweibchen beobachtet. Am 5. 2. 70 hält sich ein Merlinfalkenmännchen dort auf.

18. 1. 1970: Neun Ohrenlerchen auf dem Brachland.

19. 1. 1970: Etwa 500 m vom Ödland entfernt am Stadtrand ein Trupp von sieben Ohrenlerchen auf einer mit hohen Unkrautstauden bestandenen Wiese in der Leineau. Aus dem Schnee ragende Kräuter sind Brennessel, Beifuß und Klette. Bei Annäherung auf etwa 30 m gingen die Ohrenlerchen hoch. Später auf dem Ödland am Stadtrand neun Ohrenlerchen. Sie fliegen nicht auf, sondern halten ihre Distanz durch seitliches Weglaufen ein. Sie gehen dabei bis unter die Balkons der Neubaublocks. Die Vögel fressen ausschließlich von dem Samen von *Ballot nigra*. Da die unteren Teile leergefressen sind, springen sie nach den oberen und rupfen daran. Danach picken sie die herabgefallenen Samen auf. Ich konnte auch eine Art Arbeitsteilung beobachten. Während eine Ohrenlerche nach den oberen Teilen springt und daran zupft, warten bereits die anderen auf das Herabfallen des Futters. Zwei Haussperlinge hüpfen zwischen den Ohrenlerchen umher und profitieren von deren Bemühungen. Die

Lerchen sind nicht zänkisch und stören sich nicht an den Sperlingen. Das Ödland ist stark von spielenden Kindern begangen, und wo Vertiefungen durch Fußabdrücke vorhanden sind, versuchen die Ohrenlerchen an die unteren, unter dem Schnee liegenden Teile der Samenbestände zu gelangen. Mit kräftigen Schnabelhieben und seitlichen Schleuderbewegungen des Schnabels beseitigen sie den leicht verharschten Schnee.

20. 1. 1970: Das Ödland wird von neun Ohrenlerchen angeflogen und um 16.50 Uhr wieder verlassen. Sie nächtigen also offenbar nicht an den Futterstellen. Nach dem 20. Januar keine Beobachtungen mehr.

Futteruntersuchung auf dem Ödland: Beifußstauden standen vereinzelt auf dem Ödland. Die Kontrolle von drei etwa 15 cm langen Samenständen ergab nur in einer Pflanze drei Samen. Die 8 bis 25 cm langen Samenstände der Stinkenden Schwarznessel (*Ballota nigra*) waren dagegen noch sehr gut mit Samen behaftet. Ein 12 cm langer Samenstand enthielt am 17. 1. noch 120 Samen. Diese haften sehr fest; daher nur wenig Ausfall, so daß die Ohrenlerchen sie abzupfen mußten.

Arno Kuhlig, 44 Bitterfeld, Sommerstraße 25

Schlagschwirl südlich Halle

Am 7. 6. 1972, beim Durchstreifen eines von mir nicht oft aufgesuchten Teiles meines Beobachtungsgebietes, vernahm ich aus größerer Entfernung einen Schwirl, dessen Gesang sich anders anhörte als der der häufig anwesenden Feldschwirle. Auf Grund der Entfernung war aber eine Täuschung möglich. Als ich mich der vermeintlichen Stelle genähert hatte, mußte ich noch eine ganze Zeit warten, ehe wieder etwas zu hören war. Dann aber sah und hörte ich den Vogel aus kurzer Distanz. Etwa 15 Meter entfernt von mir kam aus dichtem Brennesselgestrüpp ein Schwirl herausgeklettert, setzte sich mir zugewandt auf eine trockene Klettenstaupe und sang. Kopf und Rücken ungestreift, die Brust fein bräunlich gestreift und der nicht zu verkennende Gesang machten die Artbestimmung nicht schwierig. Es handelte sich um einen Schlagschwirl (*Locustella fluviatilis*). Einige interessierte Ornithologen aus Halle sowie der am 20. 6. 1972 erfolgte Fang (Beringung) bestätigten diese Beobachtung. Der Schlagschwirl hielt sich über längere Zeit in einem Biotop auf, der wie folgt zu beschreiben ist. Dichtes Brennesselgestrüpp, ca. einen Meter hoch, 40 m² Ausdehnung mit einigen trockenen Klettenstauden unweit der Mündung der Weißen Elster, an einem teichartigen Gewässer. Umgeben wurde diese Fläche von einigen hohen Eichen und wenigen Holunderbüschen.

Für die Saale-Elster-Aue südlich Halle liegt hiermit der Nachweis der dritten Art der Gattung *Locustella* vor. Der Feldschwirl (*L. naevia*) ist regelmäßiger Brutvogel; der Rohrschwirl (*L. luscinioides*) selten beobachteter Durchzügler.

Literatur:

Makatsch, W. (1966): Wir bestimmen die Vögel Europas. Radebeul.

Peterson, R., Mountfort, G., und P. A. D. Hollom (1981): Die Vögel Europas. Hamburg und Berlin. 4. Auflage.

Tauchnitz, H. (1969): Rohrschwirl-Nachweis für Halle. *Apus* 1, 295.

Helmut Tauchnitz, 402 Halle, Südstr. 47

Zwergschnäpper bei Jeber-Bergfrieden (Kreis Roßlau)

Den von GNIELKA (1968) veröffentlichten Zwergschnäpper-Beobachtungen kann folgender Nachweis hinzugefügt werden:

Am 10. 8. 1973 hatte ich von 19.10 bis 19.35 Uhr Gelegenheit, einen Zwergschnäpper (*Ficedula parva*) zu beobachten. Der Vogel hielt sich in unse-

rem an Mischwald angrenzenden Gartengrundstück auf, wo ihm der Zaun als Warte diente. Anfangs dachte ich an einen jungen Gartenrotschwanz, wurde jedoch durch die „Teck“- oder „Tscheck“-Rufe erneut aufmerksam. Beim Ab- und Anflug der Warte fielen mir dann die hellen Felder der Schwanzseiten auf. Mit dem Fernglas (8×30) ließen sich aus 5 m Entfernung noch weitere Artmerkmale feststellen: Oberseite fahlbraun, Brust gelblichbraun, Unterschwanzdecken weiß. Das Tier zeigte wenig Scheu; auf der Warte sitzend ließ es arttypisch die Flügel hängen und wippte bei obengenannten Rufen mit aufgestelltem Schwanz.

Diese Beobachtung ist meines Wissens der erste Nachweis für das südwestliche Flämingvorland, obwohl die großen Altbuchenbestände des Hohen Flämings ein sporadisches Vorkommen nicht ausschließen.

Literatur:

Gnielka, R. (1968): Der Zwergschnäpper im Raum Halle/S. Apus 1, 255—256.

Peter Schubert, 4501 Jeber-Bergfrieden, Hauptstr. 31

Nachsatz: WEBER (J. Orn. 99, 160—172) weist auf die Vorliebe besonders junger Z., sich in Obstgärten einzufinden und völlig frei auf Gartenzäune zu setzen, ausdrücklich hin.

Hinsche

Zwergschnäpper bei Dessau

Im Sommer 1971 saß ich oft am Rande einer Waldlichtung im Forst Luisium bei Dessau zur Beobachtung des Schlagschwirls an. Ganz in der Nähe hatte ein Rotrückenwürgerpaar sein Revier.

Am 20. 7. 1971, 10.30 Uhr, verfolgte das ♂ dieses Paares einen kleineren Vogel, der äußerst gewandt auswich und schließlich auf einem Astabbruch einer jüngeren Eiche in etwa 3 m Höhe landete. Die intensiv rostfarbene Kehle, das Schwanzzucken und die Rufe des Vogels wiesen ihn als Zwergschnäpper — *Ficedula parva* — aus: der Färbung nach ein ad. ♂. Bei kurzem Umherfliegen in der unteren Laubregion kamen auch die weißen Flecken des Basisteils des Schwanzes zur Geltung. Leider entschwand der Vogel bald in der Kronenregion alter Eichen.

Der Zwergschnäpper ist für unser Gebiet — sieht man von der kleinen Exklave im Maingebiet ab — eine östliche Art. Die (noch ungenügend bekannte) westliche Grenze seines Verbreitungsgebietes zieht sich innerhalb der DDR von NW nach SE zwischen Oder und Elbe, wobei die nächsten belegten Brutvorkommen (MAUERSBERGER und PORTENKO, 1967) im N etwa 140 km — Gerlinsee (Rheinsberg) —, im NE 120 km — Liepnitzsee (Bernau) — und im SE 180 km (Dečín, CSSR) vom Mittelelbegebiet entfernt liegen. Das sind Entfernungen, die beim Rückzug der weit im SE (S- und SE-Asien) überwinternden Art nur einer relativ kurzen Zugwegverlängerung (SCHÜZ, 1952) bedürfen, zumal wenn das, wie es im Mai—Juni 1971 der Fall war, durch hohe Temperaturen begünstigt wird.

Nach VOOUS zeigt der Zwergschnäpper „neuerdings die Neigung, sein Areal nach Westen auszudehnen“. Doch weisen MAUERSBERGER und PORTENKO (1967) darauf hin, daß die vielen neuen Nachweise in Schleswig-Holstein und Skandinavien keine Entscheidung zulassen, ob sie wirklich eine Ausbreitung nach W zu erkennen geben oder ob eine intensivere faunistische Tätigkeit das nur vortäuscht.

Anzunehmen dürfte sein, daß die Art nur dem Kenner des Gesangs oder — wie in den beiden hier bekanntgegebenen Fällen — unter zufällig günstigen Beobachtungsverhältnissen bemerkbar wird, daß über die Arealgrenze hinausschießende und umherstreifende Exemplare wohl aber meistens unentdeckt bleiben.

Literatur:

- Mauersberger, G., und L. A. Portenko (1967): *Muscicapa parva* Bechstein. In: Stresemann, E., Portenko, L. A., und G. Mauersberger: Atlas der Verbreitung palaearktischer Vögel. 2. Liefg. Berlin.
- Schüz, E. (1952): Vom Vogelzug. Frankfurt/M.
- Voous, K. H. (o. J.): Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung. Hamburg und Berlin.

Alfred Hinsche, 45 Dessau, Goethestraße 19

Schwarzkehlchen zur Brutzeit im östlichen Südharz

Am 28. 3. 1973 entdeckte ich 1 km südwestlich von Annarode (Krs. Eisleben, Bez. Halle) ein Schwarzkehlchenpaar, *Saxicola torquata*. Beide Vögel hielten sich in einem mit Gebüsch bestandenen Straßengraben auf. Die Umgebung bestand aus Feldern und Wiesen (nächste Entfernung bis zum Wald etwa 250 m).

Bei meiner Annäherung kamen beide, aufgeregt hausrotschwanzähnlich takkend, bis auf etwa 3 m unter Deckung im Gebüsch an mich heran (deutliches Revierverhalten). Dieses Verhalten erleichterte die weiteren Kontrollen sowie die nachfolgend geschilderte Wiederentdeckung ungem. Bei der Kontrolle am 31. März fand ich sie noch am gleichen Ort vor. Am 5. 4. waren sie verschwunden. Der gegenüberliegende Straßengraben war abgebrannt worden. Möglicherweise war dies der Grund des Verschwindens. Am 6. 4. hatten meine intensiven Nachforschungen Erfolg, und ich fand das Paar in etwa 200 m Entfernung auf der gleichen Straßenseite wieder. Die umgebende Landschaft glich auch hier der des ersten Platzes, lediglich ein Stück Brachland befand sich noch zwischen Straße und Wiese. Die hier zahlreich vorhandenen Koppelpfähle wurden als Warten benutzt. Bei der Kontrolle am 9. und 12. 4. mußte ich jedoch ein abermaliges Verschwinden der Vögel registrieren.

Erst am 4. 7. konnte ich beide Vögel wieder in letzterem Gebiet feststellen. Da die angrenzende Wiese z. T. gemäht war, ist es wahrscheinlich, daß ein evtl. dort vorhandenes Nest vernichtet wurde und die Vögel sich wieder offener zeigten, wodurch die nunmehr zweite Wiederentdeckung gelang. Meine Vermutung, sie könnten Junge führen, bestätigte sich nicht, da beobachtet werden konnte, wie das Weibchen im Schnabel befindliches Futter selbst verzehrte. Bei der letzten Kontrolle am 8. 7. war das Paar nicht mehr anwesend.

Rudolf Ortlieb, 4253 Helbra, Lehbrette 9

Bartmeisen im Kreis Merseburg

Am 31. 10. 1971 beobachteten R. Schwope und F. Plaschka in Wallendorf-Wegwitz in einem Rohrkolben-Bestand Bartmeisen, *Panurus biarmicus*. Es handelte sich um 2 Paare, die jeweils recht eng zusammenhielten. Der Zusammenhalt wurde durch ständiges Rufen „dsching dsching“, noch gefestigt. Ein Paar entfernte sich nach 10 Minuten und auch das andere Paar war zunächst nicht mehr zu sehen, bis wir die Rufe vom Erdboden her hörten. Die Bartmeisen nahmen den Samen des Rohrkolbens auch von der Erde auf. Dieses Paar konnte gefangen und beringt werden.

Am 4. 11. 1971 brachte mir ein Schüler aus Friedensdorf ein Bartmeisen-Männchen, das am Straßenrand gelegen hatte. Der Vogel lebte noch, war aber nicht in der Lage abzufliegen. Äußere Verletzungen waren nicht festzustellen. Der Vogel wurde mit Mehlwürmern gefüttert, ging aber noch am selben Tage ein. Das Präparat ist in meinem Besitz.

Diese Beobachtungen stellen den Erstnachweis für unseren Kreis dar. Franz Plaschka, 4201 Wallendorf, Straße der Jungen Pioniere 9

Die Beutelmeise im Saalkreis

Nach der mir bekannten älteren Literatur liegen aus dem Saalkreis bislang keine Brutnachweise der Beutelmeise (*Remiz pendulinus*) vor. So erwähnt TASCHEBERG (1909) in seiner bedeutendsten Zusammenstellung der Vögel des Saalkreises, des Stadtkreises Halle und des Mansfelder Seekreises die Beutelmeise nur in Verbindung mit den Mansfelder Seen. Da aus neuerer Zeit keine Veröffentlichungen für den Saalkreis vorliegen, stellt der von mir 1970 bei Wettin erbrachte Brutnachweis den ersten für dieses Gebiet dar.

Bereits 1969 konnten von J. Schmiedel und mir vom 21. 8. bis 21. 9. 5 junge Beutelmeisen an den Beiderseer Teichen (ehemalige Formsandgruben) nördlich von Halle beobachtet werden. Beim Umherstreifen in den Schilf- und Weidenkomplexen an den Teichufern hielten sie oft zusammen; offenbar waren sie gemeinsam erbrütet worden.

Als ich das Beobachtungsgebiet am 10. 5. 1970 aufsuchte, entdeckte ich in einem kleinen Gehölz in der Nähe eines alten Saalearmes bei Wettin an einer Silberpappel in etwa 9 m Höhe ein im Bau befindliches Nest, das vom Ende eines dünnen Seitenzweiges herabhing. In Nestnähe beobachtete ich dann auch 2 Beutelmeisen bei der Kopulation, dazu ein weiteres Exemplar unbeteiligt etwas abseits. Das Männchen war außerdem mit der Fertigstellung des Nestes beschäftigt. Es verschloß die dem Einflugloch gegenüberliegende Öffnung (letzte Phase des Henkelkorb-Stadiums). Die Silberpappel befindet sich am Ostrand des Gehölzes, das etwa 7 m vom Wasser entfernt beginnt. Das Gebiet zwischen Wettin und Zschwitz war zu dieser Zeit durch das Frühjahrshochwasser stark überschwemmt, was die Ansiedlung begünstigt haben mag. Am 20. 5. war das Nest samt Einflugröhre fertig. Das Männchen flog in gewissen Abständen das Nest an und fütterte das offensichtlich brütende Weibchen. Außerdem fand ich in einem großen Flachweidenkomplex, etwa 500 m entfernt, ein 2. Nest, das sich im Henkelkorbstadium befand. Es war sicherlich noch im Bau und war an einem dünnen Zweig eines mittelhohen Weidenbusches angebracht, in etwa 1,80 m Höhe über flachem, vom Saalehochwasser herführendem Wasser. Bis zum 31. 5. konnten in der Nähe dieses Nestes bis zu 2 Beutelmeisen verhört bzw. gesehen werden. Leider hatte ich keine Gelegenheit, den Brutverlauf weiter zu verfolgen. Am 8. 7. konnten letztmalig rufende Beutelmeisen verhört und 1 Ex. im Weidicht zwischen Wettin und Zschwitz beobachtet werden. Am 2. 8. entfernte ich beide Nester. Während das 2. Nest, immer noch im Henkelkorbstadium, nicht weitergebaut worden war, konnte ich aus dem 1. Nest einen mumifizierten, fast flüggen Jungvogel entfernen, der vielleicht von seinen Nestgeschwistern erdrückt worden war. Reichlich Schuppen im Nestinnern wiesen auf eine erfolgreiche Brut hin. Es sollen einige Nestdaten angeführt werden (s. auch MEISSNER, 1966):

Nistmaterial bei beiden Nestern: trockene dünne Grashalme, dünne Rindenfasern und Pflanzenhaare als Verfestigungs- und Bindematerial; Weidensamen als Füll- und Auskleidungsmaterial:

Maße: Nest 1 (fertiges Nest): Länge 16 cm (ohne Haltermaterial, dieses 3,5 cm); max. Durchmesser 9 cm; Einflugröhre: Innendurchmesser 3,5 cm, mittl. Länge 6 cm; minimale Wandstärke 0,8 cm (Einflugröhre), max. Wandstärke 3,5 cm (Boden). Weitgehende Übereinstimmung mit den von MEISSNER angegebenen Maßen.

Nest 2 (Henkelkorbstadium): Länge 13 cm, Haltermaterial 2,5 cm; max. Durchmesser 7,5 cm; minimale Wandstärke 0,7 cm (Seitenwände), maximale Wandstärke 2 cm (Boden).

1971 konnte im Beobachtungsgebiet kein Brutnachweis erbracht werden, wohl aber eine Reihe bemerkenswerter Sichtbeobachtungen zusammen mit J. Schmiedel an den Beiderseer Teichen:

- 16. 7. 6 juv., halten zusammen
- 31. 7. mind. 3 Ex. rufen im Schilf
- 12. 8. 1 juv.
- 21. 8. 1 ad., läßt sich durch imitierte Rufe anlocken
- 11. 9. mind. 3 Ex. (1 ad. + 1 juv. beob.)
- 19. 9. 2 ad.
- 22. 9. 1 ad. + 2 ad. mit 3 juv.

Die Daten von 1969 und 1971, vor allem das relativ lange Vorkommen von Jungvögeln im Gebiet unmittelbar im Anschluß an die Brutzeit, lassen die Vermutung zu, daß diese in nicht allzu weiter Entfernung erbrütet worden sind.

Das Vorkommen der Beutelmeise als Brutvogel im Bezirk Halle trägt recht sporadischen Charakter. Aber auch hier lassen sich Häufungen von Beobachtungen in die Zeiträume 1961/62 und 1965—67 einordnen, in denen die Ausbreitung der Beutelmeise ab Ende der fünfziger Jahre in der DDR besonders spontan vonstatten ging. Die Nestfunde aus dem Kreis Köthen (Michelner Teiche 1961/62 sowie Cösitz, 1966 5 Nester, Dießner), dem Kreis Merseburg und in neuester Zeit aus dem Saalkreis belegen dies hinreichend.

Literatur:

- Beitz, W. (1966): Die Ausbreitung der Beutelmeise in Mecklenburg. Falke **13**, 264—267.
- Meissner, S. (1966): Zum Vorkommen der Beutelmeise bei Merseburg. Apus **1**, 100.
- Plaschka, F. (1967): Erste erfolgreiche Beutelmeisenbrut im Kreis Merseburg. Apus **1**, 148.
- Schlegel, R., und S. Waurisch (1962): Erfolgreiche Beutelmeisenbruten in der Oberlausitz. Falke **9**, 316.
- Schwarzberg, H. (1960): Beutelmeisen im Brutrevier an der Mittelelbe. Falke **7**, 58—61.
- Taschenberg, O. (1909): Vögel. In: Ule, W.: Heimatkunde des Saalkreises, des Stadtkreises Halle und des Mansfelder Seekreises, Halle. Wolf-Dietrich Hoebel, 403 Halle, Kopernikusstr. 11

Zwergammern im Kreis Köthen

Am 19. 3. 1972 beobachteten wir von 11.00 bis 12.00 Uhr einen gemischten Ammertrupp aus Gold- und Rohrämmern (*Emberiza citrinella* und *E. schoeniclus*) in der Feldmark Susigke-Reppichau bei Aken. Die Ammern suchten am Rande des Feldweges nach Nahrung. Bei der Annäherung auf 8 bis 10 m Entfernung flüchteten die Vögel auf die nächsten Bäume. Die geringe Fluchtdistanz (4—5 m) von 2 Ammern machte uns auf sie aufmerksam. Sie waren kleiner als die anderen beiden Ammernarten und zeigten ein anderes Verhalten. Die Bewegungen am Boden waren sehr flink und von einem ständigen Schwanzzippen begleitet. Das Rückengefieder war nicht so kontrastreich gefärbt wie bei der Rohrammer. Die weiße Unterseite war bis fast unter den Bauch schwarz gestrichelt. Die Wangen hatten eine kastanienbraune Farbe und waren heller gefärbt als bei den Weibchen der Rohrammer. Durch intensives Beobachten aus der Nähe (1 Std.; wenige Meter Entfernung; Zeiß-Gläser 10×50), dem Vergleich mit den anderen Ammernarten, besonders den Rohrammer-Weibchen, und durch sofortiges Studium des „Peterson“ bestimmten wir beide Tiere als Zwergammern (*Emberiza pusilla*). Die Zu-

sammensetzung des Trupps (4 Goldammern, 3,4 Rohrammern und 2 Zwergammern) und sein Verhalten deuteten auf ziehende Vögel.

Nach unserer Kenntnis wäre diese Beobachtung der dritte Nachweis für das Gebiet der DDR. Der erste Nachweis erfolgte 1957 durch DECKERT (1958) für den Berliner Raum und den zweiten Nachweis erbrachte NEUBAUER (1964) bei Krakow am See für Mecklenburg.

Für die BRD wurde die Zwergammer mehrmals auf Helgoland (PETERSON, MOUNTFORT, HOLLOM, 1961, und MAKATSCH, 1966), in Niedersachsen (RINGLEBEN, 1959; GREVE, 1958), bei Gießen (MAKATSCH, 1966), bei Goslar (RINGLEBEN, 1959) und an der Ahrmündung (KRÄUTER, 1960) nachgewiesen. Die Beobachtungen konzentrieren sich auf den Herbst 1957 und den Winter 1958/59 (Festland) (RINGLEBEN, 1959).

Unsere Beobachtung wäre der erste Nachweis für das Frühjahr (März) in den beiden deutschen Staaten (Festland).

Literatur:

Deckert, G. (1958): Zwergammer (*Emberiza pusilla*) bei Berlin beobachtet. *J. Orn.* **99**, 104.

Greve, K. (1958): Zwergammer (*Emberiza pusilla*) auf Neuwerk. *J. Orn.* **99**, 220—221.

Kräuter, K. (1960): Zwergammer (*Emberiza pusilla*) an der Ahrmündung. *J. Orn.* **101**, 364.

Makatsch, W. (1966): Wir bestimmen die Vögel Europas. Radebeul.

Neubauer, W. (1964): Zwergammer in Mecklenburg. *Falke* **11**, 174.

Peterson, R., Mountfort, G., und P. A. D. Hollom (1961): Die Vögel Europas. Hamburg u. Berlin. (4. Aufl.).

Ringleben, H. (1959): Für Niedersachsen neue Brut- und Gastvögel. *Beitr. Naturk. Nieders.* **12**, 4.

Siegfried Beiche, 437 Köthen, Hohenköthener Str. 39
Jürgen Luge, 437 Köthen, Bernburger Str. 28

Zehn Jahre Nestkartenaktion des Bezirkes Halle

Von Arnd Stiefel

Die Vollendung des zehnten Jahres unserer Nestkartensammlung stellt wohl den geeigneten Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der in den letzten Jahren aus Zeitmangel unterbliebenen regelmäßigen Berichterstattung dar. Obwohl die einzelnen Beobachter nach den Übersichten über die Jahre 1964—1966 (Stiefel 1966a, 1966b, 1967) keine „Belohnung“ in Form eines Informationsrücklaufes mehr erhielten, haben die meisten während der zehn Jahre eine unverminderte Aktivität gezeigt. Einige neue, vor allem jüngere Ornithologen kamen hinzu. Allen Einsendern sei an dieser Stelle im Namen des BFA für ihre oft recht zeitaufwendige Arbeit und die uneigennützigte Bereitstellung der Daten gedankt. Sie alle haben mitgeholfen, wertvolles Material zur Erweiterung unseres Wissens über die im Bezirk Halle brütenden Vögel zusammenzutragen. Darüber hinaus kann man dieser Sammlung einen gewissen repräsentativen Wert für die Fundierung der Kenntnisse im Gesamtgebiet der DDR nicht absprechen. Das zeigt sich in einer Reihe von Monografien, auf die später eingegangen wird. Durch die Auswertung von Nestkarten sind wir in der Lage, zahlreiche ökologische Fragen zu klären. Aus ihnen gehen Umstellungen von Nistgewohnheiten im Laufe mehrerer Jahre hervor. So wird z. B. der Kiebitz durch die Industrialisierung der Landwirtschaft und die Änderung der Bewirtschaftungsformen vom Wiesen- zum Feldbrüter. Bei uns ist dieser Vorgang gerade im Fluß. In der Schweiz hat er bereits vor mehreren Jahren stattgefunden. Die allmähliche Verlagerung des Brutbeginns durch langfristige

Klimaänderungen läßt sich an Hand von Nestkarten ebenso belegen wie der Einfluß strenger oder milder Winter auf den Brutverlauf. Das soll als Andeutung für den Sinn und Zweck unserer Aktion genügen. Ausführlicher wurde darauf in den bereits zitierten Übersichten eingegangen.

Die Anzahl der eingesandten Nestkarten für die zehn Jahre zeigt folgende Übersicht: (Stand: 31. 1. 1974)

1964	1245	1969	1585
1965	2353	1970	1100
1966	1274	1971	1365
1967	2071	1972	1509
1968	2136	1973	1362

Der Anteil der einzelnen Fachgruppen des Bezirkes wurde nach Jahren aufgeschlüsselt, um einen besseren Überblick zu gewährleisten:

	1964	1965	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973
Aschersleben	147	157	—	—	—	—	—	—	—	17
Bernburg	31	14	—	24	8	25	—	—	—	—
Bitterfeld	12	—	11	21	22	91	140	97	55	31
Dessau	—	5	—	—	2	—	—	—	19	20
Eisleben	1	34	—	—	22	—	—	—	—	—
Frankenhausen, Artern und Sangerhausen	14	47	68	42	7	—	—	—	Art. 71	—
Freyburg	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Halle	508	1100	687	973	1206	1001	849	1078	1009	1083
Köthen und Aken	205	563	202	346	363	—	—	—	—	—
Aken	—	—	—	—	—	3	20	59	69	—
Mansfeld	13	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Merseburg u. Mücheln	170	183	163	246	174	395	—	84	109	68
Naumburg	9	—	33	152	178	—	—	—	—	—
Quedlinburg	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Querfurt	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Roßlau	—	43	13	—	—	—	—	—	—	—
Saalkreis	—	—	—	—	23	1	—	—	43	1
Wittenberg	33	99	—	112	2	—	—	—	—	—
Weißenfels	1	40	34	32	24	38	61	47	60	142
Zeit	78	67	63	63	60	36	34	—	74	—

Leider ist es nicht möglich, alle der über einhundert Einsender namentlich zu nennen. Es wird um Verständnis gebeten, daß an dieser Stelle nur die Mitarbeiter angeführt werden können, die in dem betreffenden Jahr 50 oder mehr Karten lieferten. Die letzte Übersicht schloß mit 1966.

1967: Gnielka (Halle) 471, Ernst (Naumburg) 152, Schäfer, Michalik, Ostwald (Köthen) 135, Blankenburg (Halle) 124, Hoebel (Halle) 101, Liedel (Halle) 96, Plaschka (Merseburg) 69, Dießner (Köthen) 68, Heidecke (Köthen) 62, Hirschfeld (Wittenberg) 56, Rochlitzer (Köthen) 53

1968: Schmiedel, Tischler, Hoebel (Halle) 609, Gnielka (Halle) 539, Ernst (Naumburg) 178, Beiche, Sellin (Köthen) 134, Bothur, Ufer (Merseburg) 74, Stenzel (Köthen) 61

1969: Gnielka (Halle) 646, Täglic, Teichmann, José (Merseburg) 193, Plaschka (Merseburg) 117, Schmiedel, Hoebel (Halle) 117, Spretke (Halle) 102, Kuhlig (Bitterfeld) 77

1970: Gnielka (Halle) 605, Kuhlig (Bitterfeld) 131, Spretke (Halle) 93

1971: Gnielka (Halle) 665, Kuhlig (Bitterfeld) 97, Engler (Halle) 78, Altner (Halle) 72, Schmiedel (Halle) 63, Ufer (Merseburg) 54

1972: Gnielka (Halle) 785, Altner (Halle) 123, Kuhlig (Bitterfeld) 60, Feldmann (Aken) 55

1973: Gnielka (Halle) 803, Schmiedel (Halle) 150, Schönfeld (Weißenfels) 97, Hoebel (Halle) 52

Unser Dank gilt selbstverständlich auch allen anderen, nicht genannten Mitarbeitern. Auch eine einzige gut ausgefüllte Karte birgt wertvolles Material. Die 16 000 Karten verteilen sich auf folgende 140 Arten:

	1964	65	66	67	68	69	70	71	72	73	ges.
Haubentaucher	12	17	13	19	12	3	5	4	22	5	112
Rothalstaucher	5	1	1	4	2	—	—	—	—	—	13
Schwarzhalstaucher	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	3
Zwergtaucher	5	7	7	8	7	1	—	5	1	4	45
Fischreiher	15	8	—	25	—	—	—	—	20	10	78
Zwergrohrdommel	2	4	7	3	5	—	1	1	—	—	23
Große Rohrdommel	—	3	1	2	2	—	—	—	—	—	8
Weißstorch	—	5	4	3	11	—	—	1	2	1	27
Stockente	7	34	36	50	61	21	16	11	17	10	263
Krickente	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Knäkente	1	—	4	6	2	—	1	—	1	—	15
Schnatterente	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Spießente	—	1	—	4	1	—	—	—	—	—	6
Löffelente	—	1	—	2	1	—	—	1	—	—	5
Tafelente	3	1	8	3	2	—	—	3	1	—	21
Höckerschwan	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2
Schreiadler	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Mäusebussard	14	38	15	43	17	51	16	22	27	15	258
Sperber	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	2
Habicht	4	7	4	14	2	9	1	3	5	1	50
Roter Milan	4	11	9	22	10	15	1	6	5	6	89
Schwarzer Milan	5	8	4	15	2	18	2	10	6	1	71
Wespenbussard	—	1	—	6	—	2	—	—	—	1	10
Rohrweihe	21	31	21	27	13	14	3	22	21	13	186
Wiesenweihe	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2
Baumfalke	1	—	—	—	1	—	1	—	—	—	3
Turmfalke	6	24	17	20	26	27	4	13	13	12	162
Rebhuhn	2	6	1	1	6	1	—	1	—	—	18
Wachtel	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Fasan	4	8	2	3	5	4	5	2	1	4	38
Wasserralle	2	1	2	6	—	2	—	—	—	—	13
Wachtelkönig	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Teichhuhn	11	35	20	28	43	17	8	13	—	1	176
Bläßhuhn	19	73	59	85	75	29	34	19	8	37	438
Kiebitz	48	113	53	73	61	56	2	18	25	20	469
Flußregenpfeifer	9	8	5	8	23	13	4	11	5	4	90
Bekassine	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Waldschnepfe	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Großer Brachvogel	3	2	1	1	1	—	—	—	—	—	8
Uferschnepfe	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Flußuferläufer	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	2
Sturmmöwe	4	7	10	10	1	6	—	2	—	3	43
Lachmöwe	8	13	4	3	7	4	2	1	24	—	66

	1964	65	66	67	68	69	70	71	72	73	ges.
Ringeltaube	36	75	34	32	63	50	37	64	44	69	504
Turteltaube	3	2	—	—	—	3	—	1	2	5	16
Türkentaube	21	48	31	45	27	72	77	108	131	217	777
verwilderte Haustaube	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	4
Kuckuck	2	3	3	4	5	3	4	4	6	1	35
Schleiereule	—	—	1	2	2	—	—	—	2	1	8
Steinkauz	—	—	1	1	—	1	2	—	—	—	5
Waldkauz	5	7	2	4	4	7	1	1	3	2	36
Waldohreule	11	9	18	7	51	11	3	6	1	8	125
Ziegenmelker	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Mauersegler	1	3	4	3	3	2	—	2	1	1	20
Eisvogel	—	—	—	1	—	—	—	—	—	4	5
Wiedehopf	2	3	1	—	—	—	—	—	—	—	6
Grünspecht	2	1	1	—	—	—	1	1	3	1	10
Grauspecht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Buntspecht	7	12	6	8	6	3	6	7	8	12	75
Kleinspecht	—	2	1	—	2	—	1	3	—	1	10
Mittelspecht	—	3	—	—	—	—	1	—	—	—	4
Schwarzspecht	—	1	—	4	—	—	—	1	1	—	7
Wendehals	1	4	4	4	2	3	11	4	3	1	37
Haubenlerche	7	10	2	4	—	1	2	—	—	—	26
Feldlerche	11	31	3	2	13	7	2	—	1	2	72
Rauchschwalbe	17	22	12	18	101	10	6	6	12	6	210
Mehlschwalbe	2	1	2	—	13	6	3	10	6	2	45
Uferschwalbe	3	5	5	4	5	—	2	6	4	3	37
Pirol	7	10	1	2	2	2	3	10	4	1	42
Rabenkrähe	4	24	21	10	14	3	2	14	10	5	108
Nebelkrähe	—	4	1	8	8	2	1	4	—	—	28
Aaskrähe	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	2
Saatkrähe	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—	3
Dohle	—	5	—	1	—	—	—	2	—	1	9
Elster	5	11	15	14	25	2	5	10	1	8	95
Eichelhäher	—	1	1	3	3	2	1	1	5	2	20
Kohlmeise	33	55	37	48	41	53	62	44	41	23	437
Blaumeise	36	65	22	40	34	44	21	16	20	18	316
Tannenmeise	—	1	2	3	1	—	—	—	—	1	8
Haubenmeise	—	—	—	4	—	1	2	—	—	—	7
Sumpfmehse	—	2	1	2	—	1	—	2	—	1	9
Beutelmeise	4	—	6	1	—	—	1	1	1	—	14
Schwanzmeise	11	14	2	16	12	11	1	6	5	1	79
Bartmeise	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Kleiber	6	6	2	2	4	2	3	3	4	2	34
Waldbaumläufer	—	6	—	5	1	1	5	3	1	1	23
Gartenbaumläufer	1	2	2	3	4	—	1	2	1	—	16
Zaunkönig	3	12	6	18	6	11	6	3	8	2	75
Wacholderdrossel	19	15	4	2	1	4	1	1	6	1	54
Singdrossel	41	89	42	87	67	84	71	67	103	85	736
Amsel	66	267	186	342	271	258	190	271	283	230	2365
Steinschmätzer	7	18	6	4	13	2	4	3	—	4	61
Braunkehlchen	4	4	—	1	2	—	—	1	2	2	16
Gartenrotschwanz	30	47	30	42	42	25	26	9	9	4	264
Hausrotschwanz	24	24	23	18	15	17	8	9	8	6	152
Nachtigall	13	11	5	8	8	22	—	2	4	4	77

	1964	65	66	67	68	69	70	71	72	73	ges.
Rotkehlchen	3	3	—	12	2	3	2	7	4	1	37
Feldschwirl	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Schlagschwirl	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Drosselrohrsänger	17	19	14	21	17	1	—	1	—	1	91
Teichrohrsänger	13	19	10	40	40	17	10	5	6	12	172
Sumpfrohrsänger	11	17	—	2	28	11	3	10	5	5	92
Schilfrohrsänger	1	4	1	4	5	—	—	—	—	—	15
Gelbspötter	17	34	27	28	23	42	20	37	41	31	300
Mönchsgrasmücke	19	20	17	19	30	46	23	10	31	16	236
Sperbergrasmücke	2	4	2	—	15	2	—	6	—	1	32
Gartengrasmücke	6	18	6	11	21	8	4	5	15	9	103
Dorngrasmücke	15	25	11	9	14	10	9	8	4	2	107
Klappergrasmücke	21	38	19	15	18	15	13	8	22	10	179
Zilpzalp	11	24	17	15	22	30	24	28	20	19	210
Fitis	5	5	4	6	9	7	4	3	3	3	49
Waldlaubsänger	1	1	1	3	2	1	2	—	—	1	12
Sommeregoldhähnchen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2
Grauschnäpper	8	15	8	15	8	13	9	14	15	9	114
Trauerschnäpper	31	45	19	19	11	15	25	14	19	10	208
Heckenbraunelle	5	10	5	7	6	15	6	4	8	3	69
Brachpieper	1	1	—	—	—	—	1	2	—	—	5
Baumpieper	7	14	5	8	18	5	3	8	5	2	75
Wiesenieper	3	2	—	—	—	—	—	—	1	—	6
Bachstelze	20	21	8	15	17	5	4	6	6	2	104
Gebirgsstelze	4	—	—	1	—	1	—	—	—	1	7
Schafstelze	16	25	4	1	6	1	1	1	—	1	56
Raubwürger	—	—	3	4	3	5	1	4	3	2	25
Rotkopfwürger	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	3
Neuntöter	38	22	15	39	22	10	3	16	5	9	179
Star	9	59	27	27	36	26	11	25	11	15	246
Kernbeißer	7	14	7	4	4	2	8	4	2	1	53
Grünfink	52	94	40	156	109	98	78	92	100	77	896
Stieglitz	19	19	8	14	32	20	13	7	9	14	155
Hänfling	67	53	20	35	68	13	2	17	7	7	289
Girlitz	8	15	17	29	44	30	28	25	51	38	285
Gimpel	2	3	—	6	2	—	—	1	1	—	15
Fichtenkreuzschnabel	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	3
Buchfink	31	77	38	78	56	42	41	44	37	29	473
Goldammer	22	27	9	17	34	5	6	4	4	5	133
Graumammer	1	3	—	—	2	—	—	1	—	—	7
Ortolan	4	1	1	1	1	1	—	—	—	1	10
Rohrammer	31	35	15	26	39	1	3	11	7	6	174
Haussperling	11	26	2	16	21	6	9	7	12	2	112
Feldsperling	42	59	36	44	73	58	47	48	47	39	439

Ein genaues Studium der Tabelle zeigt die Lücken, in denen verstärkt zu arbeiten ist. Hierbei wird deutlich, daß sich für einige Arten spezielle Nestkartenauswertungen auf Bezirksebene lohnen würden. Interessenten, die bestimmte Arten bearbeiten und eine solche Auswertung vornehmen möchten, melden sich bitte. Voraussetzung ist natürlich, daß der Betreffende ein gewisses Interesse an der Art in Form von selbst beigesteuertem Material nachweisen kann.

Für überregionale Auswertungen und Monografien wurde die Nestkartei bei folgenden Arbeiten verwertet:

Menzel, H.: Der Gartenrotschwanz. Die Neue Brehm-Bücherei (NBB)
Nr. 438. Wittenberg Lutherstadt 1971

Menzel, H.: Der Hausrotschwanz, NBB (in Vorbereitung)

Blümel, H.: Der Grünfink, NBB (in Vorbereitung)

Stein, H.: Über Ankunft und Legebeginn des Neuntötters in den Bezirken
Magdeburg und Halle. *Apus* 2, 266—272, 1972

Die Daten sind in den angeführten Arbeiten in ganz spezifischer Weise zur Untermuerung des von den Autoren selbst gesammelten Beobachtungsmaterials verwendet. Einer innerbezirklichen umfassenden Auswertung dieser Arten wurde damit keineswegs vorgegriffen. Man kann erkennen, daß die aufgewendete Mühe bereits einen ersten positiven Niederschlag gefunden hat.

In den kommenden Jahren hoffen wir auf Ihre weitere rege Mitarbeit und möchten zur Steigerung der Aussagekraft der Karten einige Hinweise und Wünsche anfügen. Grundsätzlich sollte noch von allen Brutvogelarten Material gesammelt werden. Bei Koloniebrütern oder bei häufigen Arten, von denen ein Beobachter zahlreiche Nester findet, ist das Anlegen einer Sammelkarte vorteilhaft. Solche Sammelkarten werden auf A-4-Papier in Tabellenform (Nester fortlaufend untereinander) geschrieben und anschließend zur Einordnung in die Kartei auf A-6-Format gefaltet, oder es werden mehrere Nester auf eine Nestkarte geschrieben. In diesem Fall ist in der Artspalte die Anzahl der Nester anzugeben. Bei den meisten Arten sollte auf das Anlegen einer Nestkarte verzichtet werden, sofern nicht bekannt ist, was sich in dem Nest befindet. Wenn über ein Buchfinkennest in 2,30 m Höhe nur geschrieben wird „Weibchen sitzt“, so kann es gerade ein Ei legen, das Gelege schon einige Tage bebrüten oder auch sieben Tage alte Jungvögel hüdern. Für die genauere Datierung (Brutbeginn, Schlupfdatum usw.) kommt dann ein Zeitraum von fast vier Wochen in Frage. Zur Beantwortung von Details reicht das nicht aus. Außerdem ist nichts über die Anzahl der Eier oder Jungen bekannt. Bei Nestfunden von Spechten wird man im allgemeinen keine weiteren Angaben machen können. Hier ist es wichtig, wenigstens die Art des Höhlenbaumes, seine Lage innerhalb des Waldbestandes (Waldrand oder Waldinneres, Alter des Bestandes), Höhe und Himmelsrichtung des Höhleneinganges anzugeben. Junge Spechte hört man meist betteln. Das sollte vermerkt werden. Auch bei einigen Arten, deren Nester nicht zugänglich sind, genügen solche Angaben, z.B. bei einem Schwanzmeisennest in 12 m Höhe in einer Kiefer. Es wird nur selten möglich sein, den Baum zu erklettern. Das Festhalten dieses Neststandortes ist jedoch sehr wichtig. Das gleiche gilt für viele andere Arten, deren Nester schwer zu finden und nur selten zu kontrollieren sind (z.B. Pirol, Baumläufer u. v. a.). In der Regel sollte man versuchen, wenigstens einige sichere Angaben aufzuschreiben. Stellt jemand in einem Park fünf singende Nachtigallen fest, sollte er das auf A-7-Beobachtungskärtchen für eine faunistische Auswertung zugänglich machen. Hierfür fünf Nestkarten auszufüllen mit der Bemerkung „Nest nicht gefunden“, ist vergeudete Zeit.

Die allermeisten Karten lassen kaum Mängel erkennen. Bei den oberen Zeilen erscheinen hin und wieder noch ungenaue Angaben. Hinter den Namen des Beobachters sollte der Ort seines Fachgruppensitzes angegeben werden: z. B. beobachten Mitglieder der FG Halle auch im Harz. Aus der Nestkarte mit Beobachtungsort Wippra und dem Beobachternamen H. Müller kann ein uneingeweihter Auswerter aber nicht ersehen, daß H. Müller in Halle wohnt und weiß bei eventuellen Rückfragen nicht, wohin er sich wenden soll. In der Spalte des Beobachters kann auch ein Stempel mit der Wohnungsangabe verwendet werden. Beim Fundort des Nestes ist der

Flurname und die nächste Ortschaft, bei Funden in Ortschaften auch Straße und Hausnummer anzugeben.

Für die nächsten Jahre hoffe ich auf Ihre weitere aktive Mitarbeit und auf die Beteiligung neuer Mitarbeiter.

Die Karten sind bitte bis zum Jahresende an den Kulturbund, Bezirkssekretariat Natur und Heimat, 401 Halle, Geiststr. 32, einzusenden. Von dort erhalten Sie auf Bestellung auch die Kartenvordrucke.

Vorherige Berichte:

Stiefel, A. (1966): Die Nestkartenaktion des Bezirkes Halle (Berichtsjahr 1964). Apus 1, 57—60

Stiefel, A. (1966): Die Nestkartenaktion des Bezirkes Halle (2). Berichtsjahr 1965. Apus 1, 103—106

Stiefel, A. (1967): Die Nestkartenaktion des Bezirkes Halle (3). Berichtsjahr 1966. Apus 1, 149—151

Dr. Arnd Stiefel, 4022 Halle, Habichtsfang 12

Ornithologentagung des Bezirkes Halle 1973

Am 4. März 1973 versammelten sich im Volkspark Halle rund 100 vogelkundlich Interessierte aus 14 Fachgruppen des Bezirkes Halle zu ihrer schon zur Tradition gewordenen Jahrestagung.

Mit einem Rückblick auf die Tätigkeit im Jahre 1972 und mit der Erläuterung des Arbeitsplanes 1973 eröffnete der Vorsitzende des Bezirksfachausschusses Ornithologie und Vogelschutz, Dr. Klaus Liedel, die Tagung. Aus den Vorhaben für 1973 ist die Herausgabe eines ornithologischer Jahresberichtes hervorzuheben, für den um die Zusendung von Beobachtungsdaten gebeten wird. Die Arbeit an einem Prodrömus der Vögel des Bezirkes Halle ist ein weiterer Schwerpunkt des Jahresprogramms. Um rege Mitarbeit an der Nestfundkartei des Bezirkes, die schon jetzt einen hohen Wert besitzt, wird gebeten. Von unserer Regionalzeitschrift „Apus“ werden Band 2, Heft 5/6 und Band 3, Heft 1, erscheinen.

Dr. P. Hentschel, Institut für Landeskultur und Naturschutz, orientierte in einem anregenden und problemvollen Vortrag über „Die landeskulturelle Entwicklung des Bezirkes Halle und die Möglichkeiten der Mitarbeit der Ornithologen.“ Industriemäßige Produktion in der Landwirtschaft, Rationalisierung der Forstwirtschaft und wasserwirtschaftliche Maßnahmen werden gewaltige, wirtschaftlich notwendige Veränderungen in der Landschaft mit sich bringen. Einerseits ist eine Monotonisierung weiter Flächen zu erwarten, andererseits soll der Erholungswert der Landschaft in großen Gebieten erhalten bzw. verbessert werden. Für Ornithologen ergeben sich daraus folgende Aufgaben: langjährige Bestandserfassung in Schutzgebieten und auf Testflächen der sich verändernden Kulturlandschaft, Ergründung ökologischer Zusammenhänge, Mitarbeit im Naturschutz (Pflege von Schutzgebieten, Vorschläge für Schutzmaßnahmen, Erziehungsarbeit in der Bevölkerung).

Der Beringungsbericht 1972 von Dr. A. Stiefel, Beringungsobmann des Bezirkes Halle, dokumentierte außer einer geringen quantitativen eine wesentliche qualitative Steigerung der Beringungstätigkeit (Planberingung, so an der Rohrweihe; Beringung schwer erreichbarer Arten). Schon am Vorabend hatten sich die Beringer getroffen und ihre besonderen Probleme beraten. 1972 kennzeichneten 26 Beringer 12 566 Vögel in 124 Arten.

Dr. H. Litzbarski, Potsdam, erläuterte anhand von Farblichtbildern: „Erste Ergebnisse der Fang- und Markierungsverfahren bei Wasservögeln“ und fand aufmerksame Zuhörer. Die Beobachter sollten auf Gänse und

Blesshühner achten, die mit weithin sichtbaren Plastebändern markiert sind (Form und Farbe der Bänder notieren!).

H. Graff, Dessau, berichtete über Fangergebnisse bei Birkenzeisigen. Er wird die Birkenzeisiginvasion 1972/73 für den Bezirk Halle auswerten. Seine Bitte um Zusendung von Beobachtungsnotizen wurde von der Tagungsleitung bekräftigt.

E. Schwarze, Roßlau, sprach über das Thema: „Der Kranichdurchzug im mittleren Elbegebiet“. Seine Auswertungen bestachen durch methodische Exaktheit und sachliche Präzision (in erweiterter Form in diesem Heft gedruckt).

Ein Farbtonfilm von K.-J. Hofer, Halle „Vögel an den Masurischen Seen“ vereinigte stimmungsvolle Naturbilder mit wissenschaftlicher Dokumentation.

W. Schulze, Sangerhausen, berichtete über die Ergebnisse von Nistkastenkontrollen im Kyffhäuser-Südharz-Gebiet und zeigte Farblichtbilder von Haselmaus und Siebenschläfer. H. Rönsch, Wallhausen, sprach über den Besatz von 24 von ihm gefertigten und im Südharz-Kyffhäuser-Gebiet angebrachten Waldkauzkästen (mit Farblichtbildern). Die Kästen waren mit einer Vorrichtung versehen, die den Fang des Kastensinsassen zur Beringung ermöglichte.

Der rege Zuspruch, den ein Literaturbasar fand, macht es empfehlenswert, auch künftighin Tagungen zum Austausch überzähliger Schriften zu nutzen.

R. Gnielka

Persönliches

Kuno Hirschfeld 1900—1973

Am 31. 5. 1973 — 2 Monate vor Vollendung des 73. Lebensjahres — verstarb in seiner Heimatstadt Bad Frankenhausen nach schwerer Krankheit Kuno Hirschfeld.

Mit seinem Namen ist eine langjährige vielseitige naturkundliche Erforschung der Landschaft um den Kyffhäuser verknüpft. Durch die begeisterte und lebendige Art, mit der er über naturkundliche Probleme sprechen konnte, trug er sehr viel zur Popularisierung des Naturschutzgedankens bei und legte bei vielen Zuhörern und bei vielen seiner Schüler — er war Lehrer — den entscheidenden Keim für eine spätere selbständige naturkundliche Betätigung. Lange Jahre bestimmte er als Fachgruppenleiter die ornithologische Arbeit im Kyffhäuser-Unstrut-Gebiet, bis Krankheit ihn zwang, die Leitung in jüngere Hände zu legen. Seit 1963 vertrat er im Bezirksfachausschuß Ornithologie und Vogelschutz die Belange des südwestlichen Teiles unseres Bezirkes. Einige Arten hatten es ihm besonders angetan, es seien vor allem Weißstorch, Wanderfalke, Wiedehopf, Wacholderdrossel und Weidenmeise genannt, mit denen er sich z. T. über viele Jahre hinweg beschäftigte und denen einige seiner größeren Veröffentlichungen galten.

Kuno Hirschfeld war sehr gesellig und genoß die Achtung und die Freundschaft vieler bedeutender Ornithologen aus nah und fern. Die zahlreichen Würdigungen anlässlich seines 70. Geburtstages, die in vielen Zeitschriften erschienen, legen dafür beredtes Zeugnis ab. Jedem, der sich an ihn wandte, gab er bereitwillig aus seinem reichen Erfahrungsschatz ab. Er wäre wie kein zweiter berufen gewesen, eine Avifauna des Kyffhäuser-Unstrut-Gebietes zu schreiben, das er von Jugend an kannte und beobachtend und sammelnd durchwandert hatte. Leider blieb dieser Wunsch unerfüllt.

Der Tod Kuno Hirschfelds ist für die Ornithologie zwischen Harz und Thüringer Wald ein schwerer Verlust. In seinem Sinne weiterzuarbeiten, soll uns Verpflichtung sein.

Klaus Liedel

Georg Walther zum Gedenken

Am 19. November 1972 ist Georg Walther, der am 11. Mai 1901 in Dessau geboren wurde, im Alter von 71 Jahren gestorben.

Mit ihm ist eine markante Persönlichkeit der Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz Dessau für immer von uns gegangen. Georg Walther, im Freundeskreis kurz Schorsch genannt, gehörte fast seit der Begründung im Jahre 1925 dem ehemaligen Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei Dessau, dem Vorläufer des Ornithologischen Vereins Dessau, an. Er konnte somit in seinem letzten Lebensjahr auf eine 47jährige ornithologische Tätigkeit zurückblicken.

Schon in den ersten Jahren dieser Tätigkeit wandte sich Walther der Vogelberingung zu und wurde sehr bald einer der eifrigsten Mitarbeiter. Die rege Beringungstätigkeit, die von der sich schnell vergrößernden Beringergruppe ausgeübt wurde, was sich in der Zahl von über 6300 beringten Vögeln in den Jahren 1925 bis 1931 widerspiegelte, führte dazu, daß die Vogelwarte Helgoland dem OVD die Übernahme einer Zweigberingungsstelle antrug. Es zeugt von der Wertschätzung, die Georg Walther bereits damals genoß, daß er zum Leiter dieser neuen Zweigberingungsstelle Dessau gewählt wurde. In dem ersten von Walther in den „Beiträgen zur Avifauna Anhalts“ gegebenen Tätigkeitsbericht für die Jahre 1932 bis 1934 konnte denn auch schon eine schöne Bilanz für 1925 bis 1934 vorgelegt werden: 16 773 beringte Vögel in 124 Arten. Davon waren allein in den drei Jahren 1932 bis 1934 10 466 Vögel von den Beringern Dielitzsch (†), Eichler (†), Enders (†), Görisch (†), Hinsche, Hinze (†), Kolbe, Krosch, Kübler (†), Rettig, Tauscher, Schneider (†), Voigt (†), F. Walther (†), G. Walther (†), Weichelt (†), Wuttky beringt worden. Bis zum Berichtszeitpunkt (Mai 1935) lagen bereits 51 Nah- und 43 Fernfunde vor.

Die fleißige Beringungsarbeit, durch den 2. Weltkrieg jäh unterbrochen, konnte nach der Rückkehr Walthers aus Kriegsgefangenschaft endlich wieder aufgenommen werden. Wie erfolgreich sich Walther dabei eingesetzt hat, wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß er bis zu seinem Lebensende mehr als 20 000 Vögel beringt hat. Diese enorme Leistung verdient um so höher gewürdigt zu werden, da Walther durch schwere körperliche Arbeit in einem Bergwerk der Pyrenäen und Entbehrungen gesundheitlich schwer angeschlagen aus Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurückgekehrt war und bis zu seinem Tode an den Nachfolgen dieser Notzeit zu leiden hatte. Immer wieder mußte es seinen Freunden erstaunlich erscheinen, wie es seinem stets tätigen Geist gelang, alle Beschwerden zu überwinden und sich ohne Schonung bei allen Wetterlagen seiner geliebten Beringungsarbeit hinzugeben. Selbst bei eisiger Kälte hielt es ihm nicht im Hause, wenn etwa die Berghänflinge im Lande waren oder andere Beringungsmöglichkeiten sich anboten. Es muß hervorgehoben werden, daß die Beringungsarbeit bei Walther nie Selbstzweck war; stets hat er sich solchen Aufgaben zielstrebig zugewandt, die vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sich als die jeweils notwendigen erwiesen.

Viele Erlebnisse ziehen in der Erinnerung vor den heute noch Lebenden an gemeinsame Beringerfreuden vorbei, so etwa die Zeiten der nächtlichen Staren- und Schwalbenfänge im Schilf des Schönitzer Sees, die mit den langen Netzen in einem alt erworbenen, wenn auch nicht mehr ganz dichten, 6 Meter messenden Kahn durchgeführt wurden. Die manchmal über 100 oder 200 Exemplare zählenden Fänge wurden noch in der Nacht beringt, registriert, gemessen und gewogen, um sie beim Morgen-

grauen aus dem Fenster unseres damaligen Stützpunktes — des Taubenhauses — wieder freizulassen.

Immer wieder bewährt hat sich in mancher kritischen oder auch dramatischen Situation Walthers trockener Humor, und manche hitzige, sich an irgendeinem Problem allzu festgebissene Diskussion erfuhr durch eine wie beiläufig hingeworfene ironische Bemerkung Schorsch's ihre mit befreiendem Lachen begleitete Lösung.

So war es auch selbstverständlich, daß bei der Trauerfeier im Krematorium Dessau am 22. November 1972 sich alle aktiv tätigen Mitarbeiter der Fachgruppe Dessau am Sarge Georg Walthers zusammenfanden, um ihm die letzte Ehre zu erweisen und seiner der Arbeit ihres Mannes stets zugetanen Ehefrau, seinen Kindern und Enkeln zu zeigen, welche Verehrung der Verstorbene als ornithologischer Mitarbeiter und Freund genoß, und zu bekunden, daß das Andenken an Georg Walther weiterleben wird.

A. Hinsche

Erich Franz zum Gedenken

Am 30. Mai 1972 verstarb Erich Franz im Alter von 50 Jahren.

Erich Franz wurde am 4. 10. 1921 als Sohn einer Arbeiterfamilie in Magdeburg geboren. Er erlernte den Beruf eines Elektrikers, den er bis zu seinem frühen Tode in einem Magdeburger Schwermaschinenbaubetrieb ausübte.

Durch Vater und Großvater, die beide Vogelliebhaber waren, wurde Franz schon von Jugend an mit der Vogelwelt seiner Heimatstadt Magdeburg und deren Umgebung vertraut. Nach Erlangung der Beringungserlaubnis wurde er Ende der 50er Jahre Mitglied der Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz Magdeburg. Dank seinem großen Einsatz als Beringer konnte er an der guten Tradition der Vogelberingung in Magdeburg anknüpfen.

Anfang der 60er Jahre übernahm Franz die Leitung der Fachgruppe, doch konnte er diese Funktion nur drei Jahre ausüben. Zu groß waren die Differenzen zwischen ihm und anderen Fachgruppenmitgliedern, die nicht zuletzt in seinen persönlichen Auffassungen und Charaktereigenschaften ihre Ursachen hatten. Darüber soll sein positives Wirken nicht vergessen werden. Es war z. B. auf seine Initiative zurückzuführen, daß die Vogelschutzarbeit auf drei weitere Friedhöfe und Anlagen ausgedehnt wurde. Über 600 Nistkästen standen damals unter Kontrolle eines verhältnismäßig kleinen Mitarbeiterkreises. Vom Westfriedhof und vom Westerhüser Park wurde die Siedlungsdichte der Vögel erarbeitet. Mit großer Aktivität setzte er die Vogelfotografie fort, die er in den 50er Jahren begonnen hatte. Sein besonderes Interesse galt dabei der einheimischen Vogelwelt. Von weit über einhundert Vogelarten wurden von ihm Farbdias hergestellt. Seine Absicht, diese später auszuwerten und eventuell in einem Buch zu veröffentlichen, konnte er nicht mehr ausführen. In der letzten Zeit, in der er sich mit dem Fotografieren von Greifvögeln beschäftigte, spürte er wohl bereits, daß seine Kräfte nachließen. Schicksalhaft erteilte der Tod ihn dort, wo die Natur für ihn am schönsten war: ganz nahe am Horst eines Rotmilans, an dem er seine letzten Stunden verbrachte.

Ein großer Kreis von Genossen, Kollegen und Fachfreunden geleitete Erich Franz zu seiner letzten Ruhestätte auf dem Magdeburger Westfriedhof. So unausgeglichen der Mensch Erich Franz war, so unvollendet blieb sein Lebenswerk, für das er sich aufopferte. An Hand des Nachlasses kann nur annähernd beurteilt werden, welche ornithologische Arbeit er in seiner Freizeit vollbracht hat, kaum jedoch, welches Wissen er mit in das Grab nahm. Sein Fleiß und sein Name könnten wohl am besten dadurch gewürdigt werden, wenn die schriftlich und im Bilde festgehaltenen Beobachtungen eine sinnvolle Verwendung fänden.

Joachim Kurths

INHALT

	Seite
Jürgen Synnatzschke, Zum Greifvogelbestand im südlichen Harzvorland	49
Eckart Schwarze, Das Vorkommen des Kranichs im mittleren Mittelbegebiet	73
Hans Hampe, Zum Frühjahrsdurchzug der Tafelente bei Dessau	91
Werner Klebb und Walter Spott, Der Haubentaucher im Kreis Hohenmölsen	95
Erwin Briesemeister, Zum Brutbestand des Kiebitzes im Jahre 1972 in der Magdeburger Elbaue und der Magdeburger Börde	98
Helmut Kant und Klaus Liedel, Bienenfresser am Salzi- gen See (Kr. Eisleben)	103
Rudolf Ortlieb, Bruten des Raubwürgers im Westteil des Kreises Eisleben	108
Jürgen Synnatzschke, Zum Brutbestand des Raubwürgers 1972 in der Diamantenen Aue (Kr. Artern)	113
Wilfried Starke, Arnd und Rosemarie Stiefel, Erneute Brutnachweise des Rotkopfwürgers im Gebiet des Süßen Sees	115
Max Dornbusch und Horst Graff, Sprosser im Mittel- elbegebiet	117
Reinhard Gnielka, Brut des Sommergoldhähnchens in Halle	120
Kleine Mitteilungen	
S. Haase und G. Henschel, Singschwäne auf der Unstrut bei Oldisleben. — H. Kant, Seltene Gänse im NSG Neolit- teich (Kr. Köthen). — F. Plaschka, 1972 — Baumfalken- brut im Kreis Merseburg. — W.-D. Hoebel, Rotfußfalke im Saalkreis. — J. Schmiedel, Kleines Sumpfhuhn und Stel- zenläufer nördlich von Halle. — H. Kant, Bemerkenswerte Beobachtungen im Gebiet des Stausees Berga-Kelbra. — H. Hampe, Knutt im Februar an der Mittelbe. — H. Tauch- nitz, Eisvogelbrut im Stadtkreis Halle. — P. Ibe, Blauracke in Steckby. — A. Kuhlig, Ohrenlerchen (<i>Eremophila al- pestris</i>) am Stadtrand von Bitterfeld. — H. Tauchnitz, Schlagschwirf südlich Halle. — P. Schubert, Zwergschnäp- per bei Jeber-Bergfrieden (Kr. Roßlau). — A. Hinsche, Zwergschnäpper bei Dessau. — R. Ortlieb, Schwarzkehlchen zur Brutzeit im östlichen Südharz. — F. Plaschka, Bart- meisen im Kreis Merseburg. — W.-D. Hoebel, Die Beutel- meise im Saalkreis. — S. Beiche und J. Luge, Zwerg- ammern im Kreis Köthen.	122
Arnd Stiefel, Zehn Jahre Nestkartenaktion des Bezirkes Halle	135
Reinhard Gnielka, Ornithologentagung des Bezirkes Halle 1973	141
Persönliches	
Kuno Hirschfeld 1900—1973	142
Georg Walther zum Gedenken	143
Erich Franz zum Gedenken	144

Redaktionsschluß: 20. 2. 1974

Es wird um Beachtung der Manuskriptrichtlinien gebeten. Manuskripte, Abbildungen, Karten, Diagramme usw. sind in 2facher Ausfertigung einzu- senden.